

Kapitel 8

Beobachtungen zur kommunikativen Einbettung paulinischer Erzählungen

1 Einleitung

Im vorangehenden Kapitel wurde der Aspekt der temporalen Ordnung in den paulinischen Erzählungen unter die Lupe genommen. Es zeigte sich, dass die narrativen Vertextungen in den Paulusbriefen in dieser Hinsicht ein sehr spezifisches Gepräge aufweisen. Die zu diesem Ergebnis führende Analyse fokussierte über weite Strecken auf die Mikrostruktur paulinischer Narrative, also auf einzelne Konnexionen, die ein zeitliches Verhältnis zum Ausdruck bringen.

In diesem Kapitel soll die Perspektive wieder geweitet werden. Die narrativen Propositionalstrukturen erscheinen in den Paulusbriefen als Einheiten innerhalb umfassenderer Textteile. Diese wiederum ergeben in ihrem Zusammenspiel ganze Briefe – welche wiederum lediglich eine bestimmte Funktion innerhalb eines größeren kommunikativen Rahmens erfüllen.

Das in dieser Arbeit aufgenommene integrative Textmodell erfordert, dass auch diese höheren Ebenen der Textstruktur und die Kommunikationssituation, in welcher der Text eine spezifische systemrelevante Rolle spielt, berücksichtigt werden. Es muss also auch der *pragmatischen* Dimension der paulinischen Narration Rechnung getragen werden. Die Bandbreite der Gesichtspunkte, die unter dieser Überschrift zu behandeln sind, reicht von dem Einfluss der außer- und innertextlichen Einbettung auf die konkrete Umsetzung der narrativen Vertextungsstrategie bis hin zur Frage nach der Intention, die hinter der Wahl dieser Darstellungsform steht.

Durch die Behandlung dieser Aspekte werden wichtige Bausteine für die oben (Kapitel 1, Abschnitt 3) aus textlinguistischer Sicht geforderte Beschreibung der Textsorte, welcher die Paulusbriefe angehören, herausgearbeitet. Die Erörterung der Pragmatik des paulinischen Erzählens wird auch einen Rahmen liefern, in welchen einige der im letzten Kapitel angestellten Beobachtungen zur temporalen Ordnung von Ereignissen in Erzählungen bei Paulus integriert werden können. Denn die Situationsbezogenheit der Paulusbriefe beeinflusst die Darstellungsstrategie der Narration bis hinein in die Ausdrucks-Seite der narrativen Vertextungen.

In diesem abschließenden Kapitel zu den expliziten Erzählungen bei Paulus soll nun auch langsam der Bogen geschlagen werden zur Frage nach der Berechtigung der Rede von „impliziten“ Erzählungen. Wie in Auseinandersetzung mit

Stimmen des narrativen Ansatzes, welche für explizite Erzählungen wenig übrig haben, argumentiert wurde, erscheint die Suche nach impliziten Erzählungen besonders dann als ein gerechtfertigtes und vielversprechendes Forschungsprogramm, wenn sie aus einem narratologisch konservativeren Verständnis von Narrativität heraus entwickelt werden könnte. Nun muss sich zeigen, ob sich unter Zuhilfenahme textlinguistischer Werkzeuge Beobachtungen zu den paulinischen Erzählungen aufdrängen, die über die expliziten Erzählungen hinaus auf narratologisch interessante Phänomene verweisen.

2 Entlastung der Grammatik-Seite durch die Pragmatik: Abweichungen vom „strikten“ Erzählen im Indikativ

2.1 Hinführung

Es ist in der Regel möglich, dieselbe Konnexion durch indikativische Haupt- und Nebensätze zu bilden und sie alternativ durch nicht-indikativische Konstruktionen zum Ausdruck zu bringen. Dabei bleibt nicht nur die inhaltliche Verbindung zwischen den beiden Propositionen gleich, sondern im konkreten Kontext kann durchaus auch das Gemeinte identisch sein. Es ist also durchaus möglich, dass die vergangene Verwirklichung eines Geschehens zum Teil des Kommunikats gezählt werden kann, auch wenn nicht-indikativische Verbformen (bzw. Aktionsnomen) verwendet werden.

Auch an der hierarchischen Propositionalstruktur des Textbeispiels Apg 20,7 (siehe Abb. 9 oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.1.1) zeigt sich, wie das in der Kommunikationssituation vorausgesetzte Weltwissen die Syntax „entlastet.“¹ Besonders auffällig ist dies in der äußersten Propositionalverbindung, wo zwei Aussagen lediglich durch die kopulative Konjunktion τε verbunden sind. In beiden Fällen wird durch die Wahl des Imperfekts der durative Aspekt des Handelns des Paulus betont. Für den Leser ist klar, dass διαλέγομαι und λόγος dieselbe Referenz haben, also auf denselben Geschehenszusammenhang in der erzählten Welt verweisen. Daraus folgt, dass mit τε hier keine additive oder temporale Konnexion vorliegen kann, in welcher unterschiedliche Geschehnisse miteinander verbunden wären.² Nimmt man mit Louw-Nida für παρατείνω die Bedeutung ‚to cause an event to continue beyond an expected period of time‘ an,³ so ist am ehesten

¹ Siehe zu dieser an Gansel und Jürgens angelehnten Terminologie oben, Kapitel 6, Abschnitt 7.4. Vgl. auch van Dijk, *Textwissenschaft*, 32–33.

² Vgl. GGNT 325 und GGNT 330.

³ LN 68.21. Siehe auch die Option in 67.120.

von einer explikativen Konnexion auszugehen,⁴ wobei die Kern-Proposition hier eine weitere – die zeitliche Dimension betreffende – Erläuterung erfährt.

Eine temporal-gleichzeitige Konnexion liegt auf der nächsttieferen Ebene des Propositionalgefüges vor, wobei der Fokus auf dem Verlauf liegt:⁵ Der durch das Partizip ausgedrückte Zustand, der durch die Wahl des Resultativ-Stammes noch weiter betont wird, bildet den zeitlichen Kontext, in welchem die Handlung des Paulus stattfindet.

Der Zeithinweis stellt wiederum eine finale Konnexion dar, in welcher der Zweck durch den einfachen Infinitiv der Absicht ausgedrückt ist.⁶ Und der Kern des temporal-gleichzeitigen Gefüges besteht aus einer kausalen Konnexion, in welcher die stützende Grund-Proposition durch ein adverbiales Partizip ausgedrückt wird.⁷

Die inhaltliche Kohärenz des Textes ist trotz des Verzichts auf vereindeutigende Konnektoren (d. h. hier etwa ὅτε, ἵνα und ὅτι/γάρ) unschwer für den kooperativen Leser zu erkennen, der den Zusammenhang der Ereignisse „Versammlung,“ „Brotbrechen,“ „Unterredung,“ „Ausdehnung“ und „Abreise“ innerhalb der erzählten Welt aufgrund des Weltwissens auch ohne große syntaktische Unterstützung auflösen kann.

2.2 Paulus als „striker“ Erzähler? Eine Einschätzung anhand von Gal 3,23–25

Will man beschreiben, „wie Paulus erzählt,“ gilt es also vor allem, festzuhalten, wo er in seinen Briefen von diesem Muster abweicht, obwohl in einem Text von Ereignissen die Rede ist.

Dies ist auf besonders auffällige Weise etwa in Gal 3,23–25 der Fall, wo Paulus *nicht* durchgängig im Sinne der oben (Kapitel 6, Abschnitt 7.4) vorgestellten *strikten* Definition „erzählt.“ Eine solche Erzählung „in Reinform“ entstünde erst dann, wenn man den folgenden Text aus den indikativischen Verbformen in Gal 3,23–25 bilden würde:

Ὑπὸ νόμον ἐφρουρούμεθα. Ὡστε ὁ νόμος παιδαγωγὸς ἡμῶν ἦν εἰς Χριστόν. Νῦν οὐκέτι ὑπὸ παιδαγωγῶν ἐσμεν.

Wir waren in Gewahrsam unter dem Gesetz. Also war das Gesetz unser Aufpasser bis Christus. Jetzt sind wir nicht mehr unter einem Aufpasser.

⁴ GGNT 341.

⁵ Vgl. GGNT 330. Es kann beim Nebeneinander von Sachverhalten der Fokus auch auf dem Ende, dem Anfang, dem Eintritt oder der Wiederholung liegen (GGNT 330a).

⁶ GGNT 336a.

⁷ GGNT 333a.

Diese Erzählung lässt aber natürlich gerade einige der Ereignisse aus, welche für den Plot des tatsächlich vorliegenden Textes äußerst bedeutsam sind, wie etwa die im Finalsatz in V. 24 angesprochene Rechtfertigung oder das zwei Mal aufgegriffene (V. 23 und V. 25) Kommen des Glaubens, welches den Wechsel der hier erzählten Zustandsfolge⁸ mit sich zieht. Gal 3,23–25 stellt somit gerade *keine* strikte Erzählung dar, auch wenn die Passage zweifellos eine Miniaturerzählung im Sinne der ersten Definition von Köppe und Kindt – und vielleicht sogar eine Erzählung im anspruchsvolleren Sinne – darstellt.

Wenn Paulus in Gal 3,23 schlicht *Πρὸ τοῦ δὲ ἔλθεῖν τὴν πίστιν* („Vor dem Kommen des Glaubens“) formuliert, so geht er offenbar davon aus, dass die Leser diesen Zeitpunkt problemlos als in der erzählten Vergangenheit geschehen verorten können. Dasselbe gilt für das im selben Vers im Attribut zu *πίστις* implizierte Ereignis der Offenbarung (*εἰς τὴν μέλλουσαν πίστιν ἀποκαλυφθῆναι*). V. 25 greift ebenfalls infinit – hier durch einen *gen. abs.* – das Ereignis des Kommens des Glaubens auf (*ἐλθούσης ... τῆς πίστεως*), ohne dass hier eine Unklarheit bezüglich der tatsächlichen Realisierung dieses Geschehens in der Vergangenheit bestünde.⁹

Der Grund dafür, dass Paulus die Syntax derart „entlasten“ kann, besteht in dem die *Pragmatik des Textes* betreffenden Umstand, dass das Schicksal des gekreuzigten Christus bereits Gegenstand der Verkündigung (vgl. 3,1) war und daher eben sowenig explizit behauptet („erzählt“) zu werden braucht, wie die in 3,2–5 vorausgesetzte, von den Galatern selbst gemachte Erfahrung.

Entsprechend bilden die Ereignisse der Erzählung von Gal 3,23–25 im Übrigen auch im Rest des Kapitels durchgehend das vorausgesetzte Substrat: Ein sich *ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ* ereignendes Geschehen ist in Gal 3,14 Teil eines Finalsatzes, ebenso wie die Rede davon, dass „wir ... durch den Glauben empfangen.“ Ganz analog taucht die Gruppe der „Glaubenden,“ auf die mit dem substantivierten Partizip Bezug genommen wird, in Gal 3,22 lediglich innerhalb eines Finalsatzes auf.¹⁰ In 3,7 ist aber offensichtlich vorausgesetzt, dass es Menschen „aus Glauben“ gibt. Und in Gal 3,13 tritt Christus als Subjekt eines in der Vergangenheit lokalisierten „Loskaufens“ auf.

Der Beispieltext weist also einerseits durchaus sehr deutliche Bezüge zu Ereignissen auf, die aus Sicht des Erzählenden in der Vergangenheit liegen. Das Gemeinte – d. h. auch der mit den Äußerungen verbundene Behauptungscharakter – wird jedoch nur *innerhalb der spezifischen kommunikativen Situation* deutlich. Als Teil

⁸ Vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 1.5.3 zur Abfolge von Zuständen.

⁹ Vgl. auch das korrespondierende, das zeitliche Verhältnis verdeutlichende *οὐκέτι* im Hauptsatz.

¹⁰ In Gal 3,15 wird der Glaube als mögliche Quelle eines vergangenen Ereignisses zudem in einer Frage aufgegriffen. Siehe zu Fragesätzen unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.

einer Missionspredigt hätte derselbe Geschehenszusammenhang sicherlich ganz anders vertextet werden müssen.

Die Abweichung vom Muster der strikten Erzählung verweist daher auf einen äußerst wichtigen Umstand: Gerade die *nicht* durchgehende Umsetzung dieses Musters wirft die Frage auf, wie die nicht im strikten Sinne erzählten Ereignisse als tatsächliche vergangene Geschehnisse erkannt werden. Im Fall von Gal 3,23–25 liegt dies wohl daran, dass diese Einordnung der lediglich *erwähnten* Ereignisse den Leser keine Schwierigkeiten bereitet, da hier nichts für sie Neues angesprochen wird.

Man kann daher mit gutem Recht an dieser Stelle nach der Erzählung im strikten Sinne fragen, die einem solchen Text „zugrunde“ liegt bzw. die aus dem Text „entnommen“ werden kann. Das zeigt, dass *die Frage nach „impliziten“ Erzählungen gerade durch die vom strikten Muster abweichende freiere narrative Vertextung evoziert wird*. Schon hier zeigt sich also eindeutig, dass die Fokussierung auf explizite Erzählungen bei Paulus keinesfalls in einem dichotomen Verhältnis zu den Anliegen von Hays und Wright steht, sondern deren Fragestellung aus dem empirischen Befund des tatsächlichen paulinischen Erzählens geradezu zwingend hervorgehen lässt.

3 Entlastung der Inhalts-Seite durch die Pragmatik: Elliptisches Erzählen

3.1 Hinführung

Die Einbindung der paulinischen Erzählungen in konkrete Kommunikationssituationen erklärt auch eine weitere Besonderheit der spezifischen Umsetzung der narrativen Vertextungsstrategie bei Paulus, nämlich das *Auslassen* bestimmter Ereignisse. Um diesen Aspekt des „elliptischen“ Erzählens angemessen entfalten zu können, muss zunächst der Gebrauch des Terminus generell geklärt werden.

Von einer „Ellipse“ wird in der Erzähltheorie dann gesprochen, „wenn eine Erzählung eine mehr oder weniger lange Zeitspanne in der erzählten Welt auslässt.“¹¹ Man kann hierin eine besondere Art des zeitraffenden Erzählens sehen, in der also der Akt des Erzählens weniger Zeit benötigt, als die Ereignisse selbst es tun/taten/täten.¹²

¹¹ Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 183.

¹² Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 184. Vgl. hingegen Genette, *Erzählung*, 58–59, wo die Ellipse eines der vier grundsätzlichen „narrativen Tempi“ ist.

Ob eine Ellipse vorliegt, ist nicht immer einfach zu sagen, wenn der verstrichene Zeitraum nicht explizit genannt wird.¹³ So knüpft etwa die Erzählung über den „Dorn im Fleisch“ ab 2. Kor 12,7 zweifellos an die Erzählung aus 12,2–4 an, denn sie setzt die Erfahrung außerordentlicher Visionen voraus und damit wohl auch das konkrete Erlebnis in 12,2–4.¹⁴ Es wird jedoch nicht gesagt, ob Paulus diese die Demut fördernde Last direkt, quasi „präventiv“, auferlegt bekommen hatte, oder ab an ein Verstreichen der Zeit zu denken ist.

3.2 Ellipse oder summarisches Erzählen mit Wechsel des Handlungsstrangs? Illustration am Beispiel des Übergangs von Gal 1,21 zu 2,1

Auch wenn innerhalb einer SEQUENZ-Reihung eine *verstrichene Zeitdauer* recht deutlich spezifiziert ist, ist trotzdem zuweilen die Abgrenzung der Ellipse zu anderen Formen der Zeitraffung nicht immer einfach, wie das Beispiel Mt 2,14–19 zeigt: Hier wird in V. 14 die Reise der Familie Jesu nach Ägypten erzählt. V. 19 setzt nun zu einem späteren Zeitpunkt – der nicht genau spezifiziert wird – neu an: „Als aber Herodes gestorben war ...“ (Τελευτήσαντος δὲ τοῦ Ἡρώδου). Allerdings wurde zuvor bereits, in 2,15, diese dazwischen liegende Zeitspanne durch die Phrase „und er blieb dort, bis Herodes starb“ (καὶ ἦν ἐκεῖ ἕως τῆς τελευτῆς Ἡρώδου) überbrückt. Man könnte hier daher statt von einer Ellipse eher von einem stark „*summarischen*“ Erzählen sprechen.¹⁵ Zudem verfolgt der in 2,16 erwähnte Kindermord des Herodes wohl einen weiteren Handlungsstrang, der temporal *parallel* verläuft¹⁶ (auch wenn er natürlich nur einen Ausschnitt der in Frage stehenden Zeitspanne betrifft).¹⁷ Es werden also durchaus Geschehnisse der erzählten Welt, die zwischen V. 14 und 19 zu datieren sind, erzählt.

Eine ganz analoge Situation liegt bei Paulus im Übergang von Gal 1,21 zu 2,1 vor: In V. 21 schreibt er, dass er in die Gegenden „Syrien und Zilizien kam“ (ἦλθον

¹³ Die „während“ einer Ellipse verstrichene Zeit kann, muss aber nicht, im Text spezifiziert werden. Siehe Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 184–185. Vgl. Genette, *Erzählung*, 67.

¹⁴ Dies gilt unabhängig davon, ob man 7a (καὶ τῇ ὑπερβολῇ τῶν ἀποκαλύψεων) dem vorangehenden Exkurs zuordnet oder nicht.

¹⁵ So die Bezeichnung bei Genette, *Erzählung*, 59.

¹⁶ Streng genommen ist nicht klar, ob in der erzählten Welt 2,16 parallel zur Flucht oder zum an deren erfolgreichen Abschluss anschließenden Aufenthalt in Ägypten verläuft. Der Vers wird zwar mit τότε („dann“) eingeleitet, hat aber seinen temporalen Bezugspunkt im Ereignis der Erkenntnis, von den Weisen hintergangen (vgl. V. 12) worden zu sein (ἰδὼν ὅτι ἐνεπαίχθη ὑπὸ τῶν μάγων).

¹⁷ Die beiden Handlungsstränge werden hier durch die Figuren und den Handlungsort differenziert. Siehe unten, Kapitel 17, Abschnitt 3 zur Unterscheidung mehrerer Plots innerhalb einer Erzählung.

εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας). Der Vers deckt eine Zeitspanne von ca. 8 Jahren in Tarsus (Zilizien) und, darauf folgend, ca. einem Jahr in Antiochia (Syrien) ab.¹⁸ Gal 2,1 setzt dann mit ἔπειτα („dann“) neu ein, wobei die Zeitangabe von „vierzehn Jahren“ wohl an einen früheren Zeitpunkt anknüpft.¹⁹ Von einer Ellipse zu sprechen ist dennoch nicht unproblematisch.

Einerseits könnte man zwar meinen, dass bereits innerhalb von V. 21 eine Ellipse vorliegt. Doch es ist letztlich *nicht* so, dass Paulus zunächst seine Reise nach Tarsus erwähnt, den Aufenthalt dort überspringt und dann die Reise nach Antiochia anfügt. Vielmehr sind beide Bewegungen vom selben Verb abhängig und noch dazu nicht chronologisch, sondern der Wichtigkeit der Gebiete nach geordnet.²⁰ Daher liegt streng genommen in V. 21 keine Ellipse zwischen den beiden Aufenthalten vor. Als Implikation ergibt sich, dass der gesamte Zeitraum von ca. 9 Jahren in V. 21 *summarisch erzählt* ist. Ginge man davon aus, dass das Treffen in Jerusalem in Gal 2,1–10 identisch mit dem in Apg 11,27–30 erzählten Besuch ist, so ist damit der gesamte Zeitraum bis zum ἔπειτα in 2,1 abgedeckt.

Außerdem darf auch nicht übersehen werden, dass Gal 1,22–24 durch das umschriebene Imperfekt in V. 22 und V. 23 vermutlich eben diesen gesamten in V. 21 aufgespannten Zeitraum abdeckt.²¹ So gesehen könnte man höchstens sagen, dass in der Erzählung für diesen Zeitraum der *Handlungsstrang gewechselt* wird, der nun den „Gemeinden in Judäa“ (V. 22) folgt und nicht mehr Paulus.

3.3 Ellipsen und Briefe

Im Hinblick auf Paulus ist die Rede von „elliptischem Erzählen“ auch besonders deswegen mit Vorsicht zu gebrauchen, da im Hinblick auf *Briefe* in der Forschungsliteratur hierbei oft sehr Spezifisches gemeint ist. Gegenstand dieses Diskurses sind *literarische Werke, die zum Teile oder in Gänze aus fiktiven Briefen* bestehen. So schreibt Altman über Ereignisse „in“ Briefen: „Paradoxically, many of [a letter’s] narrative events may be nonnarrated events of which we see only the repercussions.“²² Für die Analyse fiktionaler Erzählungen in brieflicher Form sei deswegen diese „elliptical narration“ von großer Bedeutung. Erhellend ist in dieser Hinsicht das konkrete literarische Beispiel, das Altman anführt:²³

¹⁸ Vgl. Apg 9,30; 11,25–26. Für die Probleme der Chronologie siehe etwa Moo, *Galatians*, 111–112.

¹⁹ Für eine Übersicht über die Möglichkeiten und Vertreter siehe Moo, *Galatians*, 121.

²⁰ Vgl. Moo, *Galatians*, 112.

²¹ Richtig bei Moo, *Galatians*, 112.

²² Altman, *Epistolarity*, 207.

²³ Altman, *Epistolarity*, 207. Vgl. Crébillon, *Lettres*.

In the letters of Crébillon's marquise to her seducer, we never get an account of the actual scene of her submission, which is a climatic event; we must surmise it from a change in tone in her letters to her lover.

Die Parallele zur am „Ton“ des paulinischen Briefes festgemachten Übermittlung schlechter Nachrichten während der Niederschrift des Textes²⁴ liegt nun in der Tat auf der Hand. Ähnlich könnte man argumentieren, dass in 2. Kor 2,6 auch das Ereignis der Bestrafung des Beleidigers²⁵ sowie das erst später explizit erzählte Ereignis der positiven Nachricht darüber durch Titus (2. Kor 7,6–7) vorausgesetzt sind.

Es ist in diesem Zusammenhang jedoch auch auf einen wichtigen Unterschied hinzuweisen, der zwischen Erzählwerken, welche von der Form des Briefes Gebrauch machen, auf der einen Seite und Alltagsbriefen wie denen des Paulus auf der anderen Seite besteht: Indem in einer fiktionalen Erzählung fiktive Briefe ohne Überleitung durch einen Erzähler nebeneinander gestellt werden, setzt der Autor voraus, dass der Leser die Leerstelle füllt. Teilweise handelt es sich dabei um ein bewusst eingesetztes Stilmittel, durch welches das Eintreten für den Plot wichtiger Ereignisse für den Leser zunächst in der Schwebe bleibt, wodurch die Spannung gesteigert wird. In anderen Fällen geht das Nichterwähnen auch schlicht auf die Limitierungen des Mediums des Briefes zurück, da bestimmte Schilderungen hier unglaublich scheinen würden.²⁶

Auch im Hinblick auf faktuale Werke – etwa historische Korrespondenzen – könnte man argumentieren, dass im Prozess des Editierens durch den Herausgeber eine Geschichte „erzählt“ werde, die über die Erzählungen hinausgeht, mit welchen sich die Schreiber aneinander wenden.

Für den einzelnen Briefschreiber in einer konkreten Situation stellt sich die Sache jedoch ganz anders dar: Es muss berücksichtigt werden, dass Paulus

24 Dieser Erklärungsansatz wird in der Forschung immer wieder als Alternative für die Annahme der späteren Kompilation mehrerer Briefe diskutiert. Dies gilt insbesondere für den Wechsel im „Ton“ zwischen Phil 3,1 und 3,2. Für die Änderung der Situation zwischen der Niederschrift von 2. Kor 1–9 und 2. Kor 10–13 wird zudem angeführt, dass in 2. Kor 12,17.18 auf den Besuch der Titus-Gruppe zurückgeblickt wird. Vgl. Schnelle, *Einleitung*, 103: „Offenbar brachten Titus und ‚der Bruder‘ neue Informationen über die Situation in Korinth, die Paulus zur Abfassung von 2Kor 10–13 veranlassten.“ Vgl. zu diesem Thema auch Kapitel 6, Abschnitt 3.2.2 zum epistolari-schen Perfekt.

25 Schmeller, *Brief I*, 135.

26 So wäre es äußerst merkwürdig, wenn sich zwei Liebende in ihrer Korrespondenz übertrieben detailliert über die ja von ihnen gemeinsam erlebten Nächte austauschen würden. An dieser Stelle wird sich ein Autor daher mit Andeutungen begnügen müssen, auf die er sich in einem anderen Genre nicht beschränken müsste.

beispielsweise das Eintreffen schlechter Nachrichten in seinem Brief an die Philipper gerade *nicht* erwähnt. Es ist daher zweifelhaft, ob er dieses Geschehen selbst an die Adressaten kommuniziert haben wollte. Die Tatsache, dass wir uns in der Lage zu befinden meinen, ein solches Ereignis hinter dem Text rekonstruieren zu können, macht es noch nicht zu einem im Rahmen der Kommunikation zur Sprache kommenden Geschehen.

Die Identifikation solcher Ellipsen ist freilich auch mit grundsätzlichen methodischen Schwierigkeiten behaftet: Einerseits muss im Text deutlich werden, dass in der Welt des Schreibers Ereignisse eingetreten sind, welche das weitere Schreiben beeinflussen – andererseits dürfen diese natürlich nicht explizit narrativ festgehalten – also *erzählt* – werden. Eine spezielle Ausprägung dieser Konstellation wird durch den Narrationstyp der eingeschobenen Erzählung möglich: In 2. Kor 12,8 erzählt Paulus zunächst ein Erlebnis des erzählten Ichs im Ind. Aor, nämlich wie dieses wegen des Stachels im Fleisch drei Mal zum Herrn gerufen habe (ὕπὲρ τούτου τρίς τὸν κύριον παρεκάλεσα ἵνα ἀποστῇ ἀπ’ ἐμοῦ). Der Ind. Perf. in V. 9 wird teilweise aoristisch verstanden, also als Fortsetzung der späteren Narration. Ebenso denkbar²⁷ ist aber, dass Paulus mit καὶ εἴρηκέν μοι in die Gegenwart des erzählenden Ichs springt: Es wird also ein gegenwärtiger Zustand zum Ausdruck gebracht, der natürlich ein vergangenes Geschehen voraussetzt, es wird dieses aber gerade nicht explizit festgehalten, sondern Paulus konzentriert sich vielmehr auf die gegenwärtige Relevanz, hält also fest, was für eine Person er in der Gegenwart ist.

3.4 Ellipsen und Vorwissen

Die Rede von einem „elliptischen“ Erzählen ist jedoch noch in anderer Hinsicht mit dem Erzählen in Briefen verbunden – beziehungsweise allgemein mit einem Erzählen in kommunikativen Kontexten, in welchen Erzähler und Zuhörerschaft/Leserschaft über die thematisierten Ereignisse ein gewisses *Vorwissen teilen*.

In Abschnitt 2 dieses Kapitels wurde bereits diskutiert, wie dieser Umstand der Pragmatik zu einer *Entlastung der Syntax* führt, sodass das in der Vergangenheit geschehene Eintreten bestimmter Ereignisse nicht mehr indikativisch festgehalten werden braucht, sondern auch durch Partizipien, Infinitive und Aktionsnomen in ein temporales Gefüge eingebunden werden kann. Die Entlastung des Erzählaktes durch den kommunikativen Kontext kann jedoch auch noch

²⁷ Siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.5. Siehe im selben Kapitel Abschnitt 3.3.2.2 zum Ind. Perf. in der Bedeutung des Ind. Aor.

weiter gehen, sodass manche Ereignisse auf der *Ebene des Erzählten schlicht vorausgesetzt* sind, auch wenn sie durch gar keine Proposition in der Makrostruktur des Textes repräsentiert sind.²⁸

Als außenstehende Beobachter eines kleinen Ausschnitts der Kommunikation zwischen Paulus und seinen Gemeinden fehlt uns natürlich in der Regel in den meisten Fällen der Zugang zum entsprechenden Kontextwissen, um Auslassungen dieser Art identifizieren zu können. Am ehesten noch ist dies dort möglich, wo Paulus alttestamentliche Erzählungen paraphrasiert.²⁹

Zuweilen verweisen auch lexikalische Mittel (z. B. temporaler oder lokaler Art) auf Leerstellen im Text, etwa wenn in Gal 1,17b durch „und ich kehrte *wieder zurück* nach Damaskus“ (καὶ πάλιν ὑπέστρεψα εἰς Δαμασκόν) impliziert wird, dass Paulus sich dort zuvor aufgehalten hatte. Die Formulierung ist für heutige Leser/-innen oft nur deswegen nicht irritierend, weil sie bereits mit Apg 9 vertraut sind. Entsprechend darf man wohl auch für die Galater annehmen, dass sie mit einer mündlichen Erzählung der Beauftragung des Paulus durch Christus vertraut waren.

Ganz ähnlich – und für die Analyse von Erzählstrukturen bei Paulus sehr wichtig – sind diejenigen Fälle, in denen Ereignisse im Text zunächst *als potenzielle Geschehnisse* zur Sprache kommen, ihr Eintreten dann jedoch nicht erzählt wird. Der auffälligste Fall eines solchen elliptischen Erzählens in den Paulusbriefen ist ohne Zweifel das allenfalls angedeutete Offenbarungs-Geschehen in Gal 1,15–17. Vom „Offenbaren seines Sohnes in mir“ (V. 16a: ἀποκαλύψαι τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοί) wird streng genommen nur gesagt, dass es zu einem bestimmten Zeitpunkt Gott ‚gut und daher eines Beschlusses würdig‘ erschien.³⁰ Paulus konzentriert sich darauf, den Zweck eines solchen Offenbarens zu spezifizieren (V. 16b: „um ihn unter den Heiden zu verkünden“; ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν), doch die tatsächliche Implementierung des Wunsches Gottes wird nicht erwähnt.

Das Ereignis ist für den Plot, also – nach der hier vorgelegten Analyse (siehe vor allem Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2) – für den Umschwung eines an der Meinung

²⁸ Siehe ganz grundsätzlich – für ganz verschiedene Aspekte der Modifikation des Erzählens – auch Georgakopoulou, „Old Story“ für (neu)griechisches „Wiedererzählen“ von bereits bekanntem Stoff.

²⁹ Dies gilt natürlich auch für andere frühjüdische Schriften. Vgl. etwa die Diskussion von Barclay, *Gift*, 194–211 zur Paraphrase der Exodus-Erzählung in der Weisheit Salomos vor dem Hintergrund der spezifischen Variante des Gnaden-Konzepts, welche in diesem Werk vertreten wird, und die dadurch notwendig gemachte Auslassung der Episode mit dem „goldenen Kalb“ aus Ex 25 (siehe hierzu Barclay, *Gift*, 204).

³⁰ Vgl. BDAG 3214,1: ‚to consider someth. good and therefore worthy of choice.‘

anderer orientierten hin zu einem selbstständig agierenden Paulus, von großer Bedeutung. Sein Eintreten wird hier aber schlicht vorausgesetzt und bildet auch im Folgenden (z. B. Gal 2,7) den Hintergrund, ohne explizit erzählt zu werden.

Dasselbe gilt natürlich auch für die Evangelisation der Heiden selbst: Auch wenn man als Leser voraussetzt, dass der Beschluss Gottes, seinen Sohn dem Paulus zu offenbaren, direkt umgesetzt wurde, ist es natürlich keinesfalls wahrhaftig „selbstverständlich“, dass Paulus sich direkt im Anschluss – oder überhaupt jemals – an die Umsetzung des Zweckes machte, zu welchem dieser Akt Gottes das Mittel darstellte. Der Finalsatz ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν qualifiziert schließlich nur das Handeln *Gottes* und bringt somit nicht selbst zum Ausdruck, dass die „sofort“ unterlassenen Handlungen bzw. unternommenen Bewegungen des Paulus (V. 16c–17) als Mittel zur Umsetzung dieses von Gott verfolgten Ziels zu verstehen sind.

Dass Paulus tatsächlich an die Umsetzung dieses Zwecks geht, kommt im Text erst in Gal 1,23 zum Ausdruck, also in der Binnenerzählung, die sich auf die Zeit in Tarsus und Antiochia (V. 21) bezieht. Vom Erzähler (der Rahmenerzählung) selbst wird das Verkündigen erst in Gal 2,2 festgehalten, wo Paulus von dem „Evangelium, das ich unter den Heiden verkündige“ (τὸ εὐαγγέλιον ὃ κηρύσσω ἐν τοῖς ἔθνεσιν),³¹ spricht.

Der Text von Gal 1,15–1,21 selbst sagt jedoch nicht aus, dass Paulus’ „sofortige“ Reaktion mit der Evangelisation zu tun hatte³² oder dass er überhaupt in diesem Zeitraum mit der Umsetzung des Planes Gottes beschäftigt war. Wie stark eine solche Leseweise von Vorannahmen abhängig ist, zeigt sich, wenn man den Abschnitt vor dem Hintergrund der Berufung des Propheten Jona liest: Bereits der erste Vers des Buches formuliert die an ihn ergehende Offenbarung (1,1: καὶ ἐγένετο λόγος κυρίου πρὸς Ἰωάννῃ τὸν τοῦ Ἀμαθι λέγων) und deren Zweck als eindeutige Aufforderung zum κηρύσσειν direkt darauf (1,2: ἀνάστηθι καὶ πορεύθητι εἰς Νινευη τὴν πόλιν τὴν μεγάλην καὶ κήρυξον ἐν αὐτῇ). Auch Jona „reagiert“ unmittelbar – jedoch gerade nicht in Erfüllung dieses Zwecks: „Und Jona machte

³¹ Paulus formuliert hier im Präsens, da hier – ganz im Stil der „eingeschobenen Narration“ – die Perspektiven von erzähltem und erzählendem Ich verschmelzen. Dass es sich um auch zum damaligen Zeitpunkt bereits in der Vergangenheit Verkündetes handelt, zeigt sich neben des Zeugnisses in V. 23 durch die jüdischen Christen auch bereits an der Tatsache, dass (a) Paulus diese Botschaft vorzulegen gedenkt und dass (b) die Phrase μή πως εἰς κενὸν ... ἔδραμον eine auf die Vergangenheit bezogene Befürchtung zum Ausdruck bringt.

³² Die Offenheit des Textes für diesen Aspekt wird nicht zuletzt auch durch die Existenz der Auslegungstradition bestätigt, welche mit einem *späteren* Beginn der Missionstätigkeit rechnet. Vgl. zu dieser Thematik Heilig, „New Perspective.“

sich auf, um nach Tharsis zu fliehen, weg von dem Angesicht des Herrn“ (1,3: καὶ ἀνέστη Ἰωνας τοῦ φυγεῖν εἰς Θαρσίς ἐκ προσώπου κυρίου).

3.5 „Vorwissen“ bei pseudepigraphen Briefen

Bemerkenswert ist, dass diese Art des elliptischen Erzählens keinesfalls auf die unumstrittenen Paulusbriefe beschränkt ist. Besonders augenfällig ist dies etwa in Kol 1 (zu den Stellen, siehe oben, Kapitel 7, Abschnitt 4.5.1 im Detail), wo gleich mehrfach narrative Vertextungen auftauchen, deren elliptischer Umgang mit dem Erzählten einen Kommunikationskontext voraussetzen, in welchem einzelne Ereignisse des Erzählten nicht erst festgehalten zu werden brauchen.

So wird in Kol 1,5–8 in der Schilderung zweier der Sache nach sehr ähnlicher Ereigniszusammenhänge einmal explizit erzählt (1,8), einmal jedoch – da er zum Erfahrungshorizont der Adressaten gehört – das Geschehen implizit vorausgesetzt (1,6). Ebenso verweist die prägnante Erzählung in Kol 1,21–22 auf eine kontextuelle Vorbereitung, die *außerhalb* des Textes liegt.

Auch wenn man diese Beobachtungen nicht als Authentizitätskriterium heranziehen möchte, sind sie dennoch von großer Bedeutung für die hermeneutische Herangehensweise an pseudepigraphie „Paulus“-Briefe: David Lincicum hat kürzlich dafür argumentiert, dass Rückschlüsse auf die Realität bei solchen Schriften problematisch seien.³³ Ein „Mirror Reading“ sei daher unangebracht:³⁴

[W]e should therefore consider the possibility that pseudepigraphal letters should be treated more as rhetorical compositions than as epistolary literature, since all the ostensive elements of epistolarity are fictionalized in a pseudepigraphal letter.

Auch wenn man den Schluss von erzählter auf die reale Welt problematisiert, ist im Licht dieser Analyse aber festzuhalten, dass diese „narrative world“ des Textes selbst nicht ignoriert werden darf (z. B. zu Gunsten einer die literarische Abhängigkeit von genuin paulinischen Vorlagen in das Zentrum stellenden Analyse, wie sie in Teilen der deutschsprachigen Forschung etabliert ist). Die Analyse der Erzählungen zeigt, dass diese eine Lektüre des Briefes *als* Brief des historischen Paulus einfordern: Sie sollen nicht nur zu einer Imagination der erzählten Ereignisse, *sondern auch der „historischen“ kommunikativen Situation* auffordern. Eine Behandlung der genuin paulinischen Briefe als bloße Quelle verdeckt demgegenüber leicht wichtige Aspekte der Textgestaltung. An die Stelle der

³³ Lincicum, „Mirror-Reading.“

³⁴ Lincicum, „Mirror-Reading“, 171.

Kategorie der Intertextualität sollte daher in der Analyse der Prozess der De- und Re-Kontextualisierung treten³⁵ – auch wenn im Fall von pseudepigraphen Briefen der Akt des wiederholten Erzählens lediglich ein simulierter ist.

3.6 Kontextuelles Vorwissen und Weltwissen

Das beim elliptischen Erzählen vorausgesetzte *Vorwissen* muss freilich nicht immer in (a) Erfahrungswissen oder (b) Kenntnis einer früheren – strikt(er) vertexteten – Erzählung bestehen. Teilweise kann ein Ereignis vom Leser auch schlicht aufgrund (c) des Weltwissens erschlossen werden.

So könnte etwa diskutiert werden, ob für einen kooperativen Leser ein Entschluss Gottes nicht automatisch mit dessen sofortiger Umsetzung verbunden wäre oder ob eine Beauftragung Gottes nicht zwangsläufig mit deren Umsetzung einhergehen sollte. Wie das Beispiel des Propheten Jona zeigt, ist das, was als „selbstverständlich“ zu gelten hat, oft aber sehr viel kontextabhängiger, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Entsprechend ist die Sicherheit, mit welcher einem Leser ein Erschließen eines Ereignisses „zugemutet“ werden kann, graduell auch sehr verschieden und davon abhängig, wie naheliegend die Selektion des korrekten Kontextes (Schilderung über abtrünnigen Propheten vs. treuen Apostel) ist. Auch hier handelt es sich also letztlich um eine pragmatische Entlastung des Erzählens, wobei diese je nach Spezifität des geteilten Wissens unterschiedlich stark ausfallen kann.

Ein elliptisches Erzählen, welches durch eine sehr allgemeine geteilte Wissensbasis (d. h. nicht aufgrund von eigener Erfahrung oder einem früheren Bericht) motiviert ist, lässt sich etwa sehr häufig bei *finalen Konnexionen* erkennen. Wenn die Mittel-Proposition Vergangenheitsbezug aufweist, steht der Leser vor der Frage, ob auch der Zweck in der Vergangenheit des Erzählers tatsächlich realisiert wurde. Denn was durch die Konnexion selbst ausgesagt wird, ist lediglich, dass ein bestimmtes Handeln³⁶ mit einem anderen Geschehen als dessen Ziel ausgeübt wurde. Ob dieses Ziel (a) aus der Perspektive des Sprechenden in der Vergangenheit liegt und ob es (b) auch tatsächlich erreicht wurde, wird durch die Konnexion selbst nicht ausgesagt.

Oft ist dann literarisch-kontextuell und vom Weltwissen her klar, dass das tatsächliche Erreichen des Ziels implizit vorausgesetzt werden kann. Dies ist meist dann der Fall, wenn das Mittel zum Erreichen des Ziels adäquat erscheint,

³⁵ Siehe Günther, „Narrative Reconstruction.“

³⁶ Da die finale Konnexion Absicht voraussetzt, steht in der Regel nicht einfach ein Ereignis in der Mittel-Proposition, das kein intentionales Agens erfordern würde. Vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 1.3 zu Agentivität.

sodass der *Erfolg standardmäßig für den Leser zu erwarten ist* und lediglich der unerwartete Fall eines Nichterreichens des Ziels eine explizite Nennung im Text erwarten lassen würde.³⁷

Ein Blick auf Gal 1,18–19 verdeutlicht dies: In V. 18 erzählt Paulus von seiner Reise nach Jerusalem („Danach, nach drei Jahren, ging ich hinauf nach Jerusalem“; Ἐπειτα μετὰ ἔτη τρία ἀνῆλθον εἰς Ἱεροσόλυμα). Zu dieser Mittel-Proposition gesellt sich die Formulierung des Zwecks: „... um Kephass kennen-zulernen“ (ἵστορησαι Κηφᾶν). Selbst wenn sich nun direkt die Beteuerung aus Gal 1,19 anschließen würde („Einen anderen der Apostel sah ich aber nicht – außer Jakobus, den Bruder des Herrn“; ἕτερον δὲ τῶν ἀποστόλων οὐκ εἶδον εἰ μὴ Ἰάκωβον τὸν ἀδελφὸν τοῦ κυρίου), würde man den Text als kooperativer Leser vermutlich nicht als lückenhaft empfinden, da im verneinten Sehen der *anderen* Apostel wohl die erfolgreiche Kontaktaufnahme mit Petrus hinreichend aufgenommen wäre.³⁸ Eindeutig wird das Erreichen des Ziels letztlich dadurch, dass Paulus dazwischen die Aussage schaltet „Und ich blieb bei ihm fünfzehn Tage“ (καὶ ἐπέμεινα πρὸς αὐτὸν ἡμέρας δεκαπέντε). Allerdings gilt selbst in Anbetracht dieser Feststellung noch, dass dieser Fortgang der Erzählung das Erreichen des im ἵστορησαι enthaltenen *Informationsgewinns*³⁹ (es steht schließlich nicht, analog zu 1,19 lediglich *ἰδεῖν Κηφᾶν*)⁴⁰ streng genommen nicht absolut notwendig impliziert. Aus der Tatsache eines mehr als zweiwöchigen Aufenthaltes kann der Leser jedoch schlussfolgern, dass (a) zum einen genügend Zeit für den erwünschten Austausch vorhanden und auch (b) die hierfür unerlässliche Aufnahme des Gastes gegeben gewesen sein dürfte. Die erfüllten notwendigen Bedingungen ergeben zusammen eine *nahezu* hinreichende Bedingung für das Erreichen des Ziels des ἵστορησαι, welches daher nicht mehr selbst festgehalten werden muss. Der Leser hat also aufgrund seiner Kenntnis darüber, wie ein ἵστορησαι im Alltag vonstattengeht, zu Recht die Erwartung, dass ein unbefriedigender Austausch an dieser Stelle explizit im Text hätte erzählt werden müssen.⁴¹

³⁷ Man vergleiche die unterschiedlichen Lesererwartungen im Fall dieser beiden analog konstruierten Sätze: „Ich kaufte ein Lotto-Los, um eine Million zu gewinnen.“ / „Ich kaufte mir eine Tiefkühl-Pizza, um etwas zum Abendessen zu haben.“ Im ersten Fall würde ein Empfänger dieser Information mit gutem Recht die Schilderung des unwahrscheinlichen Glücksfalls erwarten, im zweiten Fall wäre vielmehr der unerwartete Misserfolg (kaputter Herd, verbrannte Mahlzeit etc.) zu kommunizieren.

³⁸ Nicht ganz klar wäre lediglich, wie genau sich Jakobus zur Gruppe der „Apostel“ verhält.

³⁹ LN 34.52: ‚to visit, with the purpose of obtaining information.‘

⁴⁰ Vgl. Röm 1,11, siehe auch – wenn auch nicht für Erstkontakt – 1. Kor 16,7, 1. Thess 2,17, 3,6, 3,10, 2. Tim 1,4.

⁴¹ In der Forschung zum „antiochenischen Zwischenfall“ bleibt dieser Umstand leider oft zu wenig berücksichtigt. Vgl. Heilig, „New Perspective.“

Neben der Adäquatheit des für das Erreichen des Ziels eingesetzten Mittels tritt als weiterer den Leser lenkender Aspekt das zeitliche Verhältnis von Mittel, Ziel und Erzählerstandpunkt. Wenn die beabsichtigte Folge in der *zeitlichen Nähe* eines Handelns anzusiedeln ist, welches selbst wiederum aus Erzählerperspektive weit zurück in die Vergangenheit datiert, so ist bei Nichterwähnen des Scheiterns des Unterfangens umso mehr vom Eintreten des Ereignisses auszugehen. So könnte man auch argumentieren, dass im Fall der Finalangabe in Gal 1,16b davon auszugehen ist, dass Gott diesen Zweck sofort in die Tat umgesetzt gesehen haben wollte.⁴² Je mehr Zeit in der erzählten Welt zwischen dem Aufkommen dieses Wunsches und im Anschluss geschilderten Geschehnissen verstreicht, desto mehr wird ein kooperativer Leser davon ausgehen müssen, dass der erzählte Paulus längst zu missionieren angefangen haben dürfte, auch wenn dies im Text so nicht erwähnt wird. Im Rahmen der hier vorgelegten Interpretation (siehe im Dialog mit Barclays Entwurf oben, Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2) handelt es sich hierbei allerdings eher um einen berechtigten Schluss über die erzählte Welt (siehe dazu unten, Kapitel 17, Abschnitt 3.3.2) und weniger um etwas tatsächlich Erzähltes.

4 Textfunktion

4.1 Grundsätzliches

Es wurde in der textlinguistischen Annäherung an die Paulusbriefe vor dem Hintergrund der Kategorie der ‚Textsorte‘ (siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.5.4) bereits darauf hingewiesen, dass zwischen der vom Autor gewählten Vertexungsstrategie und der *Textfunktion* zu unterscheiden ist.

Die Rede von der „Textfunktion“ wird bei verschiedenen Textlinguisten teilweise unterschiedlich gefüllt. So verstehen Heinemann und Viehweger darunter systemtheoretisch „den Beitrag eines Elements zum Funktionieren des vollständigen Systems“ und differenzieren zwischen folgenden Textfunktionen:⁴³

1. Sich ausdrücken (selbst darstellen)
2. Kontaktieren
3. Informieren
4. Steuern

⁴² Ganz eindeutig wäre dies freilich der Fall, wenn man ἵνα εὐαγγελίζωμαι αὐτὸν ἐν τοῖς ἔθνεσιν εὐθέως für zusammengehörig ansehen würde. Siehe hierzu unten, Kapitel 12, Abschnitt 4.

⁴³ Heinemann und Viehweger, *Textlinguistik*, 148–149. Vgl. hierzu Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 87.

Die Textfunktion „ästhetische Wirkung“ wird von diesen vier „Primärfunktionen“ abgegrenzt.⁴⁴

Bei Brinker lassen sich analog (unter der Bezeichnung „Textsortenklassen“)⁴⁵ fünf Funktionstypen unterscheiden:⁴⁶

1. Informationstexte
2. Appelltexte
3. Obligationstexte
4. Kontakttexte
5. Deklarationstexte

Dieser Unterscheidung unterschiedlicher Funktionen folgt auch Heinrich von Siebenthal in seiner Textgrammatik zum Neuen Testament.⁴⁷

4.2 Textfunktion und Sprechakttheorie

Umstritten ist in der Textlinguistik vor allem, wie die Textfunktion mit dem aus der Perspektive der *Sprechakttheorie* heraus betrachtet wichtigen Aspekt der „sprachlichen Handlungen“ zusammenhängt, die Funktion also mit den von Austin im Anschluss an Searle differenzierten „Sprechhandlungsbedeutungen“ (Illokutionen) korreliert:⁴⁸

1. Repräsentiva (Behauptungen aufstellen)
2. Direktiva (Aufforderungen aussprechen)
3. Kommissiva (Verpflichtungen übernehmen)
4. Expressive (Gefühle ausdrücken)
5. Deklarativa (Sachverhalte festlegen)

Nach Gansel und Jürgens sind Funktion und Illokution zu *unterscheiden*, wobei sich „die Textfunktion ... über die Analyse der Illokutionsstruktur des Textes“ ergibt.⁴⁹

Illustriert wird dieses am Beispiel der Textsorte „Medikamentenbeipackzettel“:⁵⁰ Das Präsignal „Gebrauchsinformation“ könnte nahelegen, dass hier eine

⁴⁴ Heinemann und Viehweger, *Textlinguistik*, 149–150.

⁴⁵ Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 88.

⁴⁶ Brinker, *Textanalyse* [4. Aufl.], 133.

⁴⁷ GGNT 302. Siehe dort für Beispieltex-te.

⁴⁸ Searle, *Speech Acts*, 17–50. Austin, *Sprechakte*, 166–183. Vgl. *Duden* 1937. Siehe vor allem auch oben, Kapitel 4, Abschnitt 5.1.2 zur kommunikativen Funktion.

⁴⁹ Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 86.

⁵⁰ Für das Folgende siehe Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 84–86.

informierende Funktion vorliegt. Eine Analyse der Illokutionen zeigt jedoch, dass im Text Aufforderungshandlungen dominieren, die durch Informationshandlungen gestützt werden. Es handelt sich damit um einen „warnenden, also steuernden oder appellativen Text.“⁵¹

4.3 Textfunktion und Kommunikationsintention

Gansel und Jürgens nehmen hierbei explizit die Perspektive des Arztes/der Ärztin ein: „Der Arzt/die Ärztin sieht Exemplare dieser Textsorte im Hinblick auf den Patienten ... als ...“⁵² Sie stellen also die „Kommunikationsintention“ eines Senders, die mit einer Äußerung (einem „Kommunikationsversuch“) einhergeht, in den Mittelpunkt der Funktionsbestimmung.⁵³

Wolfgang Motsch folgend,⁵⁴ differenzieren die Autoren dabei zwischen zwei unterschiedlichen Intentionstypen, je nachdem, *welche intentionalen Zustände des Hörers der Sprecher anstrebt*.⁵⁵ Im Hintergrund steht die grundsätzliche Annahme, dass der Äußerungsakt eine Veränderung des *Bewusstseins* des Hörers bezweckt⁵⁶ – entweder dahingehend, dass (a) über einen bestimmten Sachverhalt etwas *geglaubt* (epistemischer Modus) werden oder (b) diesem Sachverhalt gegenüber ein *Wollen* (voluntativer Modus) entwickelt werden soll.⁵⁷ Entsprechend ergibt sich eine Zweiteilung von Kommunikationsintentionen in: (1) Mitteilungen und (2) Aufforderungen, wobei erstere weiter unterteilt werden können in (1a) Feststellungen, (1b) Festlegungen und (1c) Bewertungen.

Vor diesem Hintergrund scheint eine grundsätzlich gültige Korrelation von Vertextungsstrategie, Illokutionen und Textfunktion möglich: Erzählungen basieren auf Repräsentativa, also auf *assertiven* Sprechakten, mit denen ausgesagt werden soll, wie es sich mit einer bestimmten Sache in der (erzählten) Welt verhält. Dem entspricht prototypisch eine *mitteilende* Kommunikationsintention. Der Leser soll zur Annahme eines Sachverhaltes in der (erzählten) Welt gebracht werden. Da also „Wissen vermittel[t]“ werden soll,⁵⁸ liegt es nahe, *narrative Vertextung* mit

⁵¹ Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 84.

⁵² Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 84.

⁵³ Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 83. Sie knüpfen damit v. a. an Motsch, „Handlungsstrukturen“ an.

⁵⁴ Motsch, „Handlungsstrukturen“, 416.

⁵⁵ Siehe v. a. Motsch, „Handlungsstrukturen“, 416.

⁵⁶ Motsch, „Handlungsstrukturen“, 415.

⁵⁷ Motsch, „Handlungsstrukturen“, 416. Vgl. Gansel und Jürgens, *Textlinguistik*, 84.

⁵⁸ Vgl. GGNT 302b zur „Informationsfunktion.“

Informationsfunktion zu verbinden, konkreter noch Erzählungen als *feststellende* Mitteilung (1a) aufzufassen.

4.4 Kommunikationsintention hinter narrativen Vertextungen bei Paulus

4.4.1 Beispiel Gal 1,6

Für viele narrativen Vertextungen dürfte diese Funktionszuschreibung auch zutreffend sein. Was die *paulinischen* Erzählungen angeht, lässt sich jedoch häufig eine andere Kommunikationsintention feststellen. Dies zeigt sich etwa in Gal 1,6: Θαυμάζω ὅτι οὕτως ταχέως μετατίθεσθε ἀπὸ τοῦ καλέσαντος ὑμᾶς ἐν χάριτι [Χριστοῦ] εἰς ἕτερον εὐαγγέλιον. Die in dieser in äußerster Dichte verfassten Erzählung enthaltene *Handlung* soll kurz entfaltet werden, um dann vor diesem Hintergrund zurück zur Frage der *Funktion* der Erzählung zu kommen.

Der Objektsatz mit ὅτι enthält eine finite Verbform, die ein zum „Staunen“ (θαυμάζω) gleichzeitiges Geschehen zum Ausdruck bringt: „... ihr wendet euch so schnell ab“ (οὕτως ταχέως μετατίθεσθε ...). Im Zentrum steht also eine sich bei den Galatern noch im Prozess befindende signifikante lokale Verlagerung ihrer eigenen Position.⁵⁹ Alleine die hier angeführten Textelemente konstituieren also bereits eine Erzählung.

Die Bewegung wird durch zwei Präpositionalphrasen jedoch noch genauer beschrieben: *Weg* von einer Instanz, *hin* zu einer anderen (ἀπὸ τοῦ καλέσαντος ὑμᾶς ἐν χάριτι [Χριστοῦ] εἰς ἕτερον εὐαγγέλιον). Diese beiden lokalen Spezifizierungen können selbst wiederum als eigenständige Propositionen gewertet werden, wie im Folgenden kurz dargestellt werden soll.

Mit dem Partizip von καλέω wird vermutlich Gott⁶⁰ in die Erzählung eingeführt. Da er als καλέσας eingeführt wird, wird der Erzählung noch ein weiteres Ereignis zugeordnet: die Berufung der Galater durch Gott. Der Aorist⁶¹ stellt anders als die Durativform in 5,8 (vgl. 5,13 für den mediopassivischen Aor. Ind.) die Situation als begrenzt dar. Aktionsartpotenzial⁶² des Verbs καλέω und die Tatsache, dass eine Bewegung weg von der (be)rufenden Instanz im Gange ist, legen nahe, dieses Ereignis als vorzeitig zur Situation des finiten Verbs zu betrachten:

⁵⁹ Vgl. LN 15.2: ‚to effect a change of location in space, with the implication that the two locations are significantly different.‘

⁶⁰ Sollte Χριστοῦ ursprünglich sein, ergäbe sich auch die Möglichkeit, καλέσαντος mit Χριστοῦ zu verbinden. Die Galater würden sich dann abwenden „vom euch durch/in Gnade berufen habenden Christus.“

⁶¹ GGNT 204.

⁶² Siehe oben, Kapitel 6, Abschnitt 2.2.1. Vgl. BDAG 389.

die Galater waren der erfolgten „Einladung“ nachgegangen, nur um den eingenommenen Platz nun wieder zu verlassen. Dies wird auch durch die temporale Verknüpfung „derart schnell“ (οὕτως ταχέως)⁶³ bestätigt, welche voraussetzt, dass die Abwendung in Relation zu einem anderen Ereignis betrachtet wird – nämlich wohl im Kontrast zum im Partizip implizierten Ereignis der Berufung oder zur Gegeneinladung (mit der Implikation, dass diese wohl kaum angemessen überdacht worden sein konnte).

Dass dieses Ereignis selbst im Zentrum steht, belegt die recht ausführliche Ausgestaltung der Partizipialkonstruktion: „durch die Gnade (Christi)“ (ἐν χάριτι [Χριστοῦ]). Die Präposition ἐν ist äußerst ungewöhnlich in Kombination mit dem Verb καλέω: Viele Ausleger gehen davon aus, dass hier eine „Feststellung, wohin die galatischen Christen von Gott gerufen waren und worin sie als Gerufene standen“ vorliegt.⁶⁴ Zwar ist der Gebrauch von ἐν statt εἰς in der Koine generell durchaus möglich,⁶⁵ eine Durchsicht mehrerer tausend Belege im TLG-Korpus liefert jedoch keine belastbare Parallele, sondern bestätigt die sehr konsequente (gerade durch Einladungen im Alltag stark konventionalisierte) Gebrauchsweise von Präpositionen im Fall von καλέω. Wesentlich näher liegt daher vor dem Hintergrund von Gal 1,4, dass instrumental an das „Geschenk“ – die Gegenüberstellung von χάρις und δωρεάν in Gal 2,21 ist sicherlich kein Zufall – der Selbsthingabe (τοῦ δόντος ἑαυτὸν) gedacht ist.

Gal 1,6 liefert somit bei genauer Betrachtung eine äußerst dichte Erzählung, mit dieser Ereignisfolge:⁶⁶

- (1) Christus gibt sich selbst für die Sünden.
- (2) Gott ruft die Galater auf dieser Basis.
- (3) Die Galater folgen dem Ruf.
- (4) Es kommt zur Verkündigung eines anderen Evangeliums.
- (5) Die Galater wenden sich schnell (d. h. wohl „bald“) wieder von Gott ab.

63 Die Konstruktion kommt also wohl einer Angabe des zeitlichen Abstands nahe („so bald“) und hat nicht so sehr die Dauer im Blick, die zwischen Initiation der Bewegung und deren (noch nicht geschehenen) Abschluss liegt. Vgl. auch 1. Kor 4,19: „schon bald“ und nicht „in besonders hoher Geschwindigkeit“ will Paulus nach Korinth kommen. Grundsätzlich ist aber das Verhältnis von Adverbien und Situationstypen in der Koine noch nicht ausreichend erforscht. BDAG 7274,1aβ postulieren einen „remonstrative sense,“ also „zu schnell“ etc. Das scheint jedoch nicht notwendig: Jede Dauer, nach welcher eine Abwendung vom Berufenhabenden erfolgt, wäre letztlich aus der Sicht des Paulus notwendigerweise (d. h., unabhängig davon, ob ein solches vergleichendes Element im Sinn enthalten wäre) „zu kurz.“ Man kann also wohl von einer Litotes sprechen (vgl. GGNT 296h).

64 Schlier, *Galater*, 37.

65 Vgl. Caragounis, *Development*.

66 Für den Moment wird hier das „interne Ereignis“ des Staunens des Paulus ausgeklammert. Siehe aber auch unten, Abschnitt 7.4.

Es bestätigt sich hier wieder eindrücklich, was oben (Abschnitt 2) zur *syntaktischen Entlastung* der Erzählung durch die Pragmatik gesagt wurde: Auf sprachlich äußerst engem Raum kann Paulus ein durchaus komplexes Geschehen entfalten, weil er in einem kommunikativen Kontext erzählt, in welchem er bestimmte Geschehnisse und deren inhaltlichen Zusammenhang voraussetzen kann.

Zugleich lässt sich an diesem Beispiel auch erkennen, dass die Einstufung der *Funktion* dieser Erzählung als informierend-feststellend unangemessen wäre: Paulus muss die Galater eben nicht erst in Kenntnis setzen über deren vormalige Bekehrung zum christlichen Glauben und ihre nun erfolgende Hinwendung zur Botschaft anderer Prediger. Diese Ereignisse sind den Galatern sehr wohl bekannt.

Die kommunikative Intention des Paulus ist vielmehr die, eine für die Galater neue *Bewertung* der Geschehnisse vorzunehmen, die neuerliche Entwicklung also als eine *Abwendung* von Gott zu charakterisieren – ein Verständnis, das die Galater bisher im Hinblick auf ihre eigenen Handlungen wohl kaum an den Tag gelegt haben dürften. Eher noch feststellend ist dem gegenüber wohl der diese Neuinterpretation der Ereignisse stützende V. 7, welcher über die Intention der „Unruhestifter“ informiert („sie wollen das Evangelium Christi verkehren“; θέλοντες μεταστρέψαι τὸ εὐαγγέλιον τοῦ Χριστοῦ).⁶⁷

4.4.2 Beispiel Gal 3,23–25

Ähnliches könnte für zahlreiche weitere narrative Vertextungen bei Paulus ausgeführt werden. Oben wurde bereits auf die vom strikten Erzählmuster abweichende Vertextung von Gal 3,23–25 verwiesen und auf den Umstand, dass hier wohl die Vorkenntnis des Erzählten die Syntax entlastet. Auch hier lässt dies Rückschlüsse auf die Intention zu, mit welcher Paulus den „Kommunikationsgegenstand“ *trotzdem* ausgerechnet narrativ vertextet:⁶⁸ Weshalb erzählt Paulus eine Geschichte, die den Galatern in ihren Grundzügen offenbar bereits bekannt ist?

Negativ lässt sich sagen: Wer die Handlung von Gal 3,23–25 so erzählt, wie es Paulus macht, dem geht es offenbar gerade nicht um die Vermittlung einer „Heilsgeschichte,“ um das Informieren über eine bestimmte Sequenz – denn

⁶⁷ Auch hier ist die Grenzziehung aber nicht deutlich. Für die Darstellung der Intention durch Paulus siehe auch Gal 4,17 und 6,12–13. Zumindest teilweise scheint Paulus hier über ein Verhalten zu informieren, das den Galatern nicht nur der Bewertung nach, sondern grundsätzlich neu gewesen sein dürfte (v. a. 6,13).

⁶⁸ Vgl. oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.4 zur Entfaltung des Gegenstandes bzw. Themas durch unterschiedliche Vertextungsstrategien.

diese erscheint im Abschnitt bereits vorausgesetzt. Vielmehr geht es darum, die in dieser vorausgesetzten Handlung aufeinander folgenden Stadien zu bewerten und zu charakterisieren: „wir wurden unter Gesetz verwahrt“ (3,23b: ὑπὸ νόμον ἐφρουρούμεθα) und „das Gesetz war unser Lehrmeister“ (3,24a: ὁ νόμος παιδαγωγὸς ἡμῶν γέγονεν) auf der einen Seite und „wir sind nicht mehr unter einem Lehrmeister“ (3,25b: οὐκέτι ὑπὸ παιδαγωγόν ἐσμεν) auf der anderen Seite.

Paulus hätte denselben Kommunikationsgegenstand auch deskriptiv vertexten können, also den *gegenwärtigen Zustand beschreiben* können – und er tut dies auch an anderer Stelle im Brief (vgl. z. B. Gal 3,5, 3,28, 5,13 usw.). Hier wählt er ein den Adressaten bekanntes narratives Grundgerüst, um seine Einschätzung der gegenwärtigen Situation aus einer geteilten Überzeugungsbasis abzuleiten. Paulus erzählt hier also durchaus „über Christus“ und dessen Kommen in die Welt – aber es ist gerade *nicht* Ziel der Kommunikationsintention, dieses Ereignis „festzustellen.“ Die Narration in Gal 3,23–25 stützt folglich das dominierende Anliegen einer Bewusstseinsveränderung der Galater bezüglich ihres gegenwärtigen Zustandes, nämlich eine Neubewertung ihrer Situation als „Söhne Gottes“ und „Erben Abrahams“ (3,26.29).

4.4.3 Kommunikationsintention des Textganzen des Galaterbriefes

Auch diese auf die epistemische Ebene ausgerichtete Intention ist letztlich jedoch subsidiär zu einer *voluntativen* Kommunikationsintention, die den Brief als Ganzes bestimmt: Das Bewusstsein der Galater soll dahingehend verändert werden, dass sie gegenüber den Unruhestiftern (1,7) eine neue Einstellung einnehmen, woraus auch „tatsächliche Handlungen“ folgen sollen.⁶⁹

Es geht also um eine Änderung des gegenwärtigen Wollens (vgl. das auf die Galater bezogene θέλω in Gal 4,9 und 4,21). Der Brief als Ganzes hat damit letztlich „Appellfunktion“,⁷⁰ auch wenn der Text in Gal 1–4 in seinen deskriptiven, narrativen und argumentativen Vertextungen überwiegend mitteilende und nicht auffordernde Kommunikationsintention erkennen lässt.

4.4.4 Illokutionsstruktur und Kommunikationsintention des Galaterbriefes

Dass diese Mitteilungen (Feststellungen und Bewertungen) die intendierte Verhaltensänderung stützen, zeigt sich letztlich auch an der *Illokutionsstruktur* (vgl. oben zur „Gebrauchsinformation“). Da Direktiva in Gal 1–4 äußerst selten

⁶⁹ Vgl. Motsch, „Handlungsstrukturen,“ 415.

⁷⁰ GGNT 302 c.

sind, treten die Imperative in Gal 4,12 und in 4,30 umso deutlicher hervor. In 4,12 fordert Paulus die Galater durch die explizit als Bitte gekennzeichnete Sprechhandlung auf: „Werdet wie ich ..., Brüder, ich bitte euch!“ (Γίνεσθε ὡς ἐγώ ... ἄδελφοί, δέομαι ὑμῶν).

Die Signifikanz dieses Imperativs – „the first imperative in the letter that calls on the Galatians to take action“⁷¹ – wird von Auslegern in der Regel wahrgenommen, wobei bezüglich des Gemeinten große Unsicherheit herrscht. Häufig wird die Kausalangabe „weil auch ich wie ihr (wurde)“ (ὅτι καὶ γὰρ ὡς ὑμεῖς) zur Erklärung herangezogen: Paulus starb dem Gesetz gegenüber (Gal 2,19), wurde – wie es in 1. Kor 9,21 heißt – „denen ohne Gesetz wie einer ohne Gesetz“ (τοῖς ἀνόμοις ὡς ἄνομος). Allerdings sagt Paulus hier *nicht*, die Galater sollten werden „wie er.“⁷² Es gibt folglich keinen Grund, das in der Kausalangabe Ausgesagte als *Gegenstand* der Bitte zu betrachten. Vielmehr *begründet* Paulus' Bereitschaft, wie die Galater zu werden (damit kann durchaus das „Leben wie die Heiden“ gemeint sein; vgl. Gal 2,14),⁷³ nun seine Bitte, weist also Äußerungsbezug auf: Weil er auch ihnen entgegengekommen ist, wagt er nun auch, ihnen gegenüber eine Bitte zu äußern. Narrative Vertextungen stützen die Bitte in zweierlei Weise:

- (1) Zunächst wird in V. 13–14 das in V. 12 an die Bitte abrupt angefügte „ihr tatet mir kein Leid an“ (οὐδὲν με ἡδίκησατε) entfaltet, indem die in der Vergangenheit dem Paulus entgegengebrachte Wertschätzung erinnernd aufgerufen wird. Bei dieser Erzählung dürfte die Kommunikationsintention daher wiederum nicht primär mitteilend, sondern auf die emotionale Verfassung der Adressaten bezogen sein, also das Ziel haben, ihre Bereitschaft der Bitte zu folgen, zu vergrößern.
- (2) Außerdem liefert eine explizite Erzählung im Galaterbrief die nächstliegende Vorlage für das Verhalten, zu dessen Nachahmung die Adressaten nun aufgefordert werden: „Als aber Kephas nach Antiochia kam, *widerstand ich ihm ins Angesicht*“ (Gal 2,11: Ὅτε δὲ ἦλθεν Κηφᾶς εἰς Ἀντιόχειαν, κατὰ πρόσωπον αὐτῷ ἀντέστην). Entgegen einer weit verbreiteten Annahme in der Forschung stellt der „antiochenische Zwischenfall“ kein für Paulus peinliches Ereignis dar, bei welchem er hatte klein begeben müssen und dessen Bedeutung er entsprechend herunterspielt. Vielmehr ist auffallend, dass Paulus den

⁷¹ Moo, *Galatians*, 281.

⁷² Gegen Moo, *Galatians*, 281–282.

⁷³ Siehe zur hier von Paulus und Petrus geteilten Einstellung Heilig, „New Perspective.“

konfrontativen Charakter des Konflikts bewusst hervorzuheben scheint.⁷⁴ *Widerstand* gegenüber denjenigen, die nun Zwang ausüben,⁷⁵ ist somit wohl die mit 4,12 intendierte Handlung.

In dieselbe Richtung verweist Gal 4,30: Nachdem Paulus in Gal 4,21–29 die Figurenkonstellation von Gen 16–21 analysiert und auf die Gegenwart übertragen hat, zitiert er die Schrift, deren Aufforderung zum „Hinausstoßen“ der Magd mit ihrem Sohn (ἐκβαλε τὴν παιδίσκην καὶ τὸν υἱὸν αὐτῆς) nicht anders als an die Galater ergehend aufgefasst werden kann.⁷⁶

4.5 Fazit: Paulus als (nicht primär feststellender) Erzähler

Auch narrative Vertextungen, deren Funktion nicht informierend-feststellend sind, sind natürlich Erzählungen. Wenn Autoren Paulus den Status als Erzähler absprechen wollen, dann geschieht das häufig, weil sie diesen Umstand falsch einschätzen. Bemerkenswert ist etwa, wie Bormann⁷⁷ zunächst in aller Deutlichkeit behauptet, dass „die Paulusbriefe selbst ... keine Erzählungen [bieten].“ Diese Absolutheit wird dann zunächst wieder etwas zurückgenommen, indem „bestenfalls kleinere biographische oder chronologische Notizen“ zugestanden werden. Diese werden dann aber direkt wieder aufgrund des im Hintergrund angenommenen theologischen Interesses nicht nur in ihrer Geschichtlichkeit – sondern auch in ihrer Erzählhaftigkeit bestritten:⁷⁸

Die Paulusbriefe liefern *keine Erzählungen*, sondern *theologisch reflektierte Notizen über Ereignisse*.

⁷⁴ Siehe ausführlich in Heilig, „New Perspective.“ Siehe vor allem auch, unten, Abschnitt 5.4.2.5.

⁷⁵ Vgl. die Parallele zwischen Gal 2,14 und 6,12: ἀναγκάζεις ἰουδαΐζειν im Hinblick auf Petrus und ἀναγκάζουσιν ἡμᾶς περιτέμνεσθαι mit Bezug auf die Unruhestifter.

⁷⁶ Die Kommunikationsintention ist hier in der Forschung sehr umstritten. Zentral ist die Frage, ob die beiden Sara und Hagar entsprechenden Bünde in V. 24 das Judentum und das Christentum sind, oder ob Paulus hier zwischen seiner und einer anderen jüden-christlichen Verkündigung differenziert (so v. a. vertreten innerhalb der apokalyptischen Paulusauslegung). Im letzteren Fall empfinden viele Ausleger das mit der Aufforderung Gemeinte als leichter verständlich (vgl. etwa Moo, *Galatians*, 311–312, obwohl er letztlich eine Referenz zum „Judaism of his day“ annimmt). Es spricht jedoch grundsätzlich nichts gegen eine konkret auf die „Unruhestifter“ bezogene Aufforderung, sofern deren Verkündigung ja gerade als ein Rückschritt unter das Gesetz betrachtet wird. Für einen ganz anderen Ansatz siehe Eastman, „Dynamics.“ Vgl. grundsätzlich unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3.2.6 zum apokalyptischen Ansatz der Paulus- und speziell Galaterbrief-Auslegung.

⁷⁷ Bormann, *Bibelkunde*, 248.

⁷⁸ Bormann, *Bibelkunde*, 248. Hervorhebungen nicht im Original.

5 Umsetzung narrationsspezifischer Aufgaben

5.1 Einführung des Konzepts

Dieser – aus Platzgründen nur sehr grob angerissene – Ausblick auf die Rolle narrativer Vertextungen im größeren Kontext des Textganzen verweist auf einen weiteren Umstand, der für die Analyse von Erzählungen bei Paulus von großer Bedeutung ist: Da Paulus nicht als Autor von Erzählwerken auftritt, sondern narrative Vertextungen vielfältige – oft stützende – Rollen innerhalb seiner brieflichen Kommunikation spielen, ist die konkrete *Funktion* narrativer Vertextungen bei Paulus, also die hinter der Äußerung stehende Kommunikationsintention, immer auch aus der *Einbettung in den größeren kommunikativen Kontext* heraus zu verstehen. Hierfür kann nun fruchtbar gemacht werden, was Gülich und Hausendorf die Lösung „narrationsspezifischer Aufgaben“ nennen.

Um zu verstehen, was damit gemeint ist, ist es wichtig, sich zunächst darüber bewusst zu werden, dass auch die Interpretation von Erzählwerken in nicht unerheblichem Maße von der Wahrnehmung der relevanten „Paratexte“ abhängig ist, also all jener Texte, die nicht direkt dem Basistext zuzurechnen sind, aber zusammen mit diesem auftreten.⁷⁹

Von einem „Peritext“ (als Gegenüber zum „Epitext“) spricht man spezifischer dann, wenn der Paratext direkt an den Basistext angrenzt, wie dies etwa beim Titel oder Zwischenüberschriften der Fall ist (z. B. anders als bei Interviews oder Tagebüchern, die den Basistext thematisieren). Ein Peritext, der die Funktion hat, die schriftstellerische Absicht zu kommunizieren, wäre etwa das Vorwort. Aber auch die bloße Bezeichnung „Roman“ auf dem Umschlag gibt wichtige Hinweise für die Interpretation, dass es sich nämlich um ein literarisches Erzählwerk handelt und dieses im Rahmen der Fiktionalitätsinstitution zu lesen ist.

Auch im Hinblick auf Alltagstexte spielen Paratexte eine wichtige Rolle, indem sie Textsorten vorbereiten und Kommunikationsabsichten verdeutlichen.⁸⁰ Fokussiert man auf einzelne Textabschnitte, die einer bestimmten Vertextungsstrategie folgen, so lässt sich auch hier der umgebende Text als Peritext verstehen. Es ist daher damit zu rechnen, dass die in den Paulusbriefen auftretenden narrativen „Intrastrukturen“ im unmittelbaren Kontext Elemente aufweisen, welche den Paratexten literarischer Werke entsprechen.

⁷⁹ Siehe zur Konzeption Genette, *Palimpseste und Paratexte*.

⁸⁰ Dies gilt z. B. auch für die Überleitungen (z. B. Anmoderationen) der von Krycki, *Textsorten* besprochenen Wetterbericht im massenmedialen Kontext, gerade außerhalb der Printmedien.

Im Hintergrund dieser These steht die Annahme, dass für den Akt des Erzählens spezifische *Aufgaben* bewältigt werden müssen, die nicht auf das eigentliche Erzählen beschränkt sind, sondern grundsätzlicher „in und mit Kommunikation bearbeitet und gelöst werden“ müssen.⁸¹ Letztlich müssen diese Lösungen *am Text* rekonstruierbar sein, denn:⁸²

[D]ie Bestimmung dessen, was eine Erzählung ist und ausmacht, [stellt] sich nicht nur für (linguistische) Beobachter, sondern auch für die Kommunikationsteilnehmer selbst: *In und mit Kommunikation muss deutlich gemacht werden, dass eine Erzählung im Gang ist*, wenn diese Orientierung für die Kommunikation selbst von Bedeutung sein soll.

Gerade in den Paulusbriefen, in welchen der Apostel immer wieder auf an ihn herangetragene Nachrichten *reagiert* (teilweise im Text explizit markiert, wie etwa in 1. Kor 5,1), bietet ein Verständnis von „Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur“ vielversprechende Perspektiven.⁸³ Auch für geschriebene Erzählungen gilt jedoch ohnehin grundsätzlich, dass sich im Akt des Erzählens konkrete „narrationsspezifischen Aufgaben“ stellen, die „konkrete Textelemente und -strukturen als Formen und Mittel [der] Bearbeitung und Lösung“ dieser Aufgaben erfordern.⁸⁴

Es handelt sich bei diesen kommunikativ bedingten Erfordernissen um folgende Schritte:⁸⁵

1. Darstellen von Inhalts- und/oder Formrelevanz
2. Thematisieren
3. Elaborieren/Dramatisieren
4. Abschließen
5. Überleiten

Der Schritt des *Elaborierens/Dramatisierens* (3) entspricht der klassisch mit dem Akt des Erzählens verbundenen Aufgabe, „das fragliche Ereignis rekonstruierend darzustellen und wiederzugeben.“⁸⁶ Die Lösung dieser kommunikativen Aufgabe

81 Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration“, 375.

82 Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration“, 376. Hervorhebung nicht im Original.

83 Siehe hierzu Quasthoff, „Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur.“

84 Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration“, 375.

85 Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration“, 376.

86 Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration“, 379. Die Differenzierung in der Bezeichnung verweist auf zwei verschiedene Möglichkeiten der Ereignisrekonstruktion: „das Muster des Berichtes einerseits, das der szenischen Erzählung andererseits.“ Eine solche Differenzierung wird etwa auch von Heinrich von Siebenthal in der Klassifizierung von Vertextungsstrategien aufgenommen (GGNT 304c) und ist im narratologischen Diskurs eng mit der Differenzierung verschiedener Typen an Erzählern verbunden. Siehe etwa Köppe und Kindt,

lässt sich durch die textgrammatische Analyse der Propositionalstruktur zu weiten Teilen erfassen.

Für das Textverständnis können darüber hinaus jedoch auch die im Text *vorausgehenden und folgenden* Umsetzungen der narrationsspezifischen kommunikativen Aufgaben von Bedeutung sein. Denn als Teil der Kommunikation stellt sich die Frage nach dem Wesen und Inhalt einer Erzählung nicht nur für uns „linguistische Beobachter“,⁸⁷ sondern auch für die ursprünglichen Kommunikationsteilnehmer.

5.2 Die einzelnen Schritte

5.2.1 Schritt 1: Darstellen von Inhalts-/Formrelevanz

5.2.1.1 Hinführung

Auch für die Paulusbriefe gilt folglich, dass „in und mit“ der brieflichen Kommunikation deutlich gemacht werden muss, dass eine Erzählung im Gang (und wie diese zu verstehen) ist. Wie werden diese Aufgaben nun bei Paulus bearbeitet und was lässt sich daraus ableiten?⁸⁸

Zunächst gilt: „Erzählungen fallen nicht aus dem Himmel, sondern werden *kommunikativ vorbereitet*.“⁸⁹ Es ist im kommunikativen Kontext daher in der Regel ein „Hintergrund“ auszumachen, „auf dem sich die Erzählung entwickeln kann.“⁹⁰

Erzähltheorie, 96, die im Hinblick auf Kendall Waltons Unterscheidung von „reporting“ und storytelling narrator“ von einer „trennscharfe[n] ontologische[n] Gegenüberstellung verschiedener Typen fiktiver Erzähler“ sprechen.“ Vgl. Walton, *Mimesis*.

⁸⁷ Vgl. Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 376.

⁸⁸ Grundsätzlich zeigt sich der Wechsel der Vertextungsstrategie natürlich an Änderungen der textgrammatisch erhobenen Textstruktur. Siehe dazu auch unten, Abschnitt 6 zum Verhältnis narrativer und nicht-narrativer Vertextungen. Teilweise wird in Anknüpfung an Weinrich, *Tempus* die kontextuelle Einbettung der Erzählung am Wechsel von „beschreibenden“ und „erzählenden“ Tempora festgemacht: „Tempora des Besprechens signalisieren dabei in der Regel Textteile, in denen der Sender den Text in den Diskurs einbettet, also einführt, beschließt, kommentiert o. Ä. Die erzählenden Textteile befinden sich dagegen typischerweise im Kern eines Gesamttextes“ (*Duden* 1843). Dies gilt aber natürlich nicht für den simultanen Narrationstyp. Auch die eingeschobene Narration verkompliziert eine solche Differenzierung.

⁸⁹ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 376. Hervorhebung nicht im Original.

⁹⁰ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 376.

Gülich und Hausendorf sprechen vom *Darstellen* der (a) *Inhaltsrelevanz*, wenn ein Thema als Gegenstand der Kommunikation etabliert wird, welches temporal, lokal oder personal mit dem zu Erzählenden verbunden ist. Zum anderen kann die Vorbereitung auch durch die Etablierung der (b) *Formrelevanz* erfolgen, wenn nämlich unabhängig vom Erzählgegenstand das Interesse auf den Modus des Erzählens gelenkt wird.

Anhand von Gal 1,10 soll unten (Abschnitt 5.4.1.1) das Darstellen der Inhaltsrelevanz ausführlicher diskutiert werden. Das Darstellen der *Formrelevanz* ist gegenüber dieser Option sicherlich die weniger intuitive Kategorie. Gülich und Hausendorf verweisen für ein Beispiel auf die Erzählung „Das Eisenbahnunglück“ von Thomas Mann. Es beginnt mit folgenden Sätzen: „Etwas erzählen? Aber ich weiß nichts. Gut, also ich werde etwas erzählen.“⁹¹

5.2.1.2 Beispiel: Formrelevanz in 2. Kor 12,1a

Auch in den Paulusbriefen findet sich die auf die Form des Erzählens abgestimmte Vorbereitung relativ selten. Recht prononciert liegt sie aber etwa in 2. Kor 12,1a vor.⁹² Nachdem zuvor 11,32–33 noch Teil einer Erzählung war, wendet sich Paulus hier der Ebene des Diskurses selbst zu: „Das Rühmen muss weitergehen!“ (Καυχᾶσθαι δεῖ). Die Schilderung von Rühmenswertem und das Rühmen angesichts dieser Dinge selbst sind zwar nicht absolut deckungsgleich, dennoch *setzt das Rühmen doch zumindest eine Erzählung voraus*. Die Aussage in 2. Kor 12,1a lässt damit eine *narrative Vertextung* im Folgenden erwarten.⁹³

5.2.2 Schritt 2: Thematisieren

5.2.2.1 Beispiele 1. Tim 1,12–14 und 2. Kor 12,1b

Eine inhaltliche Näherbestimmung liefert dann erst 2. Kor 12,1b: „Es hilft zwar nichts, doch ich werde (nun) auf Visionen und Offenbarungen des Herrn kommen“ (οὐ συμφέρον μὲν, ἐλεύσομαι δὲ εἰς ὀπτασίας καὶ ἀποκαλύψεις κυρίου).

Hier kann auch bereits die Lösung der Folgeaufgabe – des *Thematisierens* – erkannt werden: Denn wie auch in einem mündlichen Gespräch macht diese adversative Konnexion deutlich, „dass eine ‚Größere Sendung‘ in Form einer Erzählung ‚unterwegs‘ ist.“⁹⁴ Dass „die nachfolgende Erzählung nicht länger nur anschlussfähig, sondern hochgradig erwartbar“⁹⁵ ist, markiert hier das Futur.

⁹¹ Mann, „Eisenbahnunglück.“

⁹² Vgl. u. a. auch 1. Kor 15,2–3.

⁹³ Vgl. auch Kapitel 13, Abschnitt 3.3 zu Καυχᾶσθαι δεῖ.

⁹⁴ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

⁹⁵ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

Die Ankündigung des Paulus hat eine ganz ähnliche Funktion wie in gedruckten Erzählwerken die Überschrift, von welcher „geradezu ein Sog in die Lektüre der nachfolgenden Erzählung ausgeht.“⁹⁶ Nun ist klar: „der Leser muss sich auf eine längere Lektüre einstellen.“⁹⁷

An anderen Stellen kommt dieser Übergang zur eigentlichen Narration weitaus abrupter. Ein Beispiel hierfür stellt 1. Tim 1,12–14 dar. V. 12 beginnt mit einem Dank an Jesus Christus (Χάριν ἔχω τῷ ... Χριστῷ Ἰησοῦ τῷ κυρίῳ ἡμῶν), „dem mich Stärkenden“ (ἐνδυναμώσαντί με). Dass hier ein konkretes Ereignis in der Vergangenheit zumindest mitgemeint ist, zeigt der sich anschließende explizierende ὅτι-Satz: „... dass er mich für treu erachtet hat und⁹⁸ mich in seinen Dienst stellte“ (ὅτι πιστόν με ἡγήσατο θέμενος εἰς διακονίαν) – und zwar (V. 13a) „obwohl ich früher ein Lästler und Verfolger und Gewalttäter war“ (τὸ πρότερον ὄντα βλάσφημον καὶ διώκτην καὶ ὑβριστήν). Der Fortgang der oben (Kapitel 7, Abschnitt 3.2.1) bereits besprochenen konzessiven Konnexion ist ungewöhnlich: Denn der Rest von V. 13 führt inhaltlich offensichtlich die thematisierten vergangenen Geschehnisse weiter, setzt syntaktisch jedoch in V. 13b neu mit ἀλλά und Indikativ Aorist an: „mir widerfuhr Erbarmen“ (ἠλεήθην). Im komplexiven Aorist wird diese Zuwendung in V. 13c durch eine Rückblende auf der zeitlichen Ebene von V. 13a begründet: „... weil ich in im Unglauben unwissentlich handelte“ (ὅτι ἀγνοῶν ἐποίησα ἐν ἀπιστίᾳ).

Durch die koordinierende Konjunktion ἀλλά wird hier nicht, wie man in einem solchen Kontext erwarten würde, nach der bereits ausführlichen Entfaltung des Empfängers des Dankes auf die äußere Ebene der Propositionalstruktur zurückgekehrt. Denn es besteht schließlich kein Gegensatz zwischen dem Einsetzen in den Dienst und dem Erfahren des Erbarmens. Vielmehr wird durch ἀλλά auf die Einräumungs-Proposition zugegriffen. Offenbar kommt es aufgrund des thematisierten Geschehens zu einer Verlagerung der Textfunktion zu einer primär informierenden,⁹⁹ sodass infolgedessen und angesichts der nun erwartbaren „größeren Sendung“ auch die Vertextungsstrategie angepasst wird. Der Subjekts-Wechsel in V. 13a führt zur Narration, bereitet diese aber aus Leserperspektive noch nicht vor. V. 13b kommt entsprechend überraschend und vermittelt den Eindruck einer spontanen Entscheidung für die Narration.¹⁰⁰

⁹⁶ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

⁹⁷ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

⁹⁸ Vgl. NSS 1111.

⁹⁹ Vgl. GGNT 302b. Vgl. oben, Abschnitt 4.

¹⁰⁰ Auch hier liegt somit ein Phänomen des Textes vor, das bei der Beurteilung der Sekretärs-Hypothesen (siehe oben, Kapitel 4, Abschnitt 2), entsprechend zu berücksichtigen ist.

Umso auffälliger ist angesichts der vergleichbar so expliziten Vorbereitung in 2. Kor 12,1b, wie *zurückhaltend* Paulus dann in 12,2–4 erzählt. Der zweifache Neuanatz des Erzählens und die konsequente Vermeidung der Perspektive der Erzählfigur erwecken den Eindruck, dass Paulus sich geradezu vor der Realisierung der Folgeaufgabe (3: Dramatisierung) *drückt*.

Dieser Umgang mit der Aufgabe des Thematisierens stellt ein Spezifikum des „schriftlich-literarischen Erzählens“ dar, wobei hier durch das Spiel mit den Lesererwartungen „die Aufmerksamkeit des Lesers mehr und mehr auf den Akt des schriftlich-literarischen Erzählens selbst“ gelenkt wird.¹⁰¹

Paulus folgt damit freilich nicht einfach dem Streben, durch gesteigerte Spannung zu unterhalten.¹⁰² Dieses Stilmittel des verzögernden Erzählens hat durchaus auch eine Informationsfunktion,¹⁰³ da es die Aufmerksamkeit – auf geradezu irritierende Weise – auf die Perspektive des erzählenden Ichs lenkt. Dadurch wird bereits angedeutet, was sich erst in 12,6 sicher schlussfolgern lässt, dass nämlich der anonyme Himmelsreisende niemand anders als der Erzähler selbst ist.¹⁰⁴

5.2.2.2 Einleitung-INHALT-Konnexionen und Kommunikationsintention

Äußerst interessant wäre in diesem Kontext von Darstellen und Thematisieren auch eine Analyse der Propositionen, mit welchen im *corpus Paulinum* Erzählungen *eingeleitet* werden.¹⁰⁵ Sehr häufig handelt es sich hierbei um eine Einleitung-INHALT-Konnexion. Dabei lässt die spezifische Formulierung der Einleitungs-Proposition grundlegende Rückschlüsse über die kommunikative Einbettung der Erzählung zu und damit über die Textfunktion.¹⁰⁶

Das zeigt sich bereits am Beispiel der oben angeführten Erzählung in Gal 1,6. Wie dort bereits angemerkt wurde, kann es sich bei der Kommunikationsintention nicht um die der Feststellung (bisher unbekannter Ereignisse) handeln, da die Geschehnisse den Galatern nur zu gut bekannt sind. Vielmehr liegt eine Bewertung des Ereigniszusammenhangs vor. Auch die Einleitungs-Proposition

¹⁰¹ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

¹⁰² Vgl. GGNT 302g zur „Unterhaltungsfunktion“ von Texten.

¹⁰³ Vgl. GGNT 302b.

¹⁰⁴ Vgl. zu dieser Passage vor allem die Diskussion des Konditionalsatzes in 2. Kor 12,6 in Kapitel 14, Abschnitt 5.2.2.3 und bereits in diesem Kapitel Abschnitt 5.5.

¹⁰⁵ Teilweise stellen diese auch überhaupt erst die Formrelevanz her. Dies gilt etwa für das angeführte Beispiel 1. Thess 4,13. Was Gal 1,13 angeht, so wird hier die Formrelevanz für die *Binnenerzählung* hergestellt. Für die Rahmenerzählung geschieht dies jedoch schon früher. Siehe unten, Abschnitt 5.4.1.

¹⁰⁶ Siehe auch Georgakopoulou, „Old Story,“ 227 für Einleitungen von (neu)griechischen Erzählungen, deren Inhalt als bereits bekannt vorausgesetzt wird. Der Beitrag der Zuhörenden zur Interaktion entfällt im schriftlichen Medium natürlich.

dieser Erzählung lenkt den Blick des Lesers bereits in diese Richtung: „Ich staune, dass ...“ (Θαυμάζω ὅτι ...) qualifiziert das Folgende als eine zutiefst beunruhigende Erzählung¹⁰⁷ – was wiederum die Galater „beunruhigen“ sollte, denn die Handlung ist ihnen zwar wohl bekannt, wurde von ihnen bisher aber sicherlich nicht unter dem Vorzeichen einer Abwendung von Gott verstanden.

Auch die Einleitung „Denn ihr habt gehört“ (Ἐκούσατε γὰρ ...) in Gal 1,13 lässt sicherlich nicht die Schilderung bisher unbekannter Ereignisse erwarten (siehe unten, Abschnitt 5.4.1.3 für eine ausführliche Diskussion). Dasselbe gilt für οἶδατε, dass in verschiedenen Konstruktionen auftritt und teilweise auch als metanarrativer Kommentar inmitten der Erzählung erscheint.¹⁰⁸ Ähnlich ist etwa auch die einleitende Formel in Eph 4,21, wo ἀκούω durch διδάσκω ergänzt wird, durch εἰ γέ („insofern als“) die Leser jedoch zusätzlich zur Reflexion über die Bekanntheit des dann Erzählten angeregt werden. Vergleichbares kann bewirkt werden durch den Imperativ „Erinnert euch an/dass ...“ (μνημονεύετε). Das Muster ist in Eph 2,11 (vgl. auch die Frage mit demselben Verb in 2. Thess 2,5: „Erinnert ihr euch nicht ...?“) belegt, hat in den unumstrittenen Paulusbriefen aber auch eine Entsprechung in 1. Thess 2,9.¹⁰⁹

Auch wenn es sich hier nur um eine schlaglichtartige Betrachtung von Einleitungs-Formeln handelt, zeigt sich doch bereits an diesen wenigen Beispielen die Bedeutung einer genauen Analyse des „Umschlagspunkts“¹¹⁰ in die Narration innerhalb des brieflichen Diskurses. Narrative Vertextungen haben in den Paulusbriefen nicht immer, oder sogar *nur sehr selten, die Funktion, bisher unbekannte Ereignisse festzustellen.*

Das bedeutet freilich nicht, dass Paulus nie „klassisch“ über Ereignisse mit feststellender Informationsfunktion spricht. Als Beispiel kann etwa 1. Thess 4,13 angeführt werden: Hier legt die Einleitung tatsächlich eine solche Informationsfunktion nahe („Wir wollen euch aber nicht in Unkenntnis lassen“; Οὐ θέλομεν δὲ ὑμᾶς ἀγνοεῖν),¹¹¹ doch die Ereignisse, welche im Text folgen sind futurisch, es folgt also gerade keine Erzählung im hier definierten Sinn. In V. 18, nach Schilderung des Ereigniszusammenhangs in V. 14–17, wird dann interessanterweise eine Funktion angesprochen, die sich auf die emotionale Verfassung der Gemeindeglieder bezieht: „Also, tröstet einander mit diesen Worten!“ (Ὡστε παρακαλεῖτε

107 Siehe unten, Abschnitt 7 zum Modus der „eingeschobenen Narration,“ der hier erkennbar wird.

108 Siehe 1. Kor 12,2, Gal 4,13, Phil 4,15, 1. Thess 2,1.2.5.11, 3,3.4, 4,2, 5,2, 2. Thess 2,6, 3,7. Zur Kombination mit Negationspartikel in Fragesätzen siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.

109 Vgl. auch 2. Tim 1,5, wo der Autor mit ὑπόμνησιν λαβὼν seine *eigene* Erinnerung bemüht.

110 Vgl. Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 378.

111 Vgl. Röm 1,13, 11,25, 1. Kor 10,1, 12,1, 2. Kor 1,8.

ἀλλήλους ἐν τοῖς λόγοις τούτοις). Dies bezieht sich allerdings auf die Sprechakte, die auf dem primär informierenden Akt des Paulus aufbauen sollen.

Interessant ist auch, dass in V. 13 mit „über die Entschlafenen“ (περὶ τῶν κοιμωμένων) sehr prägnant die *quaestio* angegeben wird. Ganz ähnlich ist 2. Kor 1,8, wo auf die wortgleiche Einleitung und vor dem sich anschließenden ὅτι-Satz bereits eine Schilderung „über die uns in Asien widerfahrene Bedrängnis“ (ὑπὲρ τῆς θλίψεως ἡμῶν τῆς γενομένης ἐν τῇ Ἀσίᾳ) die Rede ist.

Dass solche Thematisierungen bei Paulus jedoch eher selten sind, ist durchaus als Merkmal des im Hintergrund stehenden Textsortenmusters zu werten. Denn wie oben (Kapitel 1, Abschnitt 3.5.3) bereits erwähnt, sind Brieftextsorten recht häufig weitestgehend narrativ vertextet, wobei die Narration mit einem das ganze Schreiben dominierenden Informationsinteresse verbunden ist. Diese Kommunikationsintention kann auch im Text selbst expliziert werden. Ein Beispiel wäre etwa die folgende Formulierung im Brief von Queneaus „Stilübungen“:¹¹²

Mein lieber Totor, ich ergreife heute die Feder statt den Pflug, um Dir mitzuteilen, dass ich Dir also einen Brief schreibe, um *Dich von meinen neusten und guten Neuigkeiten zu unterrichten*.

5.2.3 Schritt 4 und 5: Abschließen und Überleiten

Auch die Art und Weise wie die Aufgaben des *Abschließens* und *Überleitens* umgesetzt werden, lässt Rückschlüsse auf die Funktion der Erzählung im größeren Kontext der Kommunikation zu.¹¹³ Bei Ersterem handelt es sich um das Kenntlichmachen des Endes der Erzählung „innerhalb der Erzählung selbst“,“¹¹⁴ bei letzterem um das „Einbetten der narrativen Einheit in die sich anschließende Kommunikation.“¹¹⁵

In der mündlichen Kommunikation wird der Abschluss einer Erzählung nicht zuletzt durch das Schweigen des Erzählers angezeigt.¹¹⁶ Oft fällt hiermit die Aufgabe der Überleitung zusammen, da die Pause anderen Konversationsmitgliedern die Gelegenheit gibt, das Wort zu ergreifen. (Im Medium der Schrift

¹¹² Vgl. etwa Queneau, *Stilübungen*, 139. Zum Hintergrund dieses literarischen Werks siehe unten, Kapitel 9, Abschnitt 4. Zur bei Brieftextsorten oft anzutreffenden narrativen Vertextung verbunden mit einer feststellenden Kommunikationsintention siehe oben, Kapitel 1, Abschnitt 3.5.3.

¹¹³ Vgl. hierzu Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 380–382.

¹¹⁴ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 380.

¹¹⁵ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 381.

¹¹⁶ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 380.

fallen die beiden Schritte erst recht häufig zusammen.¹¹⁷) Der Übergang vom Erzählen zum Zuhören („turn-by-turn talk“) kann vom bisherigen Erzähler natürlich auch explizit gemacht werden durch Fragen wie: „Habt ihr auch schon ähnliches erlebt?“ (leitet dann zu weiteren Erzählungen über)¹¹⁸ oder: „Was sagt man dazu?“ (fordert eine Kommentierung ein).

Auch Paulus simuliert in seinen Briefen des Öfteren eine mündliche Konversationssituation. Innerhalb von einer größtenteils narrativ vertexteten Passage lässt er etwa einen Gegenüber in Röm 9,19 und 11,19 zu Wort kommen: „Du wirst (mir) jetzt sagen ...“ (ἐπεῖς (μοι) οὖν).¹¹⁹ Gerade in 11,19 wird die Funktion der Überleitung zu einer *Kommentierung* durch den Gesprächspartner besonders deutlich: Dieser greift die Ereignisse des Herausbrechens von Zweigen und das Einpfropfen anderer Zweige aus V. 17 auf und liefert eine gegenüber der in V. 18 abgeleiteten Pointe alternative Interpretation der Geschehnisse („Die Zweige sind herausgebrochen worden, *damit* ich eingepfropft würde“).

In Gal 3,6 wird demgegenüber in eine *neue* Erzählung übergeleitet, nachdem Gal 3,1–5 auf den Abschluss der Erzählung in 2,21 (siehe unten, Abschnitt 5.4.2.5) zunächst eine imaginierte Konversation gefolgt hatte. Nach einer in 3,1–5 an die Galater gerichteten Salve an Fragen,¹²⁰ muss deren abschließende Antwort lauten, dass Gott ihnen den Geist gibt und Wunderwerke unter ihnen wirkt „aus der Kunde des Glaubens“ (ἐξ ἀκοῆς πίστεως). Wie auch immer man die syntaktische Funktion des καὶ ὥς in 3,6 auffasst, scheint der Komparativsatz auf jeden Fall eine solche Reaktion der Leserschaft vorauszusetzen. Hier dient folglich eine im Text selbst nicht enthaltene Antwort eines Dialogs als Überleitung (Darstellung der Inhaltsrelevanz; Thematisierung) zu einer Erzählung des Paulus über Abrahams Erlangen der Gerechtigkeit aufgrund des Glaubens.

117 Vgl. Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 381.

118 Dem Erzähler kann natürlich auch selbst noch eine weitere passende Geschichte einfallen (man vergleiche Heinz Erhardts geflügeltes Wort „Noch ’n Gedicht“). Im Brief muss aufgrund der seltenen dies anzeigenden Diskursmarker (siehe oben, Abschnitt 8.2.4.3) oft im Rahmen der Interpretation entschieden werden, ob eine Dramatisierung einen neuen Erzählakt darstellt oder lediglich eine repetitive Thematisierung den Eindruck erweckt, der zuerst begonnene Erzählvorgang sei bereits zum Abschluss gekommen. Vgl. dazu unten, Kapitel 9, Abschnitt 5.4.1 am Beispiel von Gal 4,3–6 und 4,8–9.

119 Siehe unten für eine Auswertung dieser Elemente aus narratologischer Perspektive, Kapitel 1, Abschnitt 3.1.1.

120 Zu Fragen im Allgemeinen siehe unten, Kapitel 11, Abschnitt 4.2. Vgl. auch durch den Imperativ λέγετέ μοι („Sagt mir: ...“) verstärkt in Gal 4,12.

5.3 Die Umsetzung narrationsspezifischer Aufgaben als Zugang zu Textfunktion und -Bedeutung

Die Beachtung der Art und Weise, wie narrationsspezifische Aufgaben durch Paulus bearbeitet werden, sensibilisiert für den Umstand, dass narrative Vertexungen in den Paulusbriefen in der Regel nicht „vom Himmel fallen.“ Sie sind in das Briefganze eingebettet und erfüllen sehr spezifische Funktionen für die Kommunikation.

Andersherum bedeutet dies auch, dass aus der textlichen Einbettung der expliziten paulinischen Erzählungen Rückschlüsse darüber angestellt werden können, mit welcher *Kommunikationsintention* die narrativen Vertexungen in den größeren Diskurs eingefügt wurden, weshalb also überhaupt im Modus der Narration verfahren wird und mit welchem Zweck ausgerechnet das tatsächlich Erzählte zum Ausdruck gebracht wird.

Aus der textlinguistischen Perspektive der Textsortenbeschreibung bieten diese ein- und ausleitenden Schritte in die narrative Vertexung hinein und wieder heraus somit wichtige Anhaltspunkte für die Bestimmung der Textfunktion. Sie sind jedoch auch noch für das spezifischere Verständnis der Erzählungen bedeutsam. Denn die Art und Weise wie im Text zu Narrativen übergegangen wird und auf diese reagiert wird, gibt Aufschluss darüber, wie der Erzähler seine Erzählung interpretiert haben will.

Es wurde oben (Kapitel 5, Abschnitt 5.2) bereits auf die Möglichkeit verwiesen, dass in einer narrativen Vertexung auf der äußersten Ebene des Propositionalgefüges lediglich temporal verbundene größere Erzählblöcke vorliegen. Es ist dann Sache der Interpretation, die sinnhafte Verbindung zwischen diesen Elementen herzustellen. Im Rahmen einer intentionalistischen Interpretationstheorie (siehe oben, Kapitel 3, Abschnitt 6) entspricht dies der Rekonstruktion der Absicht, mit welcher der Autor gerade diese temporal geordneten Blöcke miteinander kombiniert. Je nach Auflösung der semantisch-kommunikativen Struktur des Abschnittes Gal 1,13–2,21 (siehe unten, Abschnitt 5.4.2) kann beispielsweise in Gal 1,18, 1,21, 2,1 jeweils der Beginn von im Text nebengeordneten SEQUENZ-Kernen erkannt werden. Die konkurrierenden Interpretationen der Erzählung – und somit *sämtliche* Aussagen zu ihrem „Plot“/ihrer „Handlung“ und zu ihrem „Thema“ – müssen sich nicht nur im Hinblick auf die interne Struktur des Propositionalgefüges (Kapitel 5, Abschnitt 5.1.2) und textexterne Faktoren (Kapitel 5, Abschnitt 5.2.2) bewähren, sie müssen sich auch daran messen lassen, wie gut sie vereinbar sind mit der Art und Weise, wie die narrative Vertexung im Brief konkret vorbereitet und eingeleitet und im Anschluss auch auf sie reagiert wird (siehe den nun folgenden Abschnitt 5.4).

Die Relevanz der Analyse der Übergänge zu/weg von narrativen Vertexungen in den Paulusbriefen ist jedoch nicht nur auf die Identifikation des inhaltlichen

Zusammenhangs chronologischer Konnexionen beschränkt. Auch bei größeren Ereigniszusammenhängen, die durchaus auf einer höheren Ebene der Propositionalstruktur (v. a.) adversativ (oder auch kausal) miteinander in Beziehung gesetzt sind (z. B. Gal 1,13–14 zu 1,15–17; siehe auch hierzu unten, Abschnitt 5.4.2), spielen diese Indikatoren eine Rolle. Denn auch wenn bekannt ist, dass in der Textfolge ein „Gegensatz“ oder ein „Grund“ geliefert wird, ist das genau Gemeinte oft schwierig zu rekonstruieren, da sich mehrere Aspekte des Geschehenszusammenhangs als Kontrast oder Begründung anbieten würden. Die kommunikative Einbettung kann also auch bei der Disambiguierung nicht-temporaler (v. a. adversativer und kausaler) Konnexionen größerer Propositionalkomplexe eine wichtige Rolle spielen.¹²¹

5.4 Umsetzung narrationsspezifischer Aufgaben in Gal 1,10–2,21

5.4.1 Etablierung von Form- und Inhaltsrelevanz und Thematisierung

5.4.1.1 Gal 1,10 als Etablierung der Inhaltsrelevanz?

Auch die narrative Vertextung Gal 1,13–2,21 fällt nicht vom Himmel. Das signalisiert im Textabschnitt selbst bereits das γάρ, welches eine kausale Konnexion etabliert. Die mit V. 13 begonnene Erzählung hat also gegenüber dem Vorangehenden eine stützende Funktion. Es ist entsprechend auch keine kontextuell losgelöste „Autobiographie“ zu erwarten, sondern ein spezifisch auf diese inhaltliche Vorbereitung eingehende Erzählung. Der kausale Konnektor scheint dabei auf jeden Fall die Verse 13–14 als GRUND-Element zu markieren, denn es steht in der Einleitungs-Proposition einer Binnenerzählung. Dass Paulus hier seine eigene Erzählung nacherzählt, ist im Text nicht direkt gesagt, liegt als Vermutung jedoch nahe. Den Erstlesern dürfte der Erzählakt, auf den hier Bezug genommen wird, auf jeden Fall nicht schwer zu erschließen gewesen sein.

Sucht man nun nach einem Element im vorangehenden Text, welches durch die Binnenerzählung eine sinnvolle Stützung erfahren würde, so muss hierbei über einige Verse hinweg zurückgeschaut werden. Denn die Schilderung des früheren Verhaltens des Paulus begründet kaum die Charakterisierung des Evangeliums in V. 11 und/oder V. 12. Am ehesten noch würde es sich anbieten, die Binnenerzählung zurück auf die Fragen in V. 10 zu beziehen (Ἄρτι γὰρ ἀνθρώπους πείθω ἢ τὸν θεόν;

¹²¹ Oft erübrigt sich dann auch ein zuvor als notwendig empfundenes Verständnis der Konnektoren als „Diskursmarker.“ Vgl. dazu oben, Kapitel 4, Abschnitt 8.2.4.

ἢ ζητῶ ἀνθρώποις ἀρέσκειν;) – ein Vers, der allerdings selbst einige Verständnisprobleme mit sich bringt.

Relativ eindeutig scheint auf jeden Fall, dass er sich mit der Rede vom „Jetzt“ spezifisch auf die Gegenwart des Briefschreibens bezieht (ähnlich wie schon in V. 9, wo mit „jetzt wieder“ auf den Vers selbst verwiesen wird). Nachdem Paulus in den Versen 6–7 kurz die Situation in Galatien aufgegriffen hatte, war er in den Versen 8–9 zu einer doppelten Verfluchung sämtlicher Entitäten (sich selbst eingeschlossen) übergegangen, die mit dem Anspruch eines „anderen Evangeliums“ an die Galater herantreten könnten. Auf jeden Fall muss γάρ in V. 10 also Äußerungsbezug aufweisen: Dass sich Paulus traut, derart drastisch jedem zu drohen, der das ursprünglich von ihm gepredigte Evangelium antastet, hat seinen Grund darin, dass er sich nicht um den Konflikt schert, den er dadurch mit den Unruhestiftern aus V. 6 (und denen, die sich auf sie hörend von der paulinischen Botschaft abwenden) riskiert.¹²²

Die erste Frage¹²³ kann allerdings, hier kommt es zur größten Uneinigkeit unter den Kommentatoren, auf zweierlei Weisen aufgelöst werden: Handelt es sich um eine Entscheidungsfrage – und lautet die richtige Antwort daher „Nein!“? Dann würde Paulus den Versuch des „Überzeugens“ (ob nun Gottes oder der Menschen) generell verwerfen. Oder handelt es sich um eine Ergänzungsfrage, die in Form einer Wahlfrage¹²⁴ formuliert ist, ist also mit „Gott!“ zu antworten? Dann wäre spezifisch die Orientierung an *menschlicher* Zustimmung hier das Bestrittene. Im letzteren Fall könnte man die zweite Frage als eine etwas spezifizierende Wiederholung der ersten verstehen.

Auch wenn an ein positives Bemühen, Gott gefällig zu sein, gedacht sein sollte, liegt der Fokus auf jeden Fall auf der spätestens durch die zweite Frage ausgeschlossenen Orientierung am menschlichen Wohlgefallen, wie das irrealer Konditionalgefüge in V. 10b verdeutlicht, welches in der Protasis die zweite Frage mit denselben Wörtern variiert: „Wenn ich noch Menschen gefallen würde, wäre ich nicht ein Diener Christi! (εἰ ἔτι ἀνθρώποις ἡρεσκον, Χριστοῦ δοῦλος οὐκ ἂν ἦμην).“¹²⁵

¹²² Von der standardmäßigen kausalen Sinnrichtung des Konnektors abzusehen, ist somit nicht notwendig.

¹²³ Zu den verschiedenen Klassifikationen der Fragesätze siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 2.

¹²⁴ Vgl. GGNT 269a. Siehe generell Kapitel 14, Abschnitt 2.1 zu Fragesätzen. Für eine Wahlfrage im Fall von Ergänzungsfragen siehe Lk 12,11 (den Hinweis verdanke ich Heinrich von Siebenthal).

¹²⁵ Grundsätzlich scheint ein Irrealis der Vergangenheit hier nicht ausgeschlossen, zumal das Verb keine Differenzierung im Tempus erlaubt. Vgl. GGNT 284a. Die Übersetzung von Schreiner, *Galatians*, 89 „I would never have become a slave of Christ“ wäre aber mit transformativem Verb (z. B. γίνομαι) viel plausibler.

Man könnte nun V. 13–14 als auf derselben semantisch-kommunikativen Ebene wie V. 10b liegend betrachten: Während V. 10b die implizite Antwort aufgreift und dadurch stützt, dass sie die logische Konsequenz der Alternative vor Augen hält, würde die Binnenerzählung V. 13–14 erklären, *weshalb eine solche Frage überhaupt gestellt werden könnte* – weil über Paulus durchaus Dinge bekannt sind, die eine solche Orientierung an menschlichem Wohlgefallen plausibel machen würden: „Man könnte mich/sich das fragen, denn über mich sind immerhin gewisse Erzählungen im Umlauf ...“¹²⁶

5.4.1.2 Etablierung von Inhalts- und Formrelevanz in Gal 1,11

Diese Auflösung der Propositionalstruktur ist sehr attraktiv, da sie die Einheit von 13–14 wahrnimmt und die notwendigen Konnekte der kausalen Konnexion befriedigend identifiziert. Sie hat allerdings den Nachteil, dass die Verse 11–12 allzu sehr in den Hintergrund geraten.

Der Konnektor des Verses 11 ist textkritisch umstritten: neben γάρ ist auch δέ sehr gut bezeugt. Vor dem Hintergrund der Einleitungsformel „wir tun euch kund“ (Γνωρίζω ... ὑμῖν) und der emphatischen Prolepse des Subjekts des Nebensatzes („das von mir verkündigte Evangelium“; τὸ εὐαγγέλιον τὸ εὐαγγελισθὲν ὑπ’ ἐμοῦ) und der direkten Anrede der Glaubensgeschwister (ἀδελφοί) schlussfolgert Stephen C. Carlson mit Verweis auf die große Nähe zu 1. Kor 15,1 und 2. Kor 8,1, dass hier ein neuer Abschnitt des Briefes beginne.¹²⁷ Der „Diskursmarker“ δέ passe vor dem Hintergrund dieser Annahme besser, zumal die Funktion von γάρ im Kontext schwer zu verstehen sei.¹²⁸ Folgt man dieser textkritischen Entscheidung (und hält an δέ als Konnektor fest), so kann man in V. 11 einen expliziten Einspruch im Licht der zwar verworfenen aber doch erwogenen Option sehen, dass Paulus eventuell kein Diener Christi sein könnte: *Wenn* Paulus sich am menschlichen Wohlgefallen ausrichten würde, könnte er kein Diener Christi sein – *aber* die Protasis ist eben nicht erfüllt. Hält man γάρ für ursprünglich, ist es vermutlich auf V. 10 als Ganzes zu beziehen (siehe Abb. 52), sodass V. 11 die im Vorvers implizit abgelehnte Orientierung an Menschen begründen würde. Paulus orientiert sich nicht an menschlicher Zustimmung, *weil auch seine Botschaft* keine „menschengemäße“ (κατὰ ἀνθρώπων) ist.¹²⁹

¹²⁶ Der folgende Kommentar von Barclay, *Gift*, 356 legt ein in diese Richtung gehendes Verständnis nahe: „Denying that he still pleases human beings (1:10), Paul implies that he had previously done just that, in the ‚former‘ life he is about to describe.“

¹²⁷ Carlson, *Text*, 118.

¹²⁸ Carlson, *Text*, 119. Siehe grundsätzlich oben zum Problem eines solchen Verständnisses von δέ.

¹²⁹ Anders als Carlson, *Text*, 120 meint, ist eine begründende Rolle von V. 11 also durchaus sinnvoll rekonstruierbar. Man braucht dafür auch nicht wie Rogers, *Galatians*, 27 V. 10 als

V. 12, welcher wieder mit γάρ eingeleitet wird, begründet auf jeden Fall diese Bestreitung der menschlichen Dimension, indem sie diese entfaltet: Paulus habe seine Botschaft weder von einem Menschen empfangen (οὐδὲ ... ἐγὼ παρὰ ἀνθρώπου παρέλαβον), noch sei er sie gelehrt worden (οὔτε ἐδιδάχθην). Vielmehr sei das Evangelium „durch Offenbarung Jesu Christi“ (ἀλλὰ δι’ ἀποκαλύψεως Ἰησοῦ Χριστοῦ).¹³⁰ Damit ist sicherlich eine zentrale These des Briefes formuliert, denn V. 12 greift hier die bereits im ersten Vers Gal 1,1 formulierte Verankerung der paulinischen Apostolizität in ganz analoger Strukturierung auf: „nicht von Menschen“ (οὐκ ἀπ’ ἀνθρώπων), „noch durch einen Menschen“ (οὐδὲ δι’ ἀνθρώπου), sondern durch göttliches Wirken (ἀλλὰ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ καὶ θεοῦ πατρὸς τοῦ ἐγείραντος αὐτὸν ἐκ νεκρῶν). Der Situationsbezug tritt bei aller Grundsätzlichkeit der Aussagen allerdings nie in den Hintergrund, da mit der „von mir verkündigten Botschaft“ (τὸ εὐαγγέλιον τὸ εὐαγγελισθὲν ὑπ’ ἐμοῦ) auch „das euch von uns Verkündigte“ (V. 8: ... παρ’ ὃ εὐηγγελισάμεθα ὑμῖν; vgl. V. 9: ... παρ’ ὃ παρελάβετε) anklingt.

Betrachtet man die offenkundige Zentralität der Aussagen in V. 11–12 für den Brief als Ganzes, erscheint es sinnvoll, V. 13 nicht über diese Verse hinweg auf V. 10 zu beziehen. Stattdessen liegt es unter dem Gesichtspunkt der Bearbeitung narrationsspezifischer Aufgaben nahe, in V. 11 zunächst die Etablierung der *Inhaltsrelevanz* zu sehen: die thesenartige Proklamation setzt das „nicht-menschengemäße Evangelium“ als Gegenstand des Diskurses fest.

5.4.1.3 Thematisierung in V. 12

Vers 12 scheint demgegenüber bereits die Aufgabe der *Thematisierung* zu bearbeiten: Während in V. 11 zunächst nur davon die Rede ist, dass das Evangelium nicht menschengemäß ist, ist in V. 12a bereits von konkreten geschehenen und nicht-geschehenen Ereignissen in der Vergangenheit die Rede. Umstritten in der

Zwischenbemerkung abzutun und V. 11 zurück auf den Block V. 6–9 zu beziehen. Laut Rogers bringt Paulus in diesen Versen zum Ausdruck, dass er zu Gott rufe, weil er über die Galater so enttäuscht sei. Letztlich würde dann in V. 11 also begründet, weshalb das Verhalten der Galater so schockierend für Paulus ist.

130 Am nächstliegenden ist es, die Ellipse schlicht mit παρέλαβον zu ergänzen. Grundsätzlich möglich wäre jedoch auch folgende Auflösung:

οὐδὲ γὰρ ἐγὼ παρὰ ἀνθρώπου παρέλαβον αὐτὸ

οὔτε [erg. παρὰ ἀνθρώπου] ἐδιδάχθην

ἀλλὰ δι’ ἀποκαλύψεως Ἰησοῦ Χριστοῦ [παρέλαβον καὶ ἐδιδάχθην].

Auf jeden Fall übernimmt die Offenbarung Jesu Christi die Funktion, welche ansonsten menschliche Traditionsübermittlung und (wohl ebenfalls als menschlich vorausgesetzte) Unter- richtung ausgefüllt haben könnten.

Exegese (wenn auch selten explizit diskutiert) ist jedoch, welcher Teil von V. 12 die Thematisierung darstellt, worum es also im Folgenden überhaupt gehen soll.

Die meisten Ausleger scheinen nämlich das γάρ in V. 13 mit Äußerungsbezug auf die Vertretbarkeit der in V. 12b geäußerten These zu beziehen. In der Tat verneint Paulus in V. 12 mit zwei Indikativ-Verben Geschehnisse, während das bejahte Gegenstück in V. 12b demgegenüber verblos bleibt – und somit eventuell auch noch erläuterungsbedürftig, was mit der ἀποκάλυψις genau gemeint ist. Nimmt man die Verse 13–14 genauer unter die Lupe, fällt demgegenüber aber vor allem auf, dass der Vers zwar extrem ausführlich ausgestaltet ist, dass aber zunächst nichts darauf hindeutet, ihn als Beitrag zu einer Offenbarungs-Erzählung zu lesen, wie dies etwa de Boer tut: „The mention of the apocalyptic revelation of Jesus Christ now causes Paul to remind the Galatians ... of the context in which that apocalyptic revelation took place.“¹³¹

Erst, wenn man die Verse 15–16a miteinbezieht, wird über die Stichwortverbindung zwischen Substantiv in V. 12b und Infinitiv ἀποκαλύψαι in V. 16a ein möglicher Anknüpfungspunkt für den kausalen Konnektor γάρ sichtbar. Das gilt umso mehr, wenn man den Genitiv Ἰησοῦ Χριστοῦ in V. 12b als das Objekt des Offenbarungshandelns Gottes ansieht, denn dann gibt es auch hierzu in V. 16a eine direkte Parallele (ἀποκαλύψαι τὸν υἱὸν αὐτοῦ).

Die Verse 15–16a als Teil des begründenden Propositionskomplexes zu lesen, ist zugegebenermaßen intuitiv sicherlich nicht die nächstliegende Option. Das γάρ steht in der Einleitungs-Proposition einer Binnenerzählung und die Leser sind folglich nicht darauf vorbereitet, dass die auf sie zukommende Begründung für das zuvor Gesagte über das von ihnen bereits Gehörte hinausgehen wird. Paulus schaut hier aber wohl mit Beginn der Binnenerzählung bereits auf die noch auszuführende Rahmenerzählung voraus und mutet seinen Lesern zu, dass sie erkennen, dass V. 13–14 lediglich der Beginn einer umfangreicheren narrativen Vertexung ist, welche erst als Ganzes adäquat die Rolle einer Begründung im Textzusammenhang zu liefern vermag (vgl. Abb. 52).¹³²

Nimmt man also an, dass die Verse 15–16a semantisch-kommunikativ den Versen 13–14 beigeordnet sind, so muss zwangsläufig auch die *Propositionalstruktur*

¹³¹ de Boer, *Galatians*, 84.

¹³² Man stelle sich etwa folgendes Gespräch unter zwei ehemaligen Schulkamaraden vor, die sich nach Jahrzehnten wiedertreffen: „Ich bin heute ein sehr erfolgreicher Geschäftsmann. Denn Du weißt ja, dass ich schlecht in der Schule war. Aber im Studium habe ich mich dann angestrengt.“ Der Gesprächspartner darf mit gutem Recht erwarten, dass in dem, was ihm bereits bekannt ist, ein hinreichender Grund für den gegenwärtigen Erfolg zu sehen ist. Ganz offensichtlich muss er jedoch die ihm im Anschluss an diese Erinnerung gebotene Information miteinbeziehen, um eine sinnvolle Stütze der zuvor gemachten Aussage identifizieren zu können.

V. 16b–17 als Teil der durch *yáp* eingeleiteten Begründung gelesen werden, zumal aufgrund der unterschiedlichen Gewichtung der Konnexions-Teile die Klammer zwischen V. 13–14 und V. 15–16 an *diesem* Textteil anknüpft. Da V. 13–17 als Einheit kaum als narrative Elaborierung der ἀποκάλυψις in V. 12b betrachtet werden kann, ist daher gegenüber der in der Exegese weitverbreiteten Praxis vielmehr davon auszugehen, dass der ganze V. 12 die Funktion der Thematisierung übernimmt.

Die Formulierung des Vers 12 ist mit einer solchen Auflösung der Konnexion sehr gut verträglich. Die Prägnanz mit welcher von einer „Offenbarung Jesu Christi“ die Rede ist, muss nicht darauf zurückgeführt werden, dass es sich dabei um eine Art thematisierende Überschrift handelt. Vielmehr ist der Erklärungsansatz der Entlastung der Syntax durch die Pragmatik hier vollkommen ausreichend. Paulus ist nicht an einer narrativen Entfaltung dieses Offenbarungs-Geschehens interessiert und da es den Galatern ohnehin bekannt ist, genügt die prägnante Formulierung mit Aktionsnomen und Genitiv-Ausdruck.

Demgegenüber wird der Fokus auf der narrativen Elaborierung von V. 12a im Text durch das emphatische οὐδὲ ... ἐγὼ παρὰ ἀνθρώπου παρέλαβον αὐτό klar angezeigt. Vor dem Hintergrund der Thematisierung in V. 12 erscheint es daher auch unangebracht, die daraufhin gebotene narrative Elaborierung als „Apologie“ zu bezeichnen. Es ist gut möglich, dass über Paulus und die Ursprünge seiner Verkündigung konkurrierende Erzählungen zirkulierten. Im Text markiert Paulus sein eigenes Narrativ allerdings gerade nicht als Alternativerzählung hierzu. Vielmehr präsentiert er eine Erzählung, die betont *ihn* als Akteur aufweist und so eben gerade nicht über die „einigen“ aus 1,6 erzählt werden könnte. Paulus selbst will seine Erzählung also als *polemisch* intendiert aufgefasst haben. Das schließt nicht aus, dass er bewusst auf Aussagen über ihn reagiert. Es muss aber auf jeden Fall wahrgenommen werden, wie Paulus selbst die Erzählung präsentiert, um seine Kommunikationsintention nicht zu verkennen.

5.4.2 Abschließen und Überleiten

5.4.2.1 Gal 1,17 als Ende der Erzählung?

Vergleicht man die Narration in V. 13–17 mit der „Überschrift“ in V. 12, so fällt auf, dass in V. 17 das jeweils Negierte ebenso wie in V. 12 aus zwei Teilen besteht (vgl. οὐδέ). Es kann natürlich spekuliert werden, ob das „Empfangen“ mit der Abhängigkeit von Autoritäten in Damaskus und das „Unterrichtetwerden“ mit einer Konsultation der Apostel in Jerusalem korreliert.

Auf jeden Fall ist aber auffällig, dass im Positivum-Element in V. 12b die Quelle der paulinischen Botschaft angesprochen wird und damit ein *göttliches* Handeln angeführt wird, während V. 17b jedoch mit einem Agieren des *Paulus*

endet. Die Verse 13–17 bilden also zwar eine semantisch-kommunikative Einheit, wobei die Verse 13–14 mittels einer Binnenerzählung¹³³ die Kontrastfolie für das in den Versen 15–17 verneinte und (strikt) erzählte Geschehen liefert. Andererseits lässt die Thematisierung in V. 12 jedoch auch eine Erzählung erwarten, *die über V. 17 hinausgeht*.

Andernfalls, wenn die durch γάρ eingeleitete kausale Konnexion mit Vers 17 enden würde, müsste der Spannungsbogen (siehe oben, Abschnitt 3.4.4.3) der gebotenen Erzählung aufgrund der Thematisierung wohl als unvollständig eingestuft werden. Denn um V. 12a narrativ befriedigend zu entfalten, bedarf es (eventuell auch aufgrund von zirkulierenden Erzählungen über spätere Zeitabschnitte) weit mehr als der Versicherung in 17a. Denn auch später noch hätte sich ja eine entsprechender „menschlicher“ Einfluss in der Verkündigung des Paulus breitmachen können.

Entsprechend ist 17b auch kein „Epilog,“ der über die eigentliche Dramatisierung hinausführt. Vielmehr sind die Verse 13–17 im Rahmen einer größeren Erzählung zu sehen: Sie skizzieren eine Erzählfigur, die im Kontrast zu ihrer früheren Praxis eigenständig zu agieren weiß (siehe oben, Kapitel 5, Abschnitt 5). Was diese Veränderung in der Persönlichkeit im „Laufe der Jahre“ (die hier tatsächlich auch numerisch erfasst werden!) konkret für das im Zentrum der Aufmerksamkeit stehende Empfangen und Erlernen der Botschaft bedeutet, wird im Fortgang der Erzählung entfaltet.

Das impliziert für die Rekonstruktion der Makrostruktur des Propositionalgefüges einerseits, dass die durch γάρ in V. 13 markierte kausale Konnexion auf jeden Fall über V. 17 hinausreicht. Andererseits folgt auch, dass die SEQUENZ-Kerne 1,17bα und 1,17bβ *nicht* einfach koordiniert sind mit den weiteren SEQUENZ-Kernen 1,18–20 (ἐπειτα ...), 1,21–24 (ἐπειτα ...), 2,1–10 (ἐπειτα ...) und (sofern man den mit δέ eingeleiteten Abschnitt so einordnen möchte) 2,11–21. Vielmehr treten die Verse 13–14 als in sich geschlossene Untereinheit des begründenden

¹³³ Man könnte etwa sagen: Es wird von Paulus in 1,13–14 zunächst eine bereits bekannte Erzählung „zitiert“ und dann durch die Dramatisierung weiterer Ereignisse in 1,15–17 supplementiert. So gerechtfertigt die Frage nach alternativen über Paulus zirkulierenden Narrativen im Hinblick auf z. B. den antiochenischen Zwischenfall ist (Vgl. Barclay, „Paul’s Story“ zu diesem Thema), so wenig darf übersehen werden, dass Paulus hier in der Tat explizit auf eine Erzählung verweist. Interessant ist, dass die Galater hier als Empfänger der Binnenerzählung eingeführt werden und damit als Erzählfiguren der Rahmenerzählung. Vgl. auch Gal 2,5, wo sie explizit mit integriert sind: ἵνα ἡ ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου διαμείνῃ πρὸς ὑμᾶς. Es zeigt sich dadurch bereits, dass die zahlreichen Verweise auf die Situation (in Gegenwart und Vergangenheit) in Galatien im Brief auf eine Art und Weise verbunden sind, dass sie als „Fragmente“ eines umfassenderen (potenziellen?) Narrativs erscheinen. Siehe ausführlich unten, Kapitel 11, Abschnitt 6.3 zu Gal 2,2 und 2,4–5.

Propositionalkomplexes auf und bereiten die dann mit ἔπειτα klar strukturierte SEQUENZ-Folge vor. Das Verhältnis von V. 13–17 auf der einen Seite zu den SEQUENZ-Kernen auf der anderen Seite (vgl. Abb. 52) könnte man entsprechend als verdeutlichende (und nicht neuformulierende) Konnexion, also konkret als ÜBEREINSTIMMUNG-Standard-Konnexion auffassen:¹³⁴ Die im Anschluss erzählten Situationen belegen, dass Paulus entsprechend der in seiner Berufung verwurzelten Veränderung seines Orientierungsmaßstabes auch weiterhin ein unabhängiger Verkündiger der göttlichen Botschaft blieb.

5.4.2.2 Gal 1,20 als Ende der Erzählung?

Mindestens also die Verse 18–19 (eingeleitet mit ἔπειτα) sind als Teil der narrativen Dramatisierung zu verstehen. Für eine Zäsur danach spricht, dass in V. 20 die Perspektive des erzählten Ichs sehr markant verlassen wird. Hier könnte man mit gutem Recht den Akt der Überleitung identifizieren. Der Abschluss der Narration wäre im Text dann sehr zurückhaltend markiert und wohl nur dadurch gegeben, dass die Leser in der Versicherung in V. 19 die Erfüllung der These in V. 12a erkennen und somit einen geschlossenen Spannungsbogen identifizieren könnten.

Als Erzähler hätte Paulus dann freilich ziemlich versagt, hätte er doch die Klimax recht unpassend mit einer anti-klimaktischen Einräumung beendet. Auch der Fortgang des Textes spricht gegen ein solches Verständnis von V. 20, denn der in V. 22 aufgenommene Handlungsstrang, der zeitlich wohl parallel zum Paulus folgenden Strang in V. 21 verläuft (siehe hierzu oben, Abschnitt 3.2 und bereits Kapitel 4, Abschnitt 8.2.5 zur Rolle von δέ), elaboriert eben diesen Gedanken der weitestgehenden Unabhängigkeit¹³⁵ (bei zugleich bestehender Wertschätzung).¹³⁶

V. 20 leitet also nicht zu einer neuen Erzählung in V. 21 über. Als meta-narrativer Kommentar versichert der Vers vielmehr die Zuverlässigkeit (vgl. unten, Abschnitt 7.3) der Erzählung in V. 19 – wobei hier (anders als im Fall des antiochenischen Zwischenfalls) in der Tat mit gutem Recht (das heißt aufgrund tatsächlicher Indikatoren im Text) spekuliert werden darf, dass im Hintergrund anderslautende Schilderungen über diese Begebenheit existierten, die Paulus zu diesem Kommentar – und damit zu einer Unterbrechung der bis dahin durchgehaltenen Perspektive des erzählten Ichs – zwingen.

¹³⁴ Vgl. die Übersicht in GGNT 352b/c.

¹³⁵ Vgl. οὐκ εἶδον in V. 19 und ἀγνοούμενος in V. 22.

¹³⁶ Siehe nun auch Heilig, „Petrus-tradition.“

5.4.2.3 Gal 1,24 als Ende der Erzählung?

Auch zwischen Gal 1,24 und 2,1 kann kein Schnitt innerhalb des durch γάρ eingeleiteten kausalen Propositions-komplexes vorgenommen werden. Der Vers deutet in keiner Weise an, dass hier die Erzählung zum Abschluss kommen könnte, denn der auf die in V. 13–17 so ausführlich vorgestellte Erzählfigur bezogene Handlungsstrang wurde nach V. 21 vorerst aufgegeben (im ὅτι-Satz in V. 23 wird er lediglich im Rahmen einer weiteren Binnenerzählung repetitiv erzählt). Vielmehr wird durch Aufnahme des Konnektors ἔπειτα in 2,1 aus 1,18 und 1,21 der Fortgang der Erzählung markiert.

5.4.2.4 Gal 2,10 als Ende der Erzählung?

Der in Gal 2,1–10 geschilderte Besuch in Jerusalem zerfällt in seiner Propositionalstruktur in zwei Teile. Direkt von ἔπειτα abhängig sind die Verse 1–2, welche den Gang nach Jerusalem festhalten (V. 1) sowie die Tätigkeit vor Ort zusammenfassend darstellen (V. 2), wobei vermutlich mit der Zuhörerschaft der „Präsentation“ der verkündeten Botschaft die christliche Gemeinde in Jerusalem allgemein gemeint ist (V. 1: Ἱεροσόλυμα ... [V. 2] ... καὶ ἀνεθέμην αὐτοῖς τὸ εὐαγγέλιον) und durch κατ' ἰδίαν δὲ τοῖς δοκοῦσιν betont wird, dass es auch zu einer privaten Unterredung mit den „Angesehenen“ kam. Es ist letztlich die Interaktion mit diesen Personen, welchem das erzählte Ich mit gewisser Sorge entgegensah.

Dass Paulus tatsächlich befürchtete,¹³⁷ diese Begegnung könnte seine Mission ernsthaft beschädigen (μή πως εἰς κενὸν τρέχω ...) und auch seine bisherigen Bemühungen (... ἢ ἔδραμον) zunichte machen, überrascht besonders dann, wenn man die in 1,13 beginnende Erzählung vor allem als „Berufungsgeschichte“ liest. („Wie hätte eine solche göttliche Initiative je durch Menschenkraft gefährdet werden können?“). Weniger problematisch erscheint die Überlegung, dass Paulus erkennt, dass die Jerusalemer Autoritäten durch ihren faktischen Einfluss – bei einem zumindest erwogenen Verkennen des göttlichen Willens – seinen Gemeinden Schaden zufügen könnten. Auch wenn man die Betonung mehr auf der Unabhängigkeit von anderen Autoritäten liegen sieht, ist dies aber sicherlich immer noch ein recht unerwartetes Eingeständnis – das allerdings damit auch die Spannung steigert. Außerdem darf natürlich auch nicht übersehen werden, dass Paulus zugleich sehr deutlich herausstellt, dass die Reise als Ganze direkt auf eine göttliche Beauftragung zurückging (V. 2: ἀνέβην δὲ κατὰ ἀποκάλυψιν). Auch steht die bloße Anerkennung der realen Gefahr, die von einer Ablehnung durch die Jerusalemer Urgemeinde ausgegangen wäre, nicht in einem

¹³⁷ Zum Befürchtungssatz siehe unten, Kapitel 12, Abschnitt 7.2 und vergleiche Kapitel 11, Abschnitt 6.3.

Widerspruch zur vom erzählten Ich bisher betonten alleinigen Verantwortung gegenüber Gott. Menschengefälligkeit lässt sich der Erzählfigur zumindest nicht nachsagen, denn das Mitführen des Heiden Titus (V. 1: συμπαραλαβὼν καὶ Τίτον) war sicherlich provokant.

An der Reaktion auf ihn wird letztlich dann auch in V. 3 – womit der zweite Teil des Propositionsblocks beginnt – festgemacht, dass sämtliche zuvor gehegten Befürchtungen sich als unbegründet herausstellten: Nicht einmal *seine*¹³⁸ Beschneidung wurde gefordert (ἀλλ' οὐδὲ Τίτος ὁ σὺν ἐμοί, Ἕλλην ὢν, ἡναγκάσθη περιτμηθῆναι). Mit V. 3 beginnt ein weiterer, diesmal umfangreicherer, Propositionalkomplex. Der im Passiv formulierte unterlassene Zwang ist wohl auf die Mehrheit der Gemeinde und speziell die Angesehenen aus V. 2 bezogen. Semantisch-kommunikativ handelt es sich bei V. 3 im Verbund mit dem Befürchtungssatz aus V. 2 um eine adversative Konnexion. Zugleich wird für die Erzählung natürlich ein temporaler Fortschritt markiert, der über das bloße „Hinaufgehen“ (V. 1) und die Präsentation (V. 2) hinausgeht, da Bezug genommen wird auf eine Befürchtung, die Paulus zu jener Zeit noch hegte, die sich durch den sich anschließenden Umgang mit Titus aber zerstreute.

Der Vers 3 bildet nun seinerseits eine adversative Konnexion mit V. 4–5, wobei das im Widerspruch zu dem in V. 3 stehende Verhalten syntaktisch nur unvollständig ausgeführt wird: V. 4 beginnt mit διὰ δὲ τοὺς παρεισάκτους ψευδαδέλφους, wobei es naheliegt, in dieser kausalen Umstandsangabe die Spezifizierung des Agens einer passivisch zum Ausdruck zu bringenden Handlung zu sehen.¹³⁹ Das entsprechende Prädikat fehlt jedoch.¹⁴⁰ Stattdessen nimmt der Rest des Verses in einer ausführlich ausgestalteten SACHE-Beschreibung-Konnektion eine Charakterisierung dieser Figuren vor. Diese liefert freilich nicht nur eine

138 Die Syntax der Verneinung setzt eine Informationsstruktur voraus, die Titus mit anderen Optionen kontrastiert. Dabei stellen sicherlich nicht die ebenfalls mitgereisten jüdischen (und daher sowieso schon beschnittenen) Begleiter die Kontrastfolie dar. Der Gedanke muss wohl sein: Wenn sich nicht einmal der in die Heilige Stadt mitgeführte Heidenchrist einer Beschneidung unterziehen muss und er vielmehr als vollwertiger Glaubensbruder anerkannt wird, dann können derartige Forderungen selbstverständlich erst recht nicht gegenüber den nicht-jüdischen Christen in Antiochia (und Galatien) erhoben werden. Sicherlich *nicht* gemeint ist, dass Titus zwar nicht zur Beschneidung gezwungen wurde(, sondern dies freiwillig tat). Diese weit verbreitete Lesart ist von der Syntax her ebenso absurd, als würde man einen Kontrast zwischen Beschneidung und anderen „Behandlungen“ sehen, als wäre Titus also schon gar nicht zu z. B. einem umfassenden jüdischen Lebensstil gezwungen.

139 Mit derselben Präposition bei Paulus z. B. in 2. Kor 1,11. Vgl. GGNT 191a.

140 Eventuell ist hier einfach mit κατασκοπέω zu ergänzen bzw. ist davon auszugehen, dass es im Laufe der Formulierung des Satzes zur bloßen Intention herabgestuft wurde. Vgl. oben, Kapitel 4, Abschnitt 2 für die Bedeutung solcher Phänomene des Textes für die Sekretärs-Hypothesen.

Schilderung des „Eindringens“ (οἵτινες παρεισῆλθον), sondern auch Einblick in die Motive dieser Personen (... κατασκοπῆσαι τὴν ἐλευθερίαν ἡμῶν ἣν ἔχομεν ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ, ἵνα ἡμᾶς καταδουλώσουσιν) – und damit eine gewisse Idee vom unternommenen Versuch.

Die im einzelnen vorgebrachten Argumente oder Forderungen interessieren den Erzähler hier jedoch nicht. Durch die Kennzeichnung der Freiheit als diejenige, „die wir in Jesus Christus haben,“ und die Nennung des ultimativen Ziels, „uns zu versklaven,“ gelingt es Paulus vielmehr, den Bogen auch zur Gegenwart zu schlagen. Anders als in den anderen Fällen, in denen im Rahmen der Erzählung die Perspektive des Erzählers aufleuchtet – also in den Kommentaren 1,20 und 2,6 – werden die Leser hier direkt involviert. Für die eingeschobene Narration typisch überlagern sich die Perspektive des erzählten und des erzählenden Ichs, wobei eventuell sogar zum damaligen Zeitpunkt noch nicht konkret in Erscheinung getretene Entitäten durch mittlerweile gemachte Bekanntschaften spezifiziert werden.¹⁴¹ Unüberhörbar wird dieser Gegenwartsbezug im Folgevers 5, wo Paulus den Widerstand seiner Gruppe gegen diesen Personenkreis mit dem Zweck verbindet, dass die Freiheit des Evangeliums „für euch erhalten bliebe“ (ἵνα ἡ ἀλήθεια τοῦ εὐαγγελίου διαμείνῃ πρὸς ὑμᾶς).

Umso zentraler für die Erzählung ist sicherlich dieser als unerschütterlich geschilderte Widerstand (οἷς οὐδὲ πρὸς ὥραν εἴξαμεν τῇ ὑποταγῇ).¹⁴² Durch die Einführung des Relativpronomens im Dativ wird zudem die bisherige Narration abgebrochen, wobei an die Stelle der erwartbaren Schilderung der „anderen“ die Erzählung der eigenen Tätigkeit tritt. Diese Pragmatik des Anakoluths für die Erzählweise darf nicht zugunsten einer Bemängelung der paulinischen Grammatik (oder auch ihrer Korrektur durch Streichung des Pronomens) übersehen werden.

In einer sehr ausführlichen Konnexion aus Negativum (V. 6) und POSITIVUM (V. 7–10) wird nun ein Geschehenszusammenhang vorgestellt, dessen zeitliche Einordnung nicht mit Präzision möglich ist. Im Hinblick auf die in V. 3 geschilderte positive Erfahrung des Umgangs mit Titus wäre eine Behandlung als weiterer SEQUENZ-Kern wohl möglich. Durch den Konnektor δέ fährt der Erzähler aber bewusst nicht chronologisch fokussiert fort, sondern durch eine adversative Konnexion zu V. 4–5. Ob auch im Hinblick auf diese Verse ein vollständig nachzeitiges Geschehen im Blick ist, ist zweifelhaft (das „Sehen“ in V. 7 erfolgte wohl nicht zuletzt auch anhand des „Anschauungsobjektes“ Titus und reicht damit zeitlich bis vor V. 3 zurück). Im Hinblick auf die Kämpfe in V. 4–5 ist jedoch auch

¹⁴¹ Siehe ausführlich unten, Kapitel 11, Abschnitt 6,3.

¹⁴² Zur Plausibilität des langen Textes siehe etwa Coppins, *Freedom*, 93–95.

nicht das zeitliche Verhältnis von Bedeutung, sondern der durch den Konnektor markierte Kontrast zwischen dem nur unvollständig geschilderten Handeln der „falschen Geschwister“ und dem, was nun in einem auf die die „Angesehenen“ fokussierten Handlungsstrang entfaltet wird.

Auffällig ist, dass Paulus in V. 6 nochmals bis auf die Darstellung der Inhaltsrelevanz der narrativen Vertexung in 1,10 zurückgreift. Denn im Negativum-Element V. 6 nutzt Paulus die Gelegenheit, durch einen Einschub, seine bereits in V. 2 eingeführte Rede von „den Angesehenen“ zu kommentieren und greift dabei sowohl die Option der „Menschengefälligkeit“ als auch die alternative Orientierung an Gott auf. Zunächst hält Paulus fest: „Was sie einst waren, spielt für mich keine Rolle“ (ὅποιοί ποτε ἦσαν οὐδέν μοι διαφέρει). Es überschneiden sich hier die Perspektive von erzähltem und erzählendem Ich und es handelt sich daher um eine generell gültige Aussage, die entsprechend präsentisch formuliert ist. Mit ποτέ wird entsprechend auf einen Zeitpunkt vor dem Treffen Bezug genommen, also vermutlich einen das Ansehen konstituierenden Aspekt, der gegenüber Paulus als kritischer Kontrast angebracht hätte werden können: ihre Assoziation mit dem irdischen Jesus. Am Präsens wie Dunn einen Meinungs*umschwung* zwischen damaligem Besuch und Abfassungssituation des Briefes festzumachen, geht völlig am Text vorbei. Es wäre mindestens ein ἄρτι zu erwarten oder, noch wesentlich naheliegender, eine positive Formulierung der damaligen Wahrnehmung des erzählten Ichs im Vergangenheitstempus. Dass eine solche auch nicht im Hintergrund steht (es wäre dann ja an etwas wie „Damals spielte es für mich eine Rolle, was sie waren“ zu denken), wird spätestens durch die begründende Proposition πρόσωπον [ὁ] θεὸς ἀνθρώπου οὐ λαμβάνει deutlich. Denn auch die Tatsache, dass Gott sich nicht um „Rang und Namen“ (NGÜ) schert, ist natürlich keine neue Erkenntnis, sondern für den „neuen“ Paulus seit 1,16 in der Erzählung offenkundig leitender Maßstab.

Die Schilderung des apostolischen Handschlags im POSITIVUM-Element der Konnexion (V. 7–10) wird in der Exegese meist vor dem Hintergrund alternativer über Paulus zirkulierender Narrative kommentiert. Im Rahmen einer die Bearbeitung narrationsspezifischer Aufgaben ins Zentrum rückenden Perspektive kommt diesem Teil der narrativen Vertexung jedoch eine klar erkennbare und für den Diskurs keinesfalls zu unterschätzende Bedeutung zu: Es handelt sich hierbei um *die im Rahmen der Dramatisierung erfolgende Erfüllung der durch die Thematisierung erweckten Erwartungen*.

Die „Angesehenen“ sind nicht einfach historische Personen, mit denen Paulus in einer spannungsvollen Beziehung steht. Sie sind *Erzählfiguren*, die vom Erzähler – unter Wahrung der historischen Vorgaben – in den Dienst des Erzählzwecks genommen werden. Sie tragen zum Erreichen dieses Zieles bei, indem sie als Fokalisierungsinstanzen dienen, die durch ihre Wahrnehmung

exakt die These aus 1,12b bestätigen. Ausführlich wird dargelegt, was die Apostel sehen (V. 7: ἰδόντες ...) und erkennen (V. 9: γνόντες ...).¹⁴³ Dass Paulus die Frohbotschaft für die Heiden „anvertraut ist“ (V. 7: ὅτι πεπίστευμαι τὸ εὐαγγέλιον τῆς ἀκροβυστίας καθὼς Πέτρος τῆς περιτομῆς), setzt natürlich genau die ἀποκάλυψις Ἰησοῦ Χριστοῦ voraus. Dabei ist durch die Rede von der Paulus „gegebenen Gnade“ (V. 9) sowohl der Anfangspunkt des paulinischen Agierens für Gott im Blick als auch durch V. 8 die beständige Wirkung in der bisherigen Missionstätigkeit des Heidenapostels (ὁ γὰρ ἐνεργήσας Πέτρῳ εἰς ἀποστολὴν τῆς περιτομῆς ἐνήργησεν καὶ ἐμοὶ εἰς τὰ ἔθνη). Der so von den anderen Aposteln (deren Ansehen nun auch spezifischer als „Säulen“ entsprechend spezifiziert wird; V. 9: οἱ δοκοῦντες στῦλοι εἶναι) wahrgenommene Paulus ist sicherlich jemand, der von sich in Anspruch nehmen kann, eine durchweg göttlich autorisierte Botschaft zu verkündigen.

Damit ist der Spannungsbogen der Erzählung geschlossen, und diese somit zu ihrem eigentlichen Ende geführt. Gal 2,10 stellt demgegenüber eigentlich bereits eine Art Epilog dar, in welchem die „Nachgeschichte“ geschildert wird. ὁ καὶ ἐσπούδασα αὐτὸ τοῦτο ποιῆσαι („... was zu tun ich mich auch bemüht habe“) entspricht formal folglich dem „and they lived happily ever after“ des Märchens.

5.4.2.5 Gal 2,11–21 als Überleitung

Doch was ist dann mit dem Abschnitt 2,11–21, der Schilderung des „antiochenischen Zwischenfalls“ zu tun? In der Exegese, sofern diese sich semantisch-kommunikativen Aspekten widmet, wird darin meist ein weiterer temporaler Block gesehen, der ebenso wie 2,1–10 eine Episode schildert, welche die durch die Erzählung als Ganzes zu stützende These verdeutlichen soll. Entsprechend leitet Rogers die Formulierung des Themas der Passage mit den folgenden Worten ein: „*Later*, I rebuked Peter ...“¹⁴⁴

Genau diese temporale Abfolge wurde in der Exegese freilich zuweilen bestritten. Von (a) der historischen Situation her denkend, hat diese Position auch durchaus eine gewisse Berechtigung: Anders als die exegetische Tradition, welche im Gefolge F. C. Baur's die anfängliche Beziehung zwischen Paulus und den Säulen rückwirkend vom „antiochenischen Zwischenfall“ beleuchtet (und so schon in Jerusalem Unstimmigkeiten findet, die der Text schlicht nicht hergibt),¹⁴⁵ wird hier richtig erkannt, dass es nicht möglich ist, den in Gal 2,1–10 vorausgesetzten Zugang der Heiden als Heiden zum Gottesvolk von ihrem *Status* als vollwertige

¹⁴³ Vgl. zur Fokalisierung oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3.

¹⁴⁴ Rogers, *Galatians*, 51.

¹⁴⁵ Vgl. in aller Kürze Heilig, „Petrus-Tradition“, 22–23 zur Exegese von Dunn.

Mitglieder – wie er unter anderem in den gemeinsamen Mahlzeiten zum Ausdruck kommt – abzugrenzen:¹⁴⁶ Dass man als jüdischer Christ mit heidnischen Christen gemeinsam essen *durfte*, konnte hier keine Frage mehr sein. Der Konflikt zwischen Paulus und Petrus besteht hier „nur“ darin, dass Ersterer der Meinung war, dass daraus auch folgte, dass man es *müsste*.¹⁴⁷ Die Anführungszeichen verweisen darauf, dass trotz gemeinsamer theologischer Überzeugungen diese rein praktische Frage natürlich durchaus Zündstoff enthielt: Gerade weil Petrus wohl in seinem Handeln keine Implikation für den Status der heidnischen Mitchristen sah, dürfte er anders als Paulus kein großes Problem darin gesehen haben, aus anderen Gründen auf das *Recht zu verzichten*, mit den Heiden zu essen.¹⁴⁸ Sowohl gegenüber der Annahme Baur's, Petrus hätte die Abmachung in Jerusalem wegen mangelndem religiösen Bewusstsein schlicht nicht wirklich ernst gemeint, als auch gegenüber der abgewandelten Version, es sei nur die Beschneidung besprochen worden und der Umgang im Alltag nicht thematisiert gewesen, ist aber auf jeden Fall auch die theologische Einigkeit zu betonen, welche den Konflikt überhaupt erst möglich machte. Die Datierung des antiochenischen Zwischenfalls vor Gal 2,1–10 nimmt nun im Hinblick auf den historischen Hintergrund ganz richtig war, dass nach dem Treffen in Jerusalem ein so grundsätzlicher Konflikt, wie er im antiochenischen Zwischenfall in der Regel gesehen wird, nicht mehr plausibel möglich gewesen wäre. Übersehen wird dabei aber auch, dass bereits *zuvor* eine derartige Uneinigkeit nicht sinnvoll begründet werden kann.¹⁴⁹ Die Wurzel der Schwierigkeit in der historischen Rekonstruktion liegt also *nicht in der Datierung der Episode in Antiochia, sondern in ihrem Verständnis*.

Auf (b) der Ebene des Textes wird die Vorstellung einer in Gal 2,11 vorliegenden Rückblende dadurch zumindest möglich, dass Paulus den hier beginnenden Abschnitt gerade nicht wie die Blöcke zuvor mit *ἐπειτα* einleitet, sondern durch *δέ* eine adversative, d. h. nicht primär chronologisch fokussierte, Konnexion kreiert. Da das Griechische durch das Tempus keine Vorzeitigkeit signalisieren kann, besteht daher natürlich grundsätzlich die Möglichkeit, dass es sich bei der Schilderung des antiochenischen Zwischenfalls um eine Rückblende handelt, die vor der dann ultimativen Lösung des Konflikts in 2,1–10 zu verorten wäre – was die angenehme Folgeerscheinung hätte, dass eine Gleichsetzung dieses Jerusalem-Besuchs mit dem Apostelkonzil von Apg 15 dann weniger problematisch

¹⁴⁶ Vgl. Heilig, „New Perspective,“ 484.

¹⁴⁷ Vgl. Heilig, „New Perspective,“ 484–485.

¹⁴⁸ Vgl. Heilig, „Petrus-Tradition,“ 25.

¹⁴⁹ Siehe zur Konstellation beim ersten Treffen von Petrus und Paulus in Gal 1,18 Heilig, „Petrus-Tradition,“ 21 und ausführlicher „New Perspective,“ 477–478 (und die vorausgehende Diskussion zu den Voraussetzungen des Treffens).

wäre.¹⁵⁰ Andererseits muss natürlich auch festgehalten werden, dass Paulus mit keinem Wort einen solchen Rückblick im Text selbst markiert, während er direkt im Folgenden V. 12 durch $\pi\rho\acute{o}$ und Infinitiv exakt ein solches temporales Verhältnis herstellt (siehe oben, Kapitel 7, Abschnitt 3.2.2.2).

Es gibt daher keinen naheliegenden Grund, als Leser an eine von der Textfolge abweichende Ereignisfolge zu denken. Von dieser Feststellung ist es jedoch noch ein weiter Weg zur Auffassung der Passage als eines weiteren 1,12 stützenden temporalen Blocks. Die vermutlich überzeugendste Einordnung von 2,11–21 als Illustration der Thematisierung in 1,12 vertritt Rogers wie folgt:¹⁵¹

When Paul gives reason 14a, he is showing that his knowledge of the true gospel was not dependent on Peter and, in fact, was the basis for his rebuke of Peter. This is *Paul's third proof that he did not receive his gospel from men* (1:12a-b), specifically, not from Christ's original apostles.

Es ist also gerade nicht Paulus, der hier etwas „gelehrt“ wird, vielmehr ist es Petrus, der von Paulus eine Lektion verpasst bekommt. Dies würde zugegebenermaßen gut zur Polemik von 1,12 passen („*Ich* zumindest war nicht auf menschliche Unterweisung angewiesen ...“). Gar nicht gut passt zu dieser Interpretation allerdings, dass die in den zentralen Versen 2,15–16 gegenüber Petrus vehement vertretene These gerade voraussetzt, dass Petrus *nicht* erst noch zu lernen hat.¹⁵² Es zeigt sich, dass man 2,11–21 kaum schlüssig mit dem Vorangehenden „sinnhaft verknüpfen“ kann, sodass der Abfolge der geschilderten Ereignisse ein zufriedenstellender Spannungsbogen entnommen werden könnte. Dies gilt umso mehr, wenn man die Progression von der in 1,17b, 1,18–20 und 1,21–24 im Zentrum stehenden Unabhängigkeit zur in 2,1–10 klimaktisch zum Ausdruck gebrachten Validierung angemessen berücksichtigt (vgl. Abb. 52).

Wie kann 2,11–21 dann alternativ im Rahmen des paulinischen Erzählaktes verstanden werden? Auf der einen Seite ist festzustellen, dass der adversative Konnektor in V. 11 durch die Markierung eines Kontrasts die Verbindung zum direkt zuvor Erzählten aufrechterhält. Andererseits ist sehr auffällig, dass Petrus („Kephas“) lediglich in der temporalen Angabe in 2,11a als Subjekt auftaucht, in

150 D. h., das Problem, dass Apg 15 nach Ansicht mancher Exegeten ein Ereignis im Blick hat, das eine derart ultimative und umfassende Lösung für das Problem des Umgangs mit Heiden bot, dass der antiochenische Zwischenfall im Anschluss nicht mehr denkbar gewesen wäre.

151 Rogers, *Galatians*, 50. Hervorhebung hinzugefügt.

152 Vgl. Heilig, „New Perspective“ und „Petrus-Tradition.“ Die von Dunn vorgeschlagene Annahme einer innerhalb dieser Verse erfolgenden Argumentation von einer gemeinsamen Basis aus (Werke + Glaube) hin zur genuin paulinischen Position (Glaube alleine) erfordert eine syntaktisch kaum plausible Auflösung.

der KERN-Proposition von V. 11 aber Paulus als Agierender auftritt. Das Verhalten des Petrus steht in den Augen des Paulus offensichtlich in einem Konflikt mit dessen Verhalten in Jerusalem. Im Text selbst wird von Paulus jedoch gar kein Verweis auf eine frühere Abmachung bemüht.¹⁵³ Die Heuchelei (vgl. 2,13) wird in der Sicht des Paulus vielmehr vor dem Hintergrund der vorangehenden Praxis in *Antiochia* (2,12a) sichtbar. Der durch die adversative Konnexion fokussierte Kontrast ist somit allgemeiner zu verstehen – und die Verbindung von 2,11–21 zu 2,1–10 entsprechend lockerer. Am plausibelsten ist, dass der Konnektor lediglich markiert, dass nun ein Geschehen geschildert werden wird, welches, im Kontrast zum zuvor Erzählten, weniger von Harmonie geprägt war. Der Abschnitt 2,11–21 ist also wohl nicht adversativ auf ein spezifisches Handeln des Petrus in 2,6–9 zu beziehen, sondern mit 2,1–10 als Ganzes zu verbinden.

Die Wahrnehmung dieser recht lockere Anbindung an die Erzählung 1,13–2,10 ermöglicht nun eine zufriedenstellende gesprächslinguistische Einordnung der Schilderung des antiochenischen Zwischenfalls: Die Narration findet ihren eigentlichen Abschluss in 2,9 und ist in 2,10 schon wieder auf dem Weg in die Gesprächsgegenwart. Ein tatsächlicher Wechsel des Modus des Diskurses findet jedoch erst in 3,1 statt. Die Verse 2,11–21 können somit als *sehr elaborierte Bearbeitung der narrationsspezifischen Aufgabe des Überleitens* verstanden werden, die in der direkten Anfrage an die Zuhörer/Leser in 3,1 mündet. Abb. 52 stellt die propositionale Makrostruktur des gesamten Abschnitts nochmals dar und korreliert die einzelnen Elemente mit den narrationsspezifischen Aufgaben.

Propositionale Makrostruktur					Verse	Narrationsspezifische Aufgabe
Folge	Folge				1,10	-
	GRUND				1,11	Etablieren von Form- und Inhaltsrelevanz
GRUND	FOLGE				1,12	Thematisieren
	Grund	Standard	Kontrast		1,13–14	Elaborieren/Dramatisieren
			KERN		1,15–17	
		ÜBEREINSTIMMUNG	SEQUENZ		1,18–20	
			SEQUENZ		1,21–24	
			SEQUENZ	KERN	2,1–10	Abschließen
				Kontrast	2,11–21	Überleiten

Abb. 52: Propositionale Makrostruktur und korrespondierende Bearbeitung narrationsspezifischer Aufgaben in Gal 1,10–2,21. Die propositionale Feingliederung der einzelnen Textteile ist im Text erläutert und für Gal 1,15–17 in Abb. 25 und Abb. 26 dargestellt.

¹⁵³ Die Exegese Baur's, die von einer ungenügenden Verankerung des Zugeständnisses von Jerusalem im „religiösen Bewusstsein“ und einem anschließenden Meinungsumschwung ausgeht, hinkt an dieser Stelle entsprechend schwer. Vgl. etwa Heilig, „New Perspective,“ 483.

Dies lässt sich deutlich an der Formulierung von 2,11–14 ablesen. Die in diesen Versen enthaltene Schärfe geht weit über das hinaus, was man erwarten würde, wenn das hier erzählte Geschehen lediglich eine weitere 1,12 unterstreichende Episode wäre. Die Wortwahl erinnert vielmehr ganz markant an 1,8–9, weist also darauf hin, dass die Erzählung 2,11–21 hinter die Thematisierung in 1,12 *zurückgreift*. Paulus konfrontiert Petrus öffentlich (V. 11a: κατὰ πρόσωπον αὐτῷ ἀντέστην; V. 14b: εἶπον τῷ Κηφᾶ ἔμπροσθεν πάντων), weil dieser „verurteilt“ ist (ὅτι κατεγνωσμένος ἦν). Dies entspricht noch nicht der Verfluchung aus Kapitel 1, kommt dieser aber gefährlich nahe – ganz so, wie von Petrus auch nicht gesagt wird, dass er ein anderes Evangelium bringe, sich aber doch zumindest nicht in Übereinstimmung mit der „Wahrheit des Evangeliums“ verhalte (V. 14a: εἶδον ὅτι οὐκ ὀρθοποδοῦσιν πρὸς τὴν ἀλήθειαν τοῦ εὐαγγελίου).

Im Gefolge Baur wurde aus diesem Aufeinandertreffen zwischen Petrus und Paulus in Antiochien vielfach ein tiefgehender Bruch zwischen den beiden Aposteln und, damit einhergehend, zwischen Juden- und Heidenmission angenommen. Dass Paulus das Ende der Geschichte anscheinend unterschlägt, wurde dabei meist mit dessen Verlegenheit erklärt, hier nicht als Gewinner aus dem Konflikt hervorgegangen zu sein. Eine solche Erklärung des isoliert betrachteten Textteiles übersieht freilich zweierlei: Zum einen gibt es – unabhängig davon, ob Petrus die Argumentation des Paulus schlüssig fand und im Anschluss an den öffentlichen Rüffel wieder zum gemeinschaftlichen Mahl mit den Heidenchristen zurückkehrte – im Rahmen des gesamten bisherigen Erzählaktes überhaupt keinen Zweifel, dass aus der Perspektive des *erzählenden* Ichs Paulus hier nur zum Ausdruck bringt, was Petrus auch „eigentlich“ weiß. Gemessen daran ist zweitens gerade auffällig, wie drastisch Paulus das – zwischenzeitliche¹⁵⁴ – Fehlverhalten des Petrus charakterisiert. Aus erzähltheoretischer Perspektive ist also gerade die *rhetorische Zuspitzung* des Konflikts wahrzunehmen. Die Exegese in der Tradition Baur nimmt ironischerweise gerade diese von Paulus intendierte Charakterisierung wahr, verkennet diese jedoch unter Ausblendung der für die Erzählung relevanten Gesichtspunkte als den historischen Kern, den Paulus (dann wohl grauhaft schlecht!) zu verbergen versucht.

Versteht man Gal 2,11–21 als ausführliche ausgestaltete Überleitung, die wieder auf den für den Brief als Ganzes zentralen Gedanken von Gal 1,10 zurückkehrt, so ergibt diese erzählerische maximal mögliche Aufbauschung des antiochenischen Zwischenfalls für den Diskurs, als Illustration von Gal 1,8–10, hervorragenden Sinn. In Antiochia ist es *Petrus*, der versucht, den Menschen – (V. 12: τινὰς

¹⁵⁴ Siehe Kapitel 11, Abschnitt 6 zu den entsprechenden Voraussetzungen, die über die erzählte Zeit hinausweisen.

ἀπὸ Ἰακώβου) – zu gefallen, weil er sie/„die aus der Beschneidung“ fürchtet (φοβούμενος τοὺς ἐκ περιτομῆς). *Paulus* hingegen verkörpert hier als Erzählfigur das in 1,10 bejahte Verhalten. Wie auch in Kapitel 1 (vgl. dort V. 8–9) macht auch hier das Eintreten für die Wahrheit des Evangeliums keinen Unterschied im Hinblick auf die Person, der auf diese Weise begegnet wird: seien es Paulus oder seine Mitarbeit (ἡμεῖς in 1,8, Βαρναβᾶς in 2,13!) oder Engel oder eben andere Apostel, Säulen der Gemeinde – für Paulus macht das keinen Unterschied (vgl. 2,6: οὐδὲν μοι διαφέρει).

Wozu leitet Gal 2,11–21 über? Die erzähltheoretisch sensibilisierte Lektüre des Textes bestätigt, die im 19. Jahrhundert noch in breiter Mehrheit vertretene Ansicht, die Rede des Paulus gehe bis V. 21.¹⁵⁵ Der Zusammenhang der Verse 11–21 muss gar nicht erster unter Verweis auf (in ihrer Aussagekraft fragwürdige) linguistische Kriterien begründet werden.¹⁵⁶ Die Sorgfalt mit der Paulus Gal 1,10 auf der einen und 1,11–12 auf der anderen Seite erzählerisch entfaltet, macht es gänzlich unplausibel, dass der Erzähler irgendwo nach 2,14 „den Faden verliert.“¹⁵⁷ Zweifach (V. 11 und V. 14) wird der Leser aufgefordert, sich die Konfrontation zwischen den beiden Aposteln vorzustellen. Weshalb sollte der Erzähler selbst dann plötzlich vergessen, dass er sich innerhalb der Wiedergabe direkter Rede befindet? Dass das „Wir“ aus V. 15 die beiden an der Situation Beteiligten betrifft, versteht sich von selbst. Der Wechsel in den Singular in V. 18 als das erzählte Ich des Sprechers überrascht überhaupt nicht. Ebenso, wie das erzählende Ich die Fokalisierungsinstanzen wechseln kann, gilt das natürlich auch für das erzählte Ich.

Übergeleitet wird durch die Verse 11–21 also direkt zu Gal 3,1–5, ein Abschnitt, der folglich selbst wiederum als eine Reaktion auf eine narrative Vertextung verstanden werden muss. Dass Paulus hier trotz des Wechsels der Vertextungsstrategie nicht einfach einen völlig neuen Diskurs aufmacht, zeigt schon die Verknüpfung über das Motiv des Kreuzes (2,19: „Ich bin ein mit Christus Gekreuzigter“; Χριστῷ συνεσταύρωμαι; 3,1: „Wer hat euch bezaubert, denen doch Christus als Gekreuzigter vor Augen gemalt wurde?!; τίς ὑμᾶς ἐβάσκανεν, οἷς κατ’ ὀφθαλμοὺς Ἰησοῦς Χριστὸς προεγράφη ἐσταυρωμένος;).

Trotz der inhaltlichen Anknüpfung ist die direkte Ansprache der Galater natürlich äußerst abrupt. Gerade in ihrem Festhalten am Modus der Narration ist die Überleitung 2,11–21 – welche aus der Sicht des erzählten Paulus geboten wird – bemerkenswert, da so die direkte Ansprache der Galater in 3,1 – und damit

¹⁵⁵ Vgl. die Diskussion bei Eadie, *Galatians*, 159–161.

¹⁵⁶ Yoon, „End.“

¹⁵⁷ So in etwa Dunn, *Galatians*, 147.

die Rückkehr in die Gegenwart des erzählenden Ichs – umso einschneidender erscheint. Für einen kooperativen Leser stellt Gal 3,1 daher geradezu eine *Metalepse*¹⁵⁸ dar, in welcher die Perspektive des erzählten Ichs des Paulus völlig unvermittelt verlassen wird und der Erzähler sich direkt an die Leserschaft wendet: „Oh ihr törichten Galater!“ (ὦ ἀνόητοι Γαλάται ...).

Diese Reaktion des Briefschreibers Paulus auf seinen eigenen Erzählakt ist natürlich auch für die Bestimmung der Textfunktion der narrativen Vertextung Gal 1,13–2,21 von großer Bedeutung. Wenn Paulus sich seines eigenen Erzählens bewusst ist und sich nicht irgendwo nach 2,14 in theologischen Reflexionen verliert, dann muss für die Frage nach dem Zweck des Erzählens auch 3,1 eine entscheidende Rolle spielen. Bringt Paulus in 1,6 noch recht allgemein seinen Schock über das Verhalten der Galater zum Ausdruck, wechselt er nun – vor dem Hintergrund der Erzählung – zur direkten Konfrontation. *Das Erzählen hatte aus Sicht des Briefschreibers somit den Effekt, das Verhalten der Leser in seiner ganzen Verwerflichkeit ans Licht treten zu lassen.*

Liest man Gal 1,13–2,21 somit als primär informierende Biographie – eventuell auch als Replik auf diffamierende Alternativversionen – trägt man diesem Aspekt der Einbettung der narrativen Vertextung ins Briefganze nicht genügend Rechnung. Die erzählte Rede in 2,14b–21 hat im Rahmen der Erzählung die Funktion, die Bewertungen, die das erzählte Ich im Hinblick auf den in 2,11 erzählten zentralen Akt des Widerstandes und die in der Rückblende in 2,12–14a gebotenen Hintergründe vornimmt, näher zu begründen. Dadurch wird das Raster ausführlich dargelegt, durch welches Paulus auch das Verhalten der Galater wahrnimmt und entsprechend als Abwendung von Gott und Hinwendung zu einer anderen Botschaft interpretiert (Gal 1,6). Der Vorwurf in 3,1 zeigt aber auch, dass die Kommunikationsintention des Paulus nicht einfach informierend-bewertend ist. Mit der erfolgten Annahme Jesu als Gekreuzigten haben die Galater – ebenso wie Petrus in Antiochia – den entsprechenden Bewertungsmaßstab bereits übernommen. Einen Vorwurf formuliert Paulus, weil das *Handeln* der Galater dieser Vorgabe nicht entspricht.

Auch wenn Gal 1,13–2,10 also vor dem Hintergrund der Thematisierung in 2,12 Informationen über die Figur des erzählten Paulus liefert, ist doch entscheidend, wie der Akt der Narration durch die ausführliche Überleitung in 2,11–21 diese Figur so in Szene setzt, dass 1,8–10 eindrücklich illustriert wird. Der so eingebettete Akt des Widerstandes in 2,11 (und in geringerem Maß und aufgrund des Gegenübers weniger beeindruckend auch schon in 2,5) bildet im Vergleich mit der rückwärts gerichteten Perspektive in 1,6–7 einen starken Kontrast, wobei

¹⁵⁸ Siehe hierzu Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 177–179.

die Leichtfertigkeit, mit welcher die Galater dem äußeren Druck nachgeben, an Petrus erinnert (2,12–13), der somit als Erzählfigur Identifikationspotenzial für die Leser bietet und nicht ausschließlich¹⁵⁹ auf die Gegner in Galatien zu beziehen ist. Denn was als Reaktion zu erwarten ist, wenn jemand nicht in Übereinstimmung mit dem Evangelium handelt (2,14a: ὅτε εἶδον ὅτι οὐκ ὀρθοποδοῦσιν πρὸς τὴν ἀλήθειαν τοῦ εὐαγγελίου), gilt natürlich umso mehr bei einer bewussten Verdringung der Guten Botschaft (Gal 1,7; vgl. 1,8–9).

Im Hinblick auf die *Zukunft* ergibt sich als Kehrseite der Kritik am bisherigen „petrinischen“ Verhalten dann natürlich eine *appellative Kommunikationsintention*. Diese vorausschauende Perspektive ist für den Galaterbrief, der die Leser noch keinesfalls aufgegeben hat, letztlich maßgeblich und findet im zentralen Imperativ in Gal 4,12 dann auch auf der Ebene der Sprechhandlungen (Illokutionen) einen deutlichen Ausdruck. Wie die kommunikative Einbettung der Narration Gal 1,13–2,21 und speziell die Bearbeitung der narrationsspezifischen Aufgaben an den Rändern des Erzählens jedoch zeigt, ist diese auffordernde Kommunikationsintention auch bereits hier im Blick. In diesem speziellen Sinn ist es daher durchaus auch angemessen, von Paulus als einem „Modell“ für die Galater zu sprechen.¹⁶⁰

5.5 Mehrfachbearbeitungen narrationsspezifischer Aufgaben in 2. Kor 12,1–6

Besonders in literarischen Erzählwerken begegnet zuweilen das Phänomen, dass ein fiktiver Erzähler als Erzählfigur auftritt, dessen (Binnen-)Erzählung dann den Hauptgegenstand des Textes ausmacht.¹⁶¹ Auch Paulus nimmt auf sich selbst immer wieder als Autor des verfassten Briefes Bezug. Im Fall von Erzählungen mischen sich dabei nicht nur die Perspektiven von erzähltem und erzählendem Ich,¹⁶² sondern es kann auch zu einer solch starken Verlagerung auf die gegenwärtige Aktivität kommen, dass der *Akt des Erzählens selbst* im Zentrum steht und eine Art *Rahmenerzählung* für das „eigentlich“ Erzählte liefert. Mit anderen Worten: Der Erzähler spricht derart ausführlich über seinen eigenen tempora-

¹⁵⁹ Wobei natürlich die Verbindung von Gal 2,3 (verneint) und 2,14 auf der einen und 6,14 auf der anderen Seite über das Motiv des „Zwingers“ (ἀναγκάζω) wahrgenommen werden muss.

¹⁶⁰ Barclay, *Gift*, 356 spricht davon, dass Paulus ein Paradigma anbiete: „... not that the Galatians could imitate his story as a Jew or as an apostle, but because Paul's biography and the pattern of his ministry model the reorientation effected by an encounter with Christ.“

¹⁶¹ Vgl. oben, Kapitel 3, Abschnitt 5.2.

¹⁶² Vgl. oben, Kapitel 3, Abschnitt 4.3 zur Fokalisierung und unten, Abschnitt 7 zur eingeschobenen Narration.

len Standpunkt, dass man hierin eine Erzählung über ihn selbst als Erzähler erkennen kann. Wenn er dann aus seiner Perspektive Vergangenes thematisiert, erscheint diese Erzählung als Binnenerzählung einer Erzählfigur.

Im Folgenden soll mit 2. Kor 12,1–6 ein Beispiel besprochen werden, welches dies eindrücklich demonstriert. Es wird an dieser Stelle angeführt (und nicht etwa unten, in Abschnitt 7), da hier ganz typisch der Akt des Erzählens gerade dadurch ins Zentrum gerückt wird, dass es zu einer kommunikativ redundanten „Mehrfachbearbeitung der erzählstrukturellen Aufgaben“ (z. B. des Überleitens) kommt.¹⁶³

In den Versen 2–4 erzählt Paulus über die Erlebnisse eines anonym bleibenden Mannes, den er „kennt“ (οἶδα). Gerahmt wird diese Erzählung von Aussagen zum Thema des Rühmens: „Das Rühmen muss weitergehen – es nützt zwar nichts, doch ich werde auf Visionen und Offenbarungen des Herrn zu sprechen kommen“ (V. 1: Καυχᾶσθαι δεῖ, οὐ συμφέρον μὲν, ἐλεύσομαι δὲ εἰς ὅπτασις καὶ ἀποκαλύψεις κυρίου) und „Für diesen (Mann) werde ich rühmen, für mich aber nicht – außer in meinen Schwachheiten“ (V. 5: ὑπὲρ τοῦ τοιούτου καυχῆσομαι, ὑπὲρ δὲ ἑμαυτοῦ οὐ καυχῆσομαι εἰ μὴ ἐν ταῖς ἀσθενείαις).

Durch das Demonstrativpronomen wird eindeutig auf die Erzählung zurückgegriffen, doch die meisten Ausleger sehen spätestens in V. 6 eine signifikante *Weiterentwicklung des Diskurses*: Durch die Konditionalperiode Ἐὰν γὰρ θελήσω καυχῆσασθαι, οὐκ ἔσομαι ἄφρων, ἀλήθειαν γὰρ ἔρῳ in 6a würde Paulus *argumentieren*, dass er sowohl in der Position wäre, auch *sich selbst* zu rühmen, da der Ruhm wahrheitsgemäß wäre. Wie unten (Kapitel 14, Abschnitt 5.2.2.3) im Detail gezeigt wird, verkennt eine solche Auslegung jedoch den eindeutig *prospektiven* (nicht *irrealen*) Fall des Konditionalsatzes. Eine viel schlüssigere Interpretation ergibt sich, wenn man sowohl das Futur in V. 5 als Ankündigung ernst nimmt und zugesteht, dass Paulus in V. 6 auf *diesen* Akt des Rühmens (d. h. das Rühmen zugunsten des anonymen Mannes der Erzählung) Bezug nimmt. Dann kommt die erzählerische Implikation von V. 6b auch voll zur Geltung: Paulus verzichtet fürs Erste auf den Ruhm *für diesen anonymen Mann*, weil er nicht möchte, dass jemand zu hoch *über ihn, Paulus*, denkt (φείδομαι δέ, μὴ τις εἰς ἐμὲ λογίσηται ὑπὲρ ὃ βλέπει με ἢ ἀκούει [τι] ἐξ ἐμοῦ). Daraus ergibt sich die notwendige Konsequenz, dass es sich beim *Erzähler Paulus* und der *anonymen Erzählfigur* in den Versen 2–5 um ein und dieselbe Person handelt.

Aus diesen Überlegungen folgt, dass sich diese Entrückungs-Erzählung schwerlich angemessen verstehen lässt, wenn man sich ausschließlich auf die erzählten Ereignisse in der Vergangenheit konzentriert. Dazu passt, dass in

¹⁶³ Gülich und Hausendorf, „Vertextungsmuster Narration,“ 382.

12,2–5 die Perspektive der Erzählfigur gänzlich in den Hintergrund gerät: Noch bevor in V. 2 die AcP-Konstruktion abgeschlossen ist, bricht Paulus diese auch schon wieder ab (οἶδα ἄνθρωπον ἐν Χριστῷ πρὸ ἐτῶν δεκατεσσάρων ...), um *sein, des Erzählers, gegenwärtiges Wissen* zu thematisieren (εἴτε ἐν σώματι οὐκ οἶδα, εἴτε ἐκτὸς τοῦ σώματος οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν). Entsprechend greift er nach dem Partizip mithilfe des Demonstrativpronomens das Subjekt der AcP-Konstruktion nochmals auf (ἀρπαγέντα τὸν τοιοῦτον ἕως τρίτου οὐρανοῦ). Anstelle einer ausführlichen Schilderung des von diesem Mann Erlebten wiederholt Paulus in 12,3 mit geradezu ermüdender Redundanz den Verweis auf die Begrenztheit der *eigenen* Kenntnis (καὶ οἶδα ..., εἴτε ἐν σώματι εἴτε χωρὶς τοῦ σώματος οὐκ οἶδα, ὁ θεὸς οἶδεν), ehe der zugehörige Nebensatz des proleptischen τὸν τοιοῦτον ἄνθρωπον endlich in V. 4 durch ὅτι eingeleitet wird. Die Handlung schreitet aber immer noch kaum voran. Vielmehr wird das Verb (diesmal indikativisch) wiederholt und der „dritte Himmel“ durch die Bezeichnung als „Paradies“ variiert. Erst jetzt wird eine weitere Erfahrung der Erzählfigur geschildert – ironischerweise jedoch gerade als für die Leserschaft gerade *nicht* wirklich erzählbar (καὶ ἤκουσεν ἄρρητα ῥήματα ἃ οὐκ ἐξὸν ἀνθρώπῳ λαλῆσαι).¹⁶⁴ Anstatt des erwarteten Einblicks in das Mentale des anonymen Mannes werden die Leser daher nur wiederholt auf die Perspektive des Paulus verwiesen, indem der seine eigene Unwissenheit betont.

In zweifacher Hinsicht ist hier die „Auflösung“ aus V. 6b bereits angedeutet: Die gegenüber dem geringen Erzählfortschritt so auffällige Betonung der *eigenen* Unsicherheit wirft für die Leser zwangsläufig die Frage auf, weshalb Paulus den Umstand seiner Unkenntnis so ausführlich breit tritt. Denn erstens ist es im Grunde ja selbstverständlich, dass ein Erzähler keine Angabe zum genauen Modus einer solchen Reise machen kann, sofern er nicht (a) entweder ein Augenzeuge war (und dann das etwaige Verschwinden des Körpers des Gefährten hätte beobachten können) oder (b) *selbst* der Betroffene ist. Dies ebnet den Weg für die zweite Beobachtung, dass nämlich die Unsicherheit bezüglich der Körperlichkeit der Entrückung charakteristisch ist für Menschen, die von sich behaupten, ein solches Erlebnis gehabt zu haben – einerseits erscheint das Erlebte absolut real, andererseits sind sie sich nicht sicher, wie im Körper der Zugang zu einer derart anderen Realität überhaupt möglich sein könnte.¹⁶⁵ Paulus „distanziert“ sich hier entgegen einer weit verbreiteten Ansicht in der Exegese also gerade *nicht* von der

164 Zum „Unerzählbaren“ siehe unten, Kapitel 10, Abschnitt 2.

165 Wallace, *Snatched*.

Erzählfigur,¹⁶⁶ sondern gibt im Gegenteil zu erkennen, dass seine Perspektive mit der des erzählten Mannes zusammenfällt.

Das vierfache (zwei Mal verneinte) οἶδα in 12,2–3 verweist somit auf Zustände der Gegenwart des Erzählers, die für ein Verständnis der Erzählung äußerst wichtig sind. Nimmt man zudem die Bezüge auf angekündigte, erwogene und verworfene Ereignisse in 12,1,5–6 ernst, so drängt sich der Eindruck auf, dass 12,1–6 *als Ganzes* als eine Erzählung zu behandeln ist, wobei in den Versen V. 2–4 eine repetitiv erzählte Binnenerzählung mit recht zurückhaltend gebotener Handlung vermittelt wird, während in V. 1, 5–6 *und* durch die Verben in der 1. Person Singular in V. 2–4 *Elemente einer Rahmenerzählung* kommuniziert werden.

Dieser Analyse zufolge liegt also in 2. Kor 12,1–6 nicht einfach nur eine Erzählung des Paulus (V. 2–4) vor, sondern es handelt sich bei den Versen V. 2–4 um eine *eingebettete Erzählebene* – die sich noch dazu in V. 6b *metaleptisch zugleich als Rückblende innerhalb der übergeordneten Erzählebene herausstellt*. Es liegt hier also auf sehr dichtem Raum eine beeindruckend komplexe Verwebung der Erzählebenen vor, wie sie auch für komplexe Erzählwerke der Gegenwart typisch ist.¹⁶⁷ Hier darf die paulinische Narration zweifelsfrei als „literarisch“ bezeichnet werden.¹⁶⁸

Der den anonymen Mann betreffende Plot kann nur richtig interpretiert werden, wenn der Leser diese umfassende Interpretation vornimmt. Zugleich erfordert eine solche Rekonstruktion vom Leser ein erhebliches Maß an konstruktiver Mitarbeit in der Lektüre. Insbesondere kann die Binnenerzählung über den anonymen Mann letztlich nur dann begründet als auf Paulus bezogen verstanden werden, wenn die Ereignisfolge, die in den Versen 5–6 durchscheint, vom Leser aufmerksam verfolgt wird. Dabei handelt es sich jedoch um Bezüge auf Ereignisse, die in der Zukunft liegen (ὕπερ τοῦ τοιούτου καυχῆσθαι), verneint werden (ὕπερ δὲ ἑαυτοῦ οὐ καυχῆσθαι εἰ μὴ ἐν ταῖς ἀσθενείαις), lediglich erwogen werden (Ἐάν γὰρ θελήσω καυχῆσασθαι), von Bedingungen abhängig sind (οὐκ ἔσομαι ἄφρων, ἀλήθειαν γὰρ ἔρω) oder in der Gegenwart unterlassen werden (φείδομαι [d. h.: καυχῆσασθαι]) – also gerade um Elemente, die keine „Ereignisse“ im Sinne der Definition einer Erzählung bereitstellen. Es zeigt sich also:

166 Vgl. etwa Schmeller, *Brief II*, 283–284. Im Gebrauch der 3. Sg. wird eine „klare Selbstdistanzierung“ gesehen. Dies setzt freilich die Identität der Erzählfigur mit dem Erzähler bereits voraus und ignoriert somit die Präsentation im Text. In der vorliegenden Erzählung ist also ganz im Gegenteil die auffällige Identifizierung mit der Erzählfigur – die noch nicht als das Selbst des Paulus erkennbar ist – auffällig.

167 Siehe Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 174–179.

168 Vgl. zu dieser Debatte Hoegen-Rohls, *Epistolographie*.

im Fall der Bezüge auf die Gegenwart des Erzählers in 2. Kor 12,1–6 *sprengen diese einerseits das strikte narrative Vertextungsmuster*, unterstreichen zugleich aber die *Validität einer narratologischen Herangehensweise* an die im Text genannten Ereignisse. Gerade die Art und Weise, wie Paulus das strikte Muster des Erzählens hier abwandelt, demonstriert daher, dass eine weiter gefasste Kategorie von Narrativität für die Analyse der Paulusbriefe durchaus *im Text* und *von expliziten Erzählungen (V. 2–4!) ausgehend* seine Berechtigung hat.

6 Verhältnis zu nicht-narrativen Vertextungsmustern

Die Einbettung narrativer Vertextungen ins Briefganze durch die Bearbeitung der überleitenden narrationsspezifischen Aufgaben rückt auch den Wechsel der verschiedenen Vertextungsstrategien ins Zentrum des Interesses. Es wurde oben (Abschnitt 5.4.2.5) bereits diskutiert, inwiefern Gal 3,1–5 als Reaktion auf die paulinische Erzählung in Gal 1,13–2,21 verstanden werden kann – und zugleich als Vorbereitung der neuen Narration in 3,6. Diese vermittelnde Rolle von 3,1–5 verweist zudem auf einen weiteren Umstand, der für die Analyse von narrativen Vertextungen in den Paulusbriefen von Relevanz ist: Auch wenn aufs Briefganze gesehen die *appellative Funktion überwiegt* und die narrative Vertextung (mit erinnernder, wertender, interpretierender Funktion) *stützend* untergeordnet ist, bedeutet dies nicht, dass auf lokaler Textebene Narrationen immer nur wieder vereinzelt in dominierende argumentative Vertextungen eingestreut wären. Vielmehr können nicht-narrative Passagen – gerade in Gal 3–4 – immer wieder auch als Gesprächselemente verstanden werden, die neu einsetzende Erzähllakte motivieren.

Aus der *Funktion* der Makrostruktur des Textes kann somit keine generelle Regel für die konkrete Beziehung von in einzelnen Abschnitten nebeneinander tretenden *verschiedenen Vertextungsstrategien* abgeleitet werden. Vielmehr muss die konkrete Relation im Textfluss von Einzelfall zu Einzelfall neu bestimmt werden. So haben der Ausruf in Gal 3,1 und die Fragen in Gal 3,1–5 die Funktion, vom Erzählen – sehr abrupt – in eine – sehr konfrontative – Gesprächssituation überzuleiten, während die letzte Frage in V. 5 wiederum eine neue narrative Vertextung in V. 6 evoziert. Und *diese* wiederum geht in V. 7 eindeutig in eine argumentative Vertextung (mit feststellender Funktion!)¹⁶⁹ über: „Erkennt folglich:

¹⁶⁹ Dies setzt voraus, dass die Verbform nicht als Indikativ zu lesen ist. Es liegt hier dann der erste auf die Galater ausgerichtete Imperativ vor (vgl. Gal 1,8,9 in der 3. Person; als nächstes folgt die Aufforderung zum Handeln in 4,12). Dass etwas erkannt werden *soll*, zeigt an, dass hier tatsächlich ein neuer *epistemischer Zustand* bei den Lesern intendiert ist. Es ist letztlich (a) diese

die aus Glauben Seienden, *sie* sind die Söhne Abrahams!“ (γινώσκετε ἄρα ὅτι οἱ ἐκ πίστεως, οὗτοι υἱοὶ εἰσιν Ἀβραάμ).

Wie dicht verschiedene Vertextungsmuster aufeinander folgen können, demonstriert Gal 3,26–29: V. 27 liefert durch γάρ markiert eine Begründung für die Behauptung, dass es sich bei den Galatern, die sich „in Christus“ befinden, um „Söhne Gottes“ handelt (V. 26): Bei ὅσοι γὰρ εἰς Χριστὸν ἐβαπτίσθητε, Χριστὸν ἐνεδύσασθε handelt es sich um eine *Miniaturerzählung*. V. 28 (οὐκ ἔνι Ἰουδαῖος οὐδὲ Ἑλλήν, οὐκ ἔνι δοῦλος οὐδὲ ἐλεύθερος, οὐκ ἔνι ἄρσεν καὶ θῆλυ· πάντες γὰρ ὑμεῖς εἰς ἓστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ) kann als *Beschreibung* des Zustandes „in Christus“ verstanden werden. V. 29 wechselt dann eindeutig wieder zurück in eine *Argumentation* (εἰ δὲ ὑμεῖς Χριστοῦ, ἄρα τοῦ Ἀβραάμ σπέρμα ἐστέ, κατ’ ἐπαγγελίαν κληρονόμοι). In diesem Fall steht die Narration ganz offenkundig im Dienst der Argumentation.

Zugleich verweist der Text aber auch auf das Problem der nicht immer einfach vorzunehmenden Grenzziehung: Wo *endet* die narrative Vertextung tatsächlich – beziehungsweise in welchem *Verhältnis* steht die Deskription zur Narration? Hat sie die gegenwärtige textexterne Kommunikationssituation des Autors im Blick oder beschreibt sie noch konkret, was dieser *als Erzähler* vor Augen hat?

Auffälligerweise ist hier etwa in V. 28b die Rede davon, dass „ihr alle in Christus *einer* seid“ (πάντες γὰρ ὑμεῖς εἰς ἓστε ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ), nachdem zuvor die Aufhebung der die damalige Gesellschaft konstituierenden Gegensatzpaare behauptet wurde.¹⁷⁰ Es entsteht der Eindruck, dass die Beschreibung sehr konkret den Zustand „in Christus“ zum Gegenstand hat, wie er sich *nach dem Akt des Anziehens* (V. 27) darstellt: Wer die Gläubigen betrachtet, sieht letztlich nur Christus, den einen, weil er das Gewand ist, „welches alle Getauften wie einen einzigen Körper ... umhüllt, oder, sofern sie als Individuen betrachtet werden, alle gleichgekleidet erscheinen läßt.“¹⁷¹ Es stellt sich daher die Frage, ob man οὐκ ἔνι Ἰουδαῖος οὐδὲ Ἑλλήν, οὐκ ἔνι δοῦλος οὐδὲ ἐλεύθερος, οὐκ ἔνι ἄρσεν καὶ θῆλυ nicht besser als *narrative Pause* betrachten sollte, welche eine Beschreibung eines Zustandes *innerhalb* der Erzählwelt liefert.

Wie mit solchen Pausen umzugehen ist, ist innerhalb der Narratologie umstritten: Köppe und Kindt weigern sich, die narrative Pause überhaupt als Grundkategorie des „Erzähltempo“ anzuerkennen, „weil in narrativen Pausen häufig nicht einmal in einem minimalistischen Sinne

Erkenntnis, welche (b) zu einem *Verhalten* wie in 4,12 führen soll, das wiederum in der narrativen Vertextung in 1,13–2,21 sein Vorbild hat. Die Illokutionsstruktur des Textes gibt also auch im Hinblick auf 3,7 wichtige Einblicke in die Textfunktion des Briefes.

¹⁷⁰ Siehe unten, Kapitel 14, Abschnitt 5.3.2.6 zur apokalyptischen Interpretation von Martyn.

¹⁷¹ Zahn, *Galater*, 186. Vgl. auch S. 188.

erzählt wird.“¹⁷² Andere Narratologen argumentieren, dass derartige deskriptive Abschnitte oft essentiell für das Verständnis der *Handlung* einer Erzählung sind. Infolgedessen könne man solche Elemente im Text auch nicht einfach von einem „narrativ layer“ sauber trennen.¹⁷³ Es muss daher zumindest erwogen werden, ob komplexere Formen des narrativen Vertextungsmusters nicht sogar notwendigerweise deskriptive Untereinheiten *beinhalten* müssen, um den entsprechenden pragmatischen Effekt zu erzielen, der sie kennzeichnet.¹⁷⁴

Wie auch immer man dieses klassifikatorische Problem löst, zeigt sich daran auf jeden Fall das Problem der Übergänge von Vertextungsmustern,¹⁷⁵ insbesondere, wenn – wie hier – deskriptive Elemente nicht zwischen Ereignis-Schilderungen geschaltet sind, sondern an diese angehängt sind. Es zeigt sich hier, dass das Phänomen von im weiteren Diskurs „Kreise ziehenden“ Erzählungen durchaus eine ernstzunehmende Option für die Exegese ist. Damit ist durch diese Beobachtung ein wichtiger Grundstein für das gelegt, was Hays als „*narrative Substruktur*“ *nicht-narrativer Texte* bezeichnet (siehe dazu ausführlich unten, Kapitel 16).

7 Die eingeschobene Narration

7.1 Hinführung

Die Scharnierfunktion des Abschnitts Gal 3,1–5, der einerseits abrupt nicht-narrativ an die Überleitung der Narration anknüpft (vgl. oben, Abschnitt 5.4.2.5 zum Abschließen und Überleiten des Erzählaktes) und zugleich die Darstellung

¹⁷² Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 184.

¹⁷³ Ryan, „Definition“, 346: „[W]hile extensive descriptions can be skipped without causing the reader to lose track of the plot, characters, and settings could not be identified without descriptive statements ... If the purpose of narrative is to evoke not just a sequence of events but the worlds in which these events take place ..., then descriptions cannot be excluded from the narrative layer, and the distinction between narrative and non-narrative elements is blurred.“

¹⁷⁴ Köppe und Kindt, *Erzähltheorie*, 71 schreiben im Kontext ihrer Erläuterung der anspruchsvolleren Definition einer Erzählung: „Ohne die Berücksichtigung der wertenden Einstellungen von Sprechern und Hörern sowie allgemeiner ihrer kognitiven und affektiven Vermögen lässt sich nicht angeben, was Erzählungen im gehaltvollen Sinne gegenüber anderen Texten (oder ‚Vertextungsmustern‘) auszeichnet.“ Interessant wäre die Frage, ob sich bestimmte mit gehaltvolleren Erzählungen verbundene Wirkungen überhaupt innerhalb der Vorgaben der „strikten“ (siehe oben, Abschnitt 2.2) Definition einer Erzählung bewerkstelligen lassen und was zu den Elementen einer minimalen (siehe Kapitel 3, Abschnitt 3.4) Erzählung hinzutreten muss, um diesen Effekt zu erzielen.

¹⁷⁵ Der Wechsel zwischen „beschreibenden“ und „erzählenden“ Tempora im Sinne von Weinrich, *Tempus* ist nicht mit einem Übergang von deskriptiver zu narrativer Vertextung gleichzusetzen. Siehe ausführlich oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.3.4 zum Informationsrelief.

und Thematisierung für die folgende Erzählung bietet, kann natürlich nicht auf alle Diskurselemente übertragen werden, die narrativen Vertextungen folgen. Diese, dem mündlichen Gespräch mit wechselseitiger Wortnahme nahekommende, Entfaltung des Textes liegt in den Paulusbriefen nämlich nicht überall in gleichem Maß vor, und der Galaterbrief stellt in dieser Hinsicht aufgrund seiner starken Situationsgeprägtheit sicherlich ein Extrem dar.

An vielen Stellen ist Paulus daher in der im Kontext einer Erzählung erfolgenden Entfaltung seines Diskurses auf sich allein gestellt. Für den Leser ist dann oft die Differenzierung zwischen narrativer Vertextung und einbettendem Diskurs nicht einfach. Neben dem Wechsel vom Indikativ in den Imperativ bietet der Übergang zu einem Gegenwartstempus grundsätzlich eine recht zuverlässige Orientierung. Dasselbe gilt für einen lexikalischen Bezug (vūv etc.) auf den Zeitpunkt des Sprechaktes.¹⁷⁶ Allerdings können diese Phänomene auch oft mit dem für die Paulusbriefe typischen Narrationstyp der eingeschobenen Narration (vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 3.2.3) alternativ erklärt werden.¹⁷⁷

7.2 Interne Ereignisse in Briefen

Da diese Besonderheiten mit dem Medium des Briefes zu tun haben, lohnt es sich, den literaturwissenschaftlichen Umgang mit Ereignis-Schilderungen in Erzählwerken, die auf Briefen basieren, kurz heranzuziehen. Die Form des Briefes dient in der Literatur immer wieder als Grundlage für umfassende Erzählwerke (vgl. etwa zum Briefroman Kapitel 1, Abschnitt 3.1.2). Wie Fludernik anmerkt, könnte man aufgrund der Popularität von Briefromanen versucht sein, „to regard letter-writing as an inherently narrative genre.“¹⁷⁸ Demgegenüber zeigt sich in der Analyse früher Sammlungen an Korrespondenzen,¹⁷⁹ dass diese nur wenige ausführliche narrative Passagen aufweisen. Sie weisen vielmehr „brief factual report clauses throughout“ auf.¹⁸⁰

176 Dies setzt natürlich voraus, dass die Erzählung *durchgängig* auf vergangene Geschehene bezogen ist, also „spätere“ und nicht „simultane Narration“ vorliegt. Andernfalls stellen die als gegenwärtig gekennzeichneten Geschehnissen schlicht Teile der Erzählung dar. Es kann sich dabei sowohl um Zustände (Phlm 11) als auch um Handlungen (Gal 1,23; innerhalb einer Binnen-erzählung) handeln.

177 Siehe auch Kapitel 6, Abschnitt 3.5 für Ind. Perf.- statt erwarteter Ind. Aor.-Formen.

178 Fludernik, „Letters as Narrative,“ 277.

179 Vgl. aber auch Rosenmeyer, *Ancient Epistolary Fictions* für antike Beispiele.

180 Fludernik, „Letters as Narrative,“ 277.

Dass Briefe im Allgemeinen meist nicht auf dieselbe Weise von Ereignissen erzählen, wie dies etwa in einem Bericht geschieht, hängt damit zusammen, dass die Vermittlung der Handlung stets die *kommunikative Dimension der Korrespondenz* berücksichtigen muss: „the storytelling impulse behind letter narrative is constantly constrained and modified by the letter’s discursive nature.“¹⁸¹ Diese Feststellung Altmans hat besondere Konsequenzen für den Autor einer fiktiven Erzählung, der sich des erzählerischen Mittels eines Briefes bedient: „the letter novelist ... must make his letter writer ... speak to an addressee ... in order to communicate with a reader ... who overhears“ – und muss bei der Übermittlung der Handlung darauf achten, der diskursiven Dimension nicht Gewalt anzutun.¹⁸² Es können also beispielsweise für die Handlung wichtige Ereignisse nicht detailliert geschildert werden (wie das bei informierend-feststellender Intention zu erwarten wäre), wenn es sich dabei um zwischen Briefschreiber und -adressat geteiltes Wissen handelt, auch wenn die Leser noch in Unkenntnis dieser Geschehnisse sind.

Der diskursive Charakter von Briefen führt also auf der einen Seite zu einer eher fragmentarischen Berichterstattung. Auf der anderen Seite führt er dazu, dass der Text nicht nur von „externen“ Ereignissen spricht (bzw. diese voraussetzt; siehe oben, Abschnitt 3 zur Ellipse), sondern auch „interne“ Ereignisse aufweist, also Ereignisse, die mit kommunikativen Handlungen des Briefschreibens selbst zusammenhängen. Altman kommentiert dies wie folgt:

[N]ot all of letter fiction’s narrative events are narrated events. In the epistolary work, acts of communication (confession, silence, persuasion, and so on) constitute important events; they are enacted rather than reported in discourse.

Der im Brief geschehende Sprechakt stellt somit selbst ein Ereignis dar. Korrespondenzen zwischen Liebenden oder solche Briefaustausche, bei denen sich in der Kommunikation selbst ein Wechsel psychologischer Zustände der Beteiligten ergibt, können sogar völlig ohne Verweise auf externe Ereignisse auskommen, „since all action would be transpiring at the level of writing and reading.“¹⁸³

Die Kategorie des internen Ereignisses ist nicht nur für die Analyse fiktionaler Erzählwerke, welche von der Form des Briefes Gebrauch machen, relevant. Vielmehr ist auch bei der Beschäftigung mit Alltagsbriefen zu beachten, dass auch bei einer primär informierenden Intention des Verfassers nicht davon ausgegangen werden kann, dass der produzierte Text eine durchgehende Erzählung von

¹⁸¹ Altman, *Epistolarity*, 206.

¹⁸² Altman, *Epistolarity*, 210.

¹⁸³ Altman, *Epistolarity*, 209.

Ereignissen in der erlebten Welt darstellt. Vielmehr ist damit zu rechnen, dass der Text auch Verweise auf Ereignisse enthält, die auf den Kommunikationsvorgang selbst bezogen sind.

7.3 Meta-narrative Kommentare

Am Beispiel von Gal 1,18–21 soll kurz demonstriert werden, wie hier Altmans Kategorie des „internen Ereignisses“ in Anschlag gebracht werden kann. In Gal 1,18a liegt eine chronologisch verortete Ereignisschilderung vor: Paulus erzählt, dass er nach Ablauf dreier Jahre nach Jerusalem hinaufgegangen sei, um Petrus kennen zu lernen.¹⁸⁴ Er fügt hinzu, dass er sich 15 Tage bei ihm aufhielt (18b) und außer Jakobus keinen anderen der Apostel sah (19). Die Erzählung findet in 1,21 ihren natürlichen Fortgang: Wie schon in 18a wird mit ἔπειτα ein zeitlicher Neuansatz markiert und es folgt eine Ortsveränderung des Paulus (ἦλθον εἰς τὰ κλίματα τῆς Συρίας καὶ τῆς Κιλικίας). Dazwischengeschaltet ist jedoch Vers 20: „Bezüglich dessen, was ich euch aber schreibe, siehe, vor Gott [schwöre ich], dass ich nicht lüge“ (ἀλλὰ δὲ γράφω ὑμῖν, ἰδοὺ ἐνώπιον τοῦ θεοῦ ὅτι οὐ ψεύδομαι).

Paulus verlässt hier vorübergehend die Perspektive des erzählten Ichs. Im Präsens wird nun vielmehr die Gegenwart des Briefschreibers aufgegriffen. Gegenstand des „Schreibens“ ist dabei natürlich die *Erzählung* selbst. Mit der Bekräftigung des Paulus, dass er die Wahrheit sage, kommentiert er also den eigenen Erzählakt, liefert somit einen meta-narrativen Kommentar. Solche Kommentare ergehen vom zeitlichen Standpunkt des Autors aus und sind nicht selbst Teil des Erzählten. Andererseits stehen sie dadurch mit der Erzählung in Verbindung, dass sie den *Akt des Erzählens* selbst thematisieren. Auch der Indikativ Aorist kann als „brieflicher Aorist“ für diese Art der Kommentare verwendet werden.¹⁸⁵

7.4 Fokalisierung in Gal 1,6

Sehr häufig begegnen in den Paulusbriefen allerdings auch Ereignis-Schilderungen im Kontext von Erzählungen über vergangenes Geschehen, die weder Teil des

¹⁸⁴ Zum elliptischen Erzählen an dieser Stelle siehe Abschnitt 3.2.

¹⁸⁵ Nicht jede Aussage, die von dieser Art des Aorist Gebrauch macht, ist meta-narrativ, da hiermit auch *Begleithandlungen* (v. a. mit πέμπω) zum Akt des Briefschreibens/-versendens zum Ausdruck gebracht werden können. In diesem Fall liegt also eigentlich simultane Narration vor (vgl. oben, Kapitel 6, Abschnitt 4.4.2.1) bzw. je nach angenommener Situationszeit sogar prädikative Narration (Kapitel 11, Abschnitt 1).

Erzählten selbst sind noch einen Kommentar über den Akt des Erzählens darzustellen scheinen. Hierbei handelt es sich um Geschehnisse, welche zwar in direktem Zusammenhang mit dem Prozess des Brief-Schreibens stehen, aber eine Basis außerhalb des Textes haben. Diese Verwebung von externen und internen Ereignissen ist für die eingeschobene Narration typisch. Die Gegenwartsbezüge sind hierbei dadurch zu erklären, dass sich die Perspektive des erzählenden Ichs mit der Perspektive des erzählten Ichs *überlagert*.¹⁸⁶ Eine Einstufung solcher Elemente im Text als meta-narrativ kann grundsätzlich erwogen werden, würde in den meisten Fällen jedoch darüber hinwegtäuschen, wie stark diese Einblicke in die Perspektive des Erzählers mit den erzählten Geschehnissen verwoben sind.

Ein kurzer Blick auf Gal 1,6 kann das Gemeinte verdeutlichen. Im unmittelbaren literarischen Kontext wird eine ausführliche Erzählung geliefert, die durch ein *vergangenes* „Gehörhaben“ eingeleitet wird (Gal 1,13: Ἠκούσατε γὰρ τὴν ἐμὴν ἀναστροφὴν ποτε ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ, ὅτι ...).¹⁸⁷ Im Kontrast dazu stellt die Einleitungsformel in Gal 1,6 einen Bezug der (sehr viel später in der realen Welt) darauf folgenden Ereignisse zur Gegenwart des Schreibers her. Wenn Paulus in Gal 1,6 etwa sagt, er sei „erschüttert“ (θαυμάζω), dann erläutert er damit zwar nicht zuletzt auch den brüskten Übergang im Brief, zugleich erhält der Leser jedoch auch einen Einblick in einen *inneren Zustand des Autors*. Dieser spielt aber nicht nur auf der Ebene des Kommunikationsaktes eine Rolle. Er hat auch in der realen Welt einen konkreten, wenn auch unerwähnten Anlass – nämlich die Paulus erreicht habende Nachricht vom Zustand in den Gemeinden Galatiens.¹⁸⁸

Es wurde oben (Abschnitt 4.4.1) bereits eine Analyse der Erzählung vorgenommen und auf die fünf enthaltenen Geschehnisse auf der Ebene des Erzählten verwiesen. Betrachtet man die temporale Ausdehnung des letztgenannten Ereignisses, so handelt es sich beim mit der Verbform μετατίθεσθε ausgedrückten Ereignis um ein Geschehen, dessen Anfang notwendigerweise der emotionalen Reaktion des Paulus vorausgeht und offenbar von Paulus als zum Zeitpunkt der Gegenwart des Schreibens noch nicht abgeschlossen betrachtet wird, also um ein „unbounded event.“¹⁸⁹ Vorausgesetzt, aber nicht explizit erzählt, ist in V. 6 zudem natürlich auch das Ereignis, dass Paulus eine Nachricht empfangen hat, die ihn in einen neuen Zustand versetzte, der mit dem Verb θαυμάζω beschrieben wird. Der lexikalische Sinn des Verbs rückt den Übergang in einen neuen

¹⁸⁶ Siehe hierzu Kapitel 3, Abschnitt 4.3.

¹⁸⁷ Vgl. oben, Abschnitt 5.4.

¹⁸⁸ Vgl. auch unten, Kapitel 9, Abschnitt 5.4.3 zu Gal 4,11.

¹⁸⁹ Vgl. Herman, „Event and Event-Types,“ 152.

emotionalen Zustand in den Fokus¹⁹⁰ und bezieht sich damit auf ein Ereignis des „Erschreckens,“ das, wie die Modulation durch das Präsens verdeutlicht, eine anhaltende Gemütsänderung mit sich bringt: Paulus reagiert also „entsetzt.“¹⁹¹ Die eingeschobene Narration zeichnet sich jetzt spezifisch dadurch aus, dass Paulus diese Reaktion selbst als im Augenblick der Abfassung des Briefes als anhaltenden Zustand kommuniziert, also nicht einfach vergangene Ereignisse losgelöst von der Perspektive des erzählenden Ichs schildert. Im Modus der für literarische Erzählwerke typischen späteren Narration hätte Paulus schlicht aus der Perspektive des erzählten Ichs ἀκούσας ὅτι ... ἐθαύμασα geschrieben.

8 Ausblick

In den vorangehenden Kapiteln wurde erörtert, wie Paulus das narrative Vertexungsmuster auf sehr spezifische Weise realisiert. Dabei fiel im Hinblick auf die temporale Ordnung in Kapitel 7 einerseits auf, dass Paulus in mancherlei Weise gerade *nicht* in großem Maß und nur sehr konzentriert auf dieselbe Art und Weise sequenziell-nachzeitig erzählt, wie man dies als Exeget von den neutestamentlichen Erzählwerken gewohnt sein mag. Der Eindruck, dass Paulus nicht im selben Sinne „erzählt,“ ist also durchaus gerechtfertigt. In dieselbe Richtung weist die in diesem Kapitel als Ausgangspunkt gewählte Beobachtung, dass Paulus die für die Erzählung zentralen Ereignisse oft nicht indikativisch behauptet, sondern anderweitig auf sie Bezug nimmt. „Strikte“ Narration gibt es bei Paulus kaum.

Es wäre jedoch ein fatales Missverständnis, aus diesem Umstand abzuleiten, Paulus könne nicht in bedeutungsvollem Sinn „als Erzähler“ gelten. Nimmt man die narrativen Vertexungen in ihrer spezifischen kommunikativen Einbettung wahr, ergibt sich vielmehr ein sehr vielschichtiges Bild, in welchem der Narration innerhalb des Briefganzen eine wichtige Rolle zukommt. Dabei werden die mit dem Erzählen verbundenen narrationsspezifischen Aufgaben im jeweiligen kommunikativen Kontext sehr differenziert umgesetzt – was entsprechend in der rückblickenden Analyse bedeutende Möglichkeiten für die Exegese eröffnet.

Immer wieder verweisen die für das paulinische Erzählen charakteristischen Merkmale außerdem auf einen weiteren Umstand: Gerade wo Paulus nicht auf für andere Erzählwerke typische Weise als Erzähler in Erscheinung tritt, drängen

¹⁹⁰ Vgl. Porter, „θαυμάζω,“ 77, der aus monosemischer Perspektive festhält, dass das Verb θαυμάζω nicht zwei gegenteilige Bedeutungen aufweise, sondern einen „broad general sense of surprise or wonderment, which is then modulated either positively or negatively according to co-text.“ Dieser erlaube dann eine Übersetzung als „appalled.“

¹⁹¹ Vgl. Porter, „θαυμάζω,“ 77–78.

sich unweigerlich Fragen nach *zugrundeliegenden impliziten Narrativen auf*, die von ihm und seinen Lesern als Vorwissen geteilt werden und welche dadurch zu einer pragmatischen Entlastung der Syntax und der Wortwahl führen.

Eine gewisse Brücke zur Rede von Erzählungen, welche anhand des Textes erschlossen werden können, auch wenn sie nicht in diesem selbst geboten werden, stellen dabei solche Textteile dar, in welchen eine Erzählung im literarischen Kontext selbst geboten wird und diese im Fortgang des Textes dann zu einer weitaus fragmentarischeren erneuten Wiedergabe des Geschehens führt (vgl. etwa Kapitel 5, Abschnitt 4,2 zu 1. Kor 8,10–11 und Kapitel 7, Abschnitt 5.2.1.2 zu Eph 2,11–13; siehe auch Kapitel 5, Abschnitt 3.8 zur Binnenerzählung in Gal 1,23). Die Frage nach Erzählungen, welche den Lesern im *außertextlichen* Kontext bekannt sind und durch die Lektüre aufgerufen werden, liegt vor diesem Hintergrund äußerst nahe.

In exakt dieselbe Richtung wie die *Besonderheiten* des narrativen Vertexungsmusters bei Paulus weisen auch dessen *Durchbrechungen*. Diese Elemente fügen sich *nicht* in die hier vorausgesetzte Definition der Kategorie ‚Erzählung‘ ein und wurden daher bisher nicht ausführlich besprochen, sondern nach Möglichkeit ausgeklammert. Zugleich ist äußerst auffällig, dass *im Kontext der Besprechung narrativer Vertexungen* immer wieder unweigerlich solche Phänomene in den Blick gerieten. Hierbei handelt es sich insbesondere um folgende Elemente:

- (1) *Verneinte* Ereignisse. Diese sind nach der hier angenommenen Definition nicht Teil von Erzählungen. Außerhalb der wörtlichen Rede begegnet dieses Phänomen in den Erzählwerken des Neuen Testaments kaum, da die Erzähler überwiegend an den eigentlichen Ereignissen interessiert sind.¹⁹² Trotzdem treten negierte Behauptungssätze in den Paulusbriefen äußerst regelmäßig in Kontexten auf, die ansonsten recht durchgehend einem narrativen Vertexungsmuster folgen. Dabei kann man zwei verschiedene Phänomene beobachten: Teilweise werden einem Geschehen einzelne Aspekte abgesprochen, in anderen Fällen wird das Eintreten eines Ereignisses als Ganzes in Abrede gestellt. In der Regel haben diese negierten Aussagen im Text ein ihnen entsprechendes positives Gegenstück, das tatsächlich „erzählt“ wird –

¹⁹² Relevant ist die Verneinung von Ereignissen insbesondere dort, wo die Erwartung von Figuren enttäuscht wird (z. B. Mt 17,16). Sie tritt allerdings durchaus auch in anderen Kontexten auf, etwa wenn das Unterlassen einer bestimmten Handlung der Figuren-Charakterisierung dienlich ist (z. B. Joh 18,28). Dasselbe gilt auch für die Verneinung eines Einzelaspekts eines Geschehens (z. B. Joh 9,18). Für eine Verneinung eines Einzelaspekts eines Geschehens durch den Erzähler siehe etwa Joh 11,51. Das explizite Erwähnen einer ausbleibenden Handlung (vgl. etwa Mt 15,23) kann natürlich auch dazu dienen, ein tatsächliches Geschehen auszudrücken (ὁ δὲ οὐκ ἀπεκρίθη αὐτῇ λόγον = „er schwieg“; vgl. etwa Mt 27,14).

beziehungsweise als potenzielle Erzählung aufgerufen wird. Den verneinten Ereignissen kommt in diesem Kontext die Funktion einer Hintergrundfolie für das eigentliche Geschehen zu. Sie verweisen damit auf *alternative* Erzählungen, die gerade *nicht explizit erzählt* werden, die durch die explizite Negierung aber auch überhaupt erst vom Autor thematisiert werden. Auch die bei Paulus zahlreichen verneinten Ereignisse verweisen somit nachdrücklich auf die Frage nach vom Text „implizierten“ Erzählungen.

- (2) Oben (Kapitel 7, Abschnitt 6.3) wurde bereits das Fehlen der „Dann“-Propositionen über weite Strecken der Paulusbriefe angemerkt. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang auch, dass der einzige Beleg von *τότε* als Konnektor in den Paulusbriefen aus 2. Thess 2,8 stammt und Zukunftsbezug aufweist.¹⁹³ Auch *ἐπειτα* und *εἴτα* kommen neben ihrer auffälligen Konzentration in Gal 1–2 in recht stark am Muster der strikten Erzählung orientierten Passagen mit *eschatologischem* Bezug vor (vgl. 1. Kor 15,22–28 und 1. Thess 4,17). Da Paulus andererseits so sparsam mit diesen für Erzählungen typischen Konnektoren umgeht, ist ihre Anwendung auf Zukünftiges umso bemerkenswerter. Paulus durchbricht hier das narrative Vertextungsmuster, da er nicht über Vergangenes spricht, produziert dabei jedoch eine Textstruktur, die ansonsten sehr nahe an derjenigen von Erzählungen ist. Man könnte sogar sagen: Einige der Texte mit Zukunftsbezug sind von ihrer Textstruktur her *näher* an der strikten Erzählung als dies bei eigentlichen Erzählungen über Vergangenes (z. B. Gal 3,23–25) der Fall ist. Auch diese Durchbrechung des narrativen Vertextungsmusters verlangt also nach einer breiteren narratologischen Perspektive, in welcher auch Ereignis-Schilderungen mit Zukunftsbezug sinnvoll integriert werden können.
- (3) Dasselbe gilt für diejenigen Fälle, wo der futurische Ereignisbezug nicht innerhalb eines Aussagesatzes vorliegt, sondern das Ereignis selbst erst *befohlen* (z. B. 1. Tim 3,10) wird oder als Gegenstand einer *Absicht* gekennzeichnet ist (z. B. Gal 1,4). Auch wenn man hier nicht von Erzählungen sprechen möchte, so ist doch unverkennbar, dass hier potenzielle Geschehnisse zum Ausdruck kommen, welche Elemente einer ebenso potenziellen Handlung für eine von einem späteren Zeitpunkt aus ergehende *potenzielle Erzählung* darstellen.

193 Es wurde oben, Kapitel 7, Abschnitt 6.3.1 auch bereits auf die relative Häufigkeit des Adverbs (d. h. unabhängig von der Frage, ob es Propositionen einleitet) bei Paulus im Vergleich zum Markusevangelium verwiesen. Interessanterweise entstammen vier der sechs Belege Mk 13, haben dort also ganz ähnliche Funktion innerhalb eines apokalyptischen Diskurses (die Stellen sind: Mk 2,20, 3,27, 13,14.21.26.27).

Sowohl die Analyse der Besonderheiten des paulinischen Erzählstils als auch die Beobachtung von der Narration nahestehenden, diese jedoch durchbrechenden Aspekten des Textes verweist also auf die Notwendigkeit der Diskussion, ob und inwiefern auch jenseits der „expliziten Erzählungen“ ein sinnvoller narratologischer Zugriff auf die Paulusbriefe möglich ist – und ob diese Überlegungen letztendlich doch zu den Entwürfen von Hays und Wright führen könnten. Dieser Frage widmet sich Teil III dieser Arbeit, wobei die ausführliche Arbeit mit den paulinischen Texten mit vielen Details in Teil IV eine solide Basis liefert, um in Teil V tatsächlich auf die Ansätze der beiden Gründungsväter des „narrativen Ansatzes“ der Paulusforschung zurückzukommen.

